



# Plenarprotokoll

## 35. Sitzung

Donnerstag, 29. Juni 2006

<b>Familienpolitik hat in Schleswig-Holstein hohe Priorität.....</b>	2432	Beschluss: Überweisung an den Sozialausschuss, den Wirtschaftsausschuss und den Bildungsausschuss zur abschließenden Beratung.....	2446
<b>Familienverträglichkeitsprüfung in Schleswig-Holstein.....</b>	2432		
Bericht der Landesregierung Drucksache 16/771		<b>Vorfahrt für Kinder - Kostenlose Kinderbetreuung umsetzen.....</b>	2446
Dr. Gitta Trauernicht, Ministerin für Soziales, Gesundheit, Familie, Jugend und Senioren.....	2432	Bericht der Landesregierung Drucksache 16/828	
Dr. Heiner Garg [FDP].....	2434	Ute Erdsiek-Rave, Ministerin für Bildung und Frauen.....	2446, 2462
Frauke Tengler [CDU].....	2437	Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	2449
Ulrike Rodust [SPD].....	2439	Heike Franzen [CDU].....	2451, 2461
Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	2441	Astrid Höfs [SPD].....	2453
Lars Harms [SSW].....	2443	Dr. Heiner Garg [FDP].....	2455
		Lars Harms [SSW].....	2457

Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	2459	Beschluss: Überweisung an den Bildungsausschuss und den Finanzausschuss.....	2468
Dr. Henning Höppner [SPD].....	2460		
Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	2461	<b>Potenzial des Jagel Airports</b> .....	2468
Dr. Heiner Garg [FDP], zur Geschäftsordnung.....	2462	Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 16/867	
Beschluss: Überweisung an den Bildungsausschuss und den Sozialausschuss zur abschließenden Beratung.....	2463	Dietrich Austermann, Minister für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr.....	2469
<b>Erste Lesung des Entwurfs eines Gesetzes über die Errichtung der Stiftung „Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften“</b> .....	2463	Dr. Heiner Garg [FDP].....	2470
Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 16/863		Johannes Callsen [CDU].....	2471
Dietrich Austermann, Minister für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr.....	2463	Holger Astrup [SPD].....	2472
Niclas Herbst [CDU].....	2465	Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	2474
Jürgen Weber [SPD].....	2466	Lars Harms [SSW].....	2475
Dr. Ekkehard Klug [FDP].....	2466	Wolfgang Kubicki [FDP], zur Geschäftsordnung.....	2477
Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	2467	Holger Astrup [SPD], zur Geschäftsordnung.....	2477
Anke Spoorendonk [SSW].....	2468	Beschluss: Durch Berichterstattung der Landesregierung erledigt.....	2478
Beschluss: Überweisung an den Bildungsausschuss und den Finanzausschuss.....	2468	<b>Fluglärm in der Umgebung des Hamburg Airports gleichmäßiger verteilen</b> .....	2478
<b>Erste Lesung des Entwurfs eines Gesetzes über die Errichtung der Stiftung „Institut für Weltwirtschaft“</b> .....	2468	Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 16/849	
Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 16/864		Günther Hildebrand [FDP].....	2478, 2484
Beschluss: Überweisung an den Bildungsausschuss und den Finanzausschuss.....	2468	Manfred Ritzek [CDU].....	2480
<b>Erste Lesung des Entwurfs eines Gesetzes über die Errichtung der Stiftung „Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften - Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft“</b> .....	2468	Bernd Schröder [SPD].....	2481
Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 16/865		Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	2482
Beschluss: Überweisung an den Bildungsausschuss und den Finanzausschuss.....	2468	Lars Harms [SSW].....	2483
<b>Erste Lesung des Entwurfs eines Gesetzes über die Errichtung der Stiftung „Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften - Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft“</b> .....	2468	Dietrich Austermann, Minister für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr.....	2485
Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 16/865		Beschluss: Überweisung an den Wirtschaftsausschuss.....	2486
		<b>Einführung des Faches Wirtschaft und Politik in der Sekundarstufe I</b> .....	2486
		Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 16/852	
		Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	2486
		Sylvia Eisenberg [CDU].....	2487

Detlef Buder [SPD].....	2488	Beschluss: Überweisung an den Innen- und Rechtsausschuss.....	2504
Dr. Ekkehard Klug [FDP].....	2489		
Anke Spoorendonk [SSW].....	2490		
Ute Erdsiek-Rave, Ministerin für Bildung und Frauen.....	2491	<b>Erste Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Verweigerung der Zulassung von Fahrzeugen bei Gebührenrückständen (ZuVG).....</b>	<b>2504</b>
Beschluss: Überweisung an den Bildungsausschuss.....	2491		
<b>Ansiedlung eines barrierefreien Paralympic-, Tourismus-, Sport- und Freizeitzentrums in Kappeln.....</b>	<b>2491</b>	Gesetzentwurf des Landesregierung Drucksache 16/822	
Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 16/853		Beschluss: Überweisung an den Wirtschaftsausschuss und den Finanzausschuss.....	2505
Dr. Heiner Garg [FDP].....	2492	<b>Umbesetzung in der Parlamentarischen Kontrollkommission des Verfassungsschutzes.....</b>	<b>2505</b>
Heike Franzen [CDU].....	2493		
Anna Schlosser-Keichel [SPD].....	2494		
Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	2495	Wahlvorschlag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 16/817	
Anke Spoorendonk [SSW].....	2496		
Dietrich Austermann, Minister für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr.....	2497	Beschluss: Annahme.....	2505
Beschluss: Annahme.....	2499	<b>Umbesetzung im Richterwahlausschuss.....</b>	<b>2505</b>
<b>Nutzung des EU-Programms Marco Polo II (2007-2013).....</b>	<b>2499</b>	Wahlvorschlag der Fraktionen von CDU und SPD Drucksache 16/874	
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 16/861		Beschluss: Annahme.....	2505
Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN].....	2499	<b>Bericht über die Ein-Euro-Jobs in Schleswig-Holstein.....</b>	<b>2505</b>
Karsten Jasper [CDU].....	2500		
Hans Müller [SPD].....	2501	Antrag der Abgeordneten des SSW Drucksache 16/818	
Dr. Heiner Garg [FDP].....	2502		
Lars Harms [SSW].....	2502	Beschluss: Annahme.....	2505
Dietrich Austermann, Minister für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr.....	2503	<b>Zukunft der Kohle/Energiegewinnung aus Kohle.....</b>	<b>2505</b>
Beschluss: Überweisung an den Wirtschaftsausschuss und den Europaausschuss.....	2504	Antrag der Fraktionen von CDU und SPD Drucksache 16/842	
<b>Erste Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Landesbeamtengesetzes und anderer Gesetze.....</b>	<b>2504</b>	Beschluss: Annahme.....	2505
Gesetzentwurf der Landesregierung Drucksache 16/821		<b>Zukunftsprogramm Wirtschaft.....</b>	<b>2505</b>
		Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 16/845 (neu)	
		Beschluss: Annahme.....	2505

<b>Angebot an Studienplätzen</b> .....	2505	Beschluss: Annahme des Antrages in der Fassung der Drucksache 16/746.....	2507
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 16/850			
Beschluss: Annahme.....	2505	<b>Raumordnungsbericht Küste und Meer 2005</b> .....	2507
<b>Teilprivatisierung und Börsengang der HSH Nordbank AG</b> .....	2505	Bericht der Landesregierung Drucksache 16/551	
Antrag der Fraktion der FDP Drucksache 16/854 (neu)		Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses Drucksache 16/803	
Beschluss: Annahme.....	2506	Werner Kalinka [CDU], Bericht- ersteller.....	2507
<b>Schleswig-Holsteinische Unternehmen und Limited</b> .....	2506	Beschluss: Kenntnisnahme des Berichts der Landesregierung, Drucksache 16/551.....	2507
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 16/862			
Beschluss: Annahme.....	2506	<b>Bericht zur Reform der zweiten Phase der Lehrerausbildung</b> .....	2507
<b>Bündnis gegen Essstörungen - Heilungsprozesse durch Beratung, Behandlung und Begleitung sicherstellen</b> .....	2506	Bericht der Landesregierung Drucksache 16/343	
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 16/866		Bericht und Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses Drucksache 16/816	
Beschluss: Überweisung an den Sozialausschuss.....	2506	Sylvia Eisenberg [CDU], Bericht- erstatteerin.....	2507
<b>Baden in der Elbe</b> .....	2506	Beschluss: 1. Kenntnisnahme des Berichts der Landesregierung, Drucksache 16/343 2. Annahme der Drucksache 16/816.....	2508
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 16/869			
Beschluss: Annahme.....	2506	<b>Verfassungsbeschwerde gegen Vorschriften des Achten Staatsvertrages zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Achter Rundfunkänderungsstaatsvertrag) in Verbindung mit den Zustimmungsgesetzen und Zustimmungsschlüssen der Länder</b> .....	2508
<b>Beteiligung von Kindern und Jugendlichen - § 47 f Gemeindeordnung</b> .....	2506	a) des Zweiten Deutschen Fernsehens (ZDF),.....	2508
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 16/537		b) der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten und.....	2508
Bericht und Beschlussempfehlung des Sozialausschusses Drucksache 16/746		c) des Deutschlandradios.....	2508
Siegrid Tenor-Alschausky [SPD], Berichterstatterin.....	2506		

Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses Drucksache 16/870		* * * *
Werner Kalinka [CDU], Bericht- ersteller.....	2508	<b>Regierungsbank:</b>
Beschluss: Annahme der Drucksache 16/870.....	2508	Ute Erdsiek-Rave, Stellvertreterin des Ministerpräsidenten und Ministerin für Bildung und Frauen
<b>Erhöhung der Pauschalabgabe auf geringfügige Beschäftigungsverhältnisse zurücknehmen.....</b>	<b>2508</b>	Uwe Döring, Minister für Justiz, Arbeit und Europa
Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Drucksache 16/631		Dr. Ralf Stegner, Innenminister
Bericht und Beschlussempfehlung des Finanzausschusses Drucksache 16/871		Dietrich Austermann, Minister für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr
Günter Neugebauer [SPD], Be- richterstatter.....	2508	Dr. Gitta Trauernicht, Ministerin für Soziales, Gesundheit, Familie, Jugend und Senioren
Beschluss: Ablehnung des Antrages Drucksache 16/631.....	2509	* * * *
<b>AIDS-Prävention hat Vorrang.....</b>	<b>2509</b>	
Bericht der Landesregierung Drucksache 16/715		
Bericht und Beschlussempfehlung des Sozialausschusses Drucksache 16/872		
Siegrid Tenor-Alschausky [SPD], Berichterstatterin.....	2509	
Beschluss: Kenntnisnahme des Be- richts der Landesregierung, Drucksache 16/715.....	2509	
<b>Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK).....</b>	<b>2509</b>	
<b>Rahmenplan für das Haushaltsjahr 2006.....</b>	<b>2509</b>	
Bericht der Landesregierung Drucksache 16/832		
Beschluss: Überweisung an den Um- welt- und Agrarausschuss und den Finanzausschuss zur abschließen- den Beratung.....	2509	

**Beginn: 10:03 Uhr**

**Präsident Martin Kayenburg:**

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die heutige Sitzung und darf Sie bitten, sich von Ihren Plätzen zu erheben.

(Die Abgeordneten erheben sich)

Am 21. Juni 2006 verstarb im Alter von 67 Jahren der ehemalige Abgeordnete des Schleswig-Holsteinischen Landtags, Heinz Bartheidel. Er gehörte dem Parlament in der 7. und 8. Wahlperiode als Mitglied der CDU-Fraktion an.

Heinz Bartheidel, ein gebürtiger Schleswiger, ist seiner Heimatstadt als gradliniger und bodenständiger Kommunalpolitiker immer treu geblieben. Er hat mit großem Engagement die Interessen Schleswigs vertreten, er war Ratsherr und Stadtrat, bevor er 12 Jahre lang als Bürgermeister die Geschicke der Stadt leitete. Er hat sich dabei bleibende Verdienste insbesondere um die Sanierung der Altstadt erworben.

Schon 1961 ist Heinz Bartheidel in die CDU eingetreten und hat die Entwicklung im Kreis aktiv begleitet. Im Schleswig-Holsteinischen Landtag war er von 1971 bis 1978 Abgeordneter. Dort hat sich der Hochbauingenieur und Diplom-Volkswirt mit einem hohen Maß an Kompetenz, insbesondere in der Finanzpolitik und der Innen- und Rechtspolitik, eingebracht und dort wesentliche Akzente gesetzt.

Seine Verdienste um unser Land und um seine Heimatstadt sind 1986 mit dem Verdienstkreuz am Bande gewürdigt worden. Der Schleswig-Holsteinische Landtag gedenkt Heinz Bartheidel in Dankbarkeit. Unsere Anteilnahme gilt seiner Familie. Ich bitte Sie, dem Verstorbenen ein stilles Gebet zu widmen. - Meine Damen und Herren, sie haben sich zu Ehren des Verstorbenen von Ihren Plätzen erhoben, ich danke Ihnen.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, teile ich Ihnen mit, dass Herr Abgeordneter Puls erkrankt ist. - Ich wünsche unserem Kollegen von dieser Stelle aus gute Besserung.

(Beifall)

Wegen auswärtiger dienstlicher Verpflichtungen sind Herr Ministerpräsident Carstensen sowie die Herren Minister Dr. von Boetticher und Wiegand beurlaubt.

Auf der Tribüne begrüße ich Mitglieder des SPD-Ortvereins Scharbeutz und der Fortbildungsakademie der Wirtschaft, Kiel. - Seien Sie uns alle herzlich willkommen!

(Beifall)

Ich rufe nunmehr den Tagesordnungspunkt 42 auf:

**Familienpolitik hat in Schleswig-Holstein hohe Priorität**

**Familienverträglichkeitsprüfung in Schleswig-Holstein**

Bericht der Landesregierung  
Drucksache 16/771

Ich erteile der Ministerin für Soziales, Gesundheit, Familie, Jugend und Senioren, Frau Dr. Gitta Trauernicht, das Wort.

**Dr. Gitta Trauernicht, Ministerin für Soziales, Gesundheit, Familie, Jugend und Senioren:**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! In Deutschland werden immer weniger Kinder geboren. Wir haben die niedrigste Geburtenrate in der Europäischen Union und damit eine Spitzenposition, auf die wir nicht stolz sein können und natürlich auch nicht sind. Was sind die Gründe? An den Lebensentwürfen junger Menschen kann es jedenfalls nicht liegen. Junge Frauen und Männer wünschen sich Kinder, viele von ihnen auch mehrere, obgleich jüngste Studien zeigen, dass selbst der Kinderwunsch zurückgeht. Dies ist insbesondere bei jungen Männern der Fall. Ein Grund von vielen ist sicherlich, dass **Familie und Beruf** schwer in Einklang zu bringen sind. Junge Frauen und Männer wollen eben beides: Sie wollen Erfolg im Beruf und ein Familienleben mit Kindern, sie wollen genügend Zeit für die Kinder haben. Deswegen bin ich davon überzeugt, dass wir - um Kinderwünsche realisieren zu können - einen guten Mix aus Infrastruktur, finanzieller Unterstützung für Familien und Zeit brauchen.

Der Ihnen vorliegende Bericht gibt über die politischen Aktivitäten bei uns im Land Schleswig-Holstein Auskunft. Ich möchte in meiner Rede drei Aspekte ansprechen. Erstens geht es um die aktuelle Diskussion um die familienpolitischen Leistungen - damit beziehe ich natürlich die Bundesdebatte mit ein -, zweitens um den Aufbau von Lobbystrukturen in unserem Land und drittens um die besondere Situation vernachlässigter, sozial und gesundheitlich gefährdeter Kinder.

Zunächst zur familienpolitischen Leistung: Jahr für Jahr werden - so die Aussagen der Bundesregierung - 150 Milliarden € für **familienpolitische Leistungen** ausgegeben. Unser Weltwirtschaftsinstitut in Kiel hat sogar 240 Milliarden € errechnet, je nach-

(Ministerin Dr. Gitta Trauernicht)

dem, was einbezogen wird. Ich meine, dass zu Recht eine Debatte darüber entbrannt ist, ob die über Jahrzehnte historisch gewachsene Förderlandschaft heute noch zielführend ist.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Transparenz muss und soll hergestellt werden. Akzente sollen neu gesetzt werden, aber so einfach ist es nicht. Es arbeiten auf Bundesebene bereits einige Parteien und Fraktionen an dieser Thematik, ohne dass wir bislang von einem neuen großen Wurf wüssten. Es ist auch nicht einfach.

Machen wir uns nichts vor: Wir laufen in Deutschland - anders als zum Beispiel in Frankreich oder Skandinavien - immer noch Gefahr, faule Kompromisse zu machen. Ich bin davon überzeugt, dass wir endlich konsequent die **Erwerbsarbeit von Frauen** als ein von ihnen gewünschtes Lebenskonzept zulassen müssen.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Fördern - auch finanziell - müssen wir aber die **Entwicklung der Kinder**. Für diese müssen wir die Steuermittel einsetzen und nicht für ein Taschengeld für Ehefrauen. Deshalb begrüße ich in diesem Zusammenhang auch die neue Offenheit für das Thema **Ehegattensplitting**.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das neue **Elterngeld** weist in die richtige Richtung. Aber wir sind uns alle darüber im Klaren, dass es des konsequenten Ausbaus der Tagesbetreuung für Null- bis Dreijährige bedarf, sonst verpufft diese Leistung und war letztlich nicht mehr als eine Umverteilung der Gelder von unten nach oben.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mit dem Elterngeld möchte ich übrigens nicht die praktischen Probleme erleben, die wir im letzten Jahr mit der Bearbeitung und **Auszahlung des Kindergeldes** und Kinderzuschlages nicht nur in Schleswig-Holstein erlebt haben.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das kann man dreimal unterstreichen!)

Deshalb habe ich die Bundesfamilienministerin gebeten, auf zügige Vorlage der Umsetzungsbestimmungen zu achten, und ich habe das zuständige Landesamt für soziale Dienste beauftragt, schon

jetzt alle Vorkehrungen zu treffen, die eine zeitnahe und servicefreundliche Auszahlung ab dem 1. Januar 2007 sicherstellen.

Außerdem unterstütze ich die Entstehung von **Familienbüros**, um eine umfassende Beratung zur Durchsetzung materieller Ansprüche von Eltern und Kindern in unserem Land zu gewährleisten. Wir werden Anfang nächsten Monats ein erstes Familienbüro an der Westküste eröffnen.

(Beifall bei der SPD)

Ein zweites Thema ist, dass Familien in unserem Land eine Lobby brauchen. Wir haben die Jugendämter, wir haben aber keine adäquaten Institutionen - auch keine informellen -, die Lobbyarbeit für Familien betreiben. Deshalb fördere ich mit der Errichtung einer **Servicestelle** in meinem **Ministerium** die lokalen Bündnisse in Schleswig-Holstein. In letzter Zeit hat sich das Tempo deutlich beschleunigt. Es gibt inzwischen elf **lokale Bündnisse** in unserem Land. Eine kleine Broschüre, die wir aktuell erstellt haben, gibt Auskunft über die Orte, über die Zusammensetzung, über die Schwerpunkte der Arbeit dieser lokalen Bündnisse, die dann über die Servicestelle landesweit verzahnt werden. Ich verspreche mir davon eine Dynamik für die Familienpolitik in unserem Land.

Außerdem möchte ich das Signal setzen, dass Kinder in unserem Land willkommen sind und dass Familien wahrgenommen werden. Deshalb richte ich in jüngster Zeit an alle Eltern neugeborener Kinder einen Willkommensbrief und überreiche ihnen dazu eine **Erstinformationsbroschüre** mit vielerlei Informationen von A wie Alleinerziehung bis Z wie Zuwanderung. Dieses Material liegt seit einem Monat in Krankenhäusern, Familienbildungsstätten und anderen familienbezogenen Beratungsdiensten aus. Ich denke, auch das ist ein deutliches Signal, dass Kinder und Familien in unserem Land willkommen sind und die erforderliche Unterstützung erhalten sollen.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Außerdem hat das Kabinett im Mai beschlossen, alle Kabinettsvorlagen auf ihre **Familienverträglichkeit** zu checken. Seitdem haben die Ministerien den Auftrag zu prüfen, ob die Kabinettsvorlage von politischer Relevanz ist, ob sie zur Verbesserung der Situation von Familien beiträgt, ob sie die Vereinbarkeit von Familie und Beruf fördert, aber auch, ob sie das Zusammenleben der Generationen und damit die Fürsorge für alte Menschen tatsächlich verbessert oder ob diese politische Beschlussfassung für die Familien in Schleswig-Holstein eher

(Ministerin Dr. Gitta Trauernicht)

von Nachteil ist. Ich kann vermelden, dass diese politische Beschlussfassung schon ihr erstes Ergebnis hatte: Der Kollege Austermann und ich haben im Kabinett die Entscheidung herbeigeführt, im Bundesrat zum Ausdruck zu bringen, dass die **Kindergeldregelung**, die die **Absenkung** von 27 Jahre auf **25 Jahre** vorsieht, aus familienpolitischer Sicht von Nachteil und deswegen problematisch ist.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Nun, meine sehr geehrten Damen und Herren, zu einem sehr sensiblen Thema, dem der Erziehung und Förderung von Kindern. Ich denke, wir alle wissen, dass es Eltern generell gelingt, die Herausforderungen der **Erziehung von Kindern** zu meistern. Zu ihrer Unterstützung steht auch - das zeigt der vorgelegte Bericht - neben der Kindertagesbetreuung eine breite Infrastruktur, von den Familienbildungsstätten bis hin zu migrationsspezifischen Beratungsstellen, zur Verfügung. An der Weiterentwicklung dieser kommunalen Angebote ist die Landesregierung interessiert und sie leistet auch ihren Anteil.

Das **Projekt „Welcome“** aus der letzten Legislaturperiode ist dafür ein gutes Beispiel. In dieser Legislaturperiode haben wir uns vorgenommen, soziale und gesundheitliche Frühwarnsysteme auf den Weg zu bringen. Das **Programm „OptiKids“**, das in Neumünster gestartet ist, steht für den gesundheitlichen Bereich, speziell für Ernährungsprobleme, und das **Programm „Schutzengel für Schleswig-Holstein“** steht für das Problem der Vernachlässigung und Gewalt.

Ich bin froh, Ihnen sagen zu können, dass auch in Zeiten knapper Kassen und schwierigster Verhältnisse zwischen dem Land und der kommunalen Ebene alle Kreise und kreisfreien Städte mit uns übereingekommen sind, ein solches Netzwerk aufzubauen. Unsere Prämisse heißt: Früher wahrnehmen, schneller handeln, besser kooperieren, damit kein Kind durch das Netz fällt. Die Vorbereitungen laufen auf Hochtouren. Im Spätsommer beginnt in allen Kreisen und kreisfreien Städten das Netzwerk sozialer und gesundheitlicher Hilfen „Schutzengel für Schleswig-Holstein“.

Meine Bitte lautet: Unterstützen auch Sie vor Ort dieses Angebot nach Kräften. Zeigen Sie Interesse, stellen Sie Öffentlichkeit her. Versuchen Sie, diese Konzepte weiterzuentwickeln. Lassen Sie uns gemeinsam an dem Ziel arbeiten, dass kein Kind verloren geht, dass das Signal an die Gesellschaft geht, dass wir uns kümmern.

Das Wohl der Kinder sollte für uns im Mittelpunkt stehen, die Botschaft auch an jene Eltern, die sich

in schwierigsten Verhältnissen befinden und manchmal keine andere Lösung sehen, als ihre Kinder zu vernachlässigen oder sie sogar noch mehr zu Schaden kommen zu lassen. Ihnen sollten wir das Signal geben: Ihr seid nicht allein mit euren Problemen; wir können euch helfen, entweder indem das Kind bei euch und mit euch aufwachsen kann oder indem es Alternativen zum Beispiel in Pflege- und Adoptivfamilien gibt.

Ohne Zweifel brauchen wir also für die Schwächsten unserer Gesellschaft mehr Verantwortung. Das **Netz der Hilfen** muss verlässlicher und dichter geknüpft sein, die öffentliche Wahrnehmung muss geschärft werden. Wir müssen uns verantwortlich fühlen und kümmern. Deshalb setzen wir uns als Landesregierung auch für mehr Verbindlichkeit bei den Früherkennungsuntersuchungen ein. Wir haben die Bundesratsinitiative unterstützt und wir haben auf der Jugendministerkonferenz im Mai entsprechende Beschlüsse herbeigeführt.

Der Bundesrat hat auf Initiative Hamburgs und Schleswig-Holsteins eine Entschließung gefasst, die das Ziel hat, eine höhere Verbindlichkeit der **Früherkennungsuntersuchungen** vorzusehen. Das Familienministerium in Berlin hat angekündigt, noch in dieser Legislaturperiode eine Initiative für den besseren Schutz gefährdeter Kinder voranzutreiben und auch finanziell zu unterlegen. Wir können von Schleswig-Holstein aus sagen: Wir sind an dem Thema dran, wir sind dabei.

(Vereinzelter Beifall bei SPD und CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, alle Aktivitäten der Landesregierung haben wir in einem eigenen schleswig-holsteinischen **Kinder- und Jugend-Aktionsplan** gebündelt. Damit geht das Signal an alle Aktiven in unserem Land, ob hauptamtlich oder ehrenamtlich: Diese Landesregierung nimmt die Zukunft Ihrer Kinder ernst. An ihnen wollen wir nicht sparen.

(Beifall bei SPD, CDU und BÜNDNIS 90/  
DIE GRÜNEN)

**Präsident Martin Kayenburg:**

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die Fraktion der FDP als der Antragstellerin des ersten Berichtsantrages dem Herrn Abgeordneten Dr. Heiner Garg das Wort.

**Dr. Heiner Garg [FDP]:**

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Sehr geehrte Frau Ministerin! Nicht nur die **Geburtenrate** sinkt - Sie haben es dargestellt -,

(Dr. Heiner Garg)

sondern auch der Wunsch nach Kindern lässt be-  
dauerlicherweise nach. Das ist erstmalig der Fall. In  
früheren Untersuchungen konnte man zumindest  
noch feststellen, dass der Wunsch nach Kindern,  
auch nach mehreren Kindern, bei vielen jungen  
Paaren sehr groß ist. Die Politik hatte also die Auf-  
gabe zu fragen: Warum entscheiden sich die Paare  
dann nicht für Kinder? Jetzt wird die Aufgabe noch  
schwieriger, da nunmehr gefragt werden muss:  
Warum lässt auch der Wunsch nach Kindern nach?

Wenn wir nicht gegensteuern, wenn wir uns nichts  
Neues überlegen, ist die Folge absehbar: Deutsch-  
land wird zur Republik der Kinderlosen und das,  
liebe Kolleginnen und Kollegen, obwohl der Staat  
den Familien finanziell mehr unter die Arme greift,  
als dies fast überall sonst in Europa der Fall ist.  
Auch das hat die Ministerin dargestellt. Überall  
sonst in Europa sind die Geburtenraten höher als in  
der Bundesrepublik, aber überall sonst in Europa  
erhalten die Familien weniger finanzielle Leistun-  
gen. Franzosen, Iren oder auch Skandinavier be-  
kommen weniger Geld vom Staat, bekommen aber  
mehr Kinder.

Warum ist das so? Ist die deutsche Familienpolitik,  
so wie sie bisher betrieben wurde, ineffektiv? Im  
direkten Vergleich zu unseren **europäischen Nach-  
barn**, jedenfalls hinsichtlich der Kinderzahl, ist sie  
dies offensichtlich.

Die spannende Frage lautet somit: Worin liegt der  
Unterschied? Genügt es nicht, den Familien eine  
fast unüberschaubare Zahl an **Geldleistungen** zur  
Verfügung zu stellen? Ich glaube, wir müssen alle  
vor dem Hintergrund der Zahlen, die wir haben,  
feststellen: Es genügt ganz offensichtlich nicht.

In den letzten Jahrzehnten war es oberstes Ziel der  
**Familienpolitik**, durch eine entsprechende finanzia-  
elle Förderung des Staates **Einkommensgerechtig-  
keit** zwischen Personen mit Kindern und Personen  
ohne Kinder zu schaffen. Familien sollten sich Kin-  
der leisten können. Das ist grundsätzlich auch ein  
richtiges Ziel. Das Problem, das ich allerdings bei  
der Kommunikation immer habe: Kinder werden  
auch in politischen Reden ständig nur als Kosten-  
faktor gesehen. Wir reden immer von Kindern als  
Kostenfaktor, aber nie davon, dass Kinder viel  
mehr sind, auch viel mehr für die Gesellschaft.

Ein Blick auf die **Bevölkerungsentwicklung** zeigt,  
dass sich immer weniger Menschen Kinder leisten.  
Unter dem Gesichtspunkt der demographischen  
Entwicklung hat also die bisherige Kinder- oder Fa-  
milienpolitik - nennen Sie es, wie Sie mögen - kläg-  
lich versagt. Jetzt zeigt sich, dass Familienpolitik  
nicht einfach vom Reißbrett geplant werden kann.

Offensichtlich muss zur finanziellen Zuwendung et-  
was hinzukommen, was mit Geld gerade nicht be-  
wirkt werden kann.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der  
CDU)

Wie kann also Menschen mit Kindern geholfen und  
Menschen ohne Kinder die Familiengründung at-  
traktiv gemacht werden? Mir wäre es zu einfach,  
darauf zu antworten, dass eine gute Wirtschafts-  
und Arbeitsmarktpolitik genau dazu führen wird,  
dass sich Frauen und Männer für Kinder entschei-  
den.

Diese Antwort liefert der von der ehemaligen Bun-  
desfamilienministerin Renate Schmidt vorgestellte  
„**Familienatlas 2005**“: Sobald die wirtschaftlichen  
Verhältnisse stimmen und die Menschen sich nicht  
von Arbeitslosigkeit bedroht sehen, entscheiden  
sich mehr Familien für mehr Kinder und sind Frau-  
en häufiger berufstätig. Zukunftsangst würde dazu  
führen, dass sich immer weniger Menschen für die  
Gründung einer Familie entscheiden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist völlig  
richtig, ist aber nur eine Seite der Medaille. Denn  
jede Stadt, jede Region hat ihre ganz individuellen  
Probleme und familienpolitischen Herausforderun-  
gen. Konkrete Initiativen, die auf die Lebenssituati-  
on der Familien vor Ort bezogen sind, können ganz  
gezielt darauf eingehen. Deshalb liefern die Erfah-  
rungen der **lokalen Bündnisse** für Familien eine  
ganz erstaunliche Antwort: Überall dort, wo es nor-  
mal ist, Kinder zu haben, kommen noch welche  
hinzu. Dabei wird es als hilfreich empfunden, wenn  
Familien vertraute Ansprechpartner um sich haben,  
die ihnen Rat geben können und die ein Kind  
freundlich und liebevoll und nicht nur während der  
offiziellen Öffnungszeiten irgendeiner Einrichtung  
betreuen.

Die Frage, die wir uns - jedenfalls aus unserer Sicht  
- stellen müssen, ist: Was verstehen wir unter Fami-  
lienpolitik? - Der von der Landesregierung vorge-  
legte Bericht zeigt eine breite Angebotspalette, die  
von der **Politik für die Familien** vorgehalten wird.  
Dabei beschränkt sich der Bericht dankenswerter-  
weise nicht auf die Darstellung finanzieller Leistun-  
gen.

Die Kapitel zu Bildungschancen, einer familien-  
und kinderfreundlichen Infrastruktur, über Unter-  
stützungsangebote bei der Erziehung in besonderen  
Lebenslagen, Hilfsangebote für ein gesundes und  
gewaltfreies Aufwachsen und die Vereinbarung von  
Familie und Beruf machen deutlich, dass es in der  
Familienpolitik mehr gibt als finanzielle Leistun-

(Dr. Heiner Garg)

gen. Der Bericht zeigt, dass für die Familien bereits ordentlich etwas auf den Weg gebracht worden ist.

Den Familien wird viel abverlangt: eine veränderte Arbeitswelt, in der es nicht mehr ausreicht, wenn nur noch ein Elternteil arbeitet; eine höhere berufliche Flexibilität und Schichtarbeit; instabile Partnerschaften und andere Formen von Familien, die nicht mehr dem klassischen Familienbild der 50er-Jahre entsprechen. Die alte Regel Konrad Adenauers, dass Familien am besten funktionieren, wenn man sie in Ruhe lässt, gilt immer weniger. Ich finde, sie gilt eigentlich gar nicht mehr.

Ich will an dieser Stelle ganz deutlich sagen: Ich halte es heute für wesentlich wichtiger, in eine entsprechende **Infrastruktur** zu investieren, als irgendwo Geldscheine unter das Volk zu bringen.

(Beifall bei FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abgeordneten Lars Harms [SSW])

Denn die Familie als Lebensform ist von den Rahmenbedingungen, die wir schaffen, abhängig. Allerdings gibt der Bericht bedauerlicherweise keine wirkliche Antwort darauf, wie auf die geänderten Rahmenbedingungen zukünftig besser eingegangen wird. An der Stelle sind aus meiner Sicht zwei Fragen entscheidend: Erstens. Ist das breite Angebot, das die Politik für die Familien bereithält, überhaupt geeignet? Also: Haben wir bislang die richtigen Maßnahmen für die Familien vorgehalten? Zweitens - das ist die entscheidende Frage -: Kommt das, was wir als familienpolitische Maßnahmen gestalten, tatsächlich bei denen an, für die diese Maßnahmen gedacht sind?

Ein gutes Beispiel dafür, dass Angebote bei bestimmten Familien ankommen, ist das Projekt des Fördervereins „Schutzengel“ in Flensburg. Nachdem der Kollege Harms das hier zum ersten Mal in die Debatte eingebracht hatte, war ich neugierig und habe mir den Förderverein „Schutzengel“ in Flensburg angeschaut. Vor Ort, in den sozialen Brennpunkten des Stadtteils Neustadt mit den angrenzenden Stadtteilbezirken, werden gerade Eltern erreicht, denen in ihrer sozialen Situation mit der Zahlung von Geld überhaupt nicht geholfen ist. Wenn man die Sozialpädagogen dort darauf anspricht, dann sagen sie das ganz freimütig. Diesen jungen Menschen - es sind zum Teil Kinder, die Kinder bekommen - ist überhaupt nicht damit geholfen, dass es irgendeine finanzielle **Transferleistung** des Staates gibt; vielmehr brauchen solche Eltern ein Netzwerk, in dem ihnen praktische **Hilfen im Alltag** unkompliziert und niederschwellig angeboten werden. Wenn beispielsweise Kinder selbst

Kinder bekommen und mit der Elternrolle überfordert sind, kann ihnen dort frühzeitig geholfen werden. Es kann auch im Hinblick darauf geholfen werden, die Defizite bei den jungen Männern und Frauen so weit abzubauen, dass sie ihren Erziehungsauftrag überhaupt wahrnehmen können, etwa im Sinne einer **Elternschule**, wobei ich das nicht an dem Begriff aufhängen möchte.

Hier werden Rahmenbedingungen für eine bestimmte Zielgruppe geschaffen, die ankommen. Genau von diesen brauchen wir mehr. An dieser Stelle hilft die an sich richtige Feststellung im Bericht nicht wirklich weiter, dass Familienpolitik eine **Querschnittsaufgabe** und damit eine Schnittstelle zur Bildungs-, Sozial-, Wirtschafts- oder Arbeitsmarktpolitik ist. Ich habe etwas dagegen, dass wir alle Bereiche immer in kleine Teile zerschneiden, dann die Schnittstellen suchen, um anschließend das, was wir gerade politisch zerschnitten haben, irgendwie wieder zusammenzubringen. Mir wäre es für die Zukunft lieber, einen integrativen Ansatz zu haben, anstatt die politischen Felder alle zu zerschneiden und dann wieder nach speziellen Andockstellen zu suchen.

Wir glauben, dass eine so genannte **Familienverträglichkeitsprüfung** ein Instrument wäre, um genau diesen integrativen Ansatz auf den Weg zu bringen; denn wenn der Gesichtspunkt der Familienverträglichkeit von Anfang an mit berücksichtigt wird, besteht die Chance, dass politische Entscheidungen und ihre Auswirkungen bereits im Vorfeld abgewogen werden und womöglich nicht erst im Nachhinein notdürftig nachgebessert werden muss.

(Beifall bei FDP, CDU und SPD)

Aus Sicht der FDP-Fraktion lassen sich aus dem vorgelegten Bericht vier Forderungen ableiten, um die gesteckten Ziele zu erreichen:

Erstens. Ein familienfreundliches Klima und geeignete Rahmenbedingungen für Familien können dann geschaffen werden, wenn Politik die selbst gesetzten Ziele für Familien klar definiert und sie ständig hinterfragt.

Zweitens. Das System der Transferleistungen muss reformiert und gebündelt werden, um den Familien eine Beratungs- und Leistungsstelle zu bieten.

(Beifall bei FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb wird von uns die Idee eines **Familienbüros**, um diese Leistungen aus einer Hand anzubieten, ausdrücklich unterstützt. Im Prinzip erfüllt sie auch die alte Forderung nach dem Bürgergeld, die

(Dr. Heiner Garg)

wir immer aufgestellt haben. Jedenfalls geht die Idee in diese Richtung.

Drittens. Das **Betreuungsnetz** für Kleinst-, Kindergarten- und Hortkinder muss engmaschiger gestaltet und vor allem der Berufswirklichkeit angepasst werden. Das bedeutet, die Öffnungszeiten dieser Einrichtungen der Realität anzupassen, damit es den Eltern tatsächlich ermöglicht werden kann, **Familie und Beruf** miteinander zu verbinden. Dazu müssen die Kommunen auch in die Lage versetzt werden, dies zu leisten. Liebe Kolleginnen und Kollegen von den Koalitionsfraktionen - ich will es ganz ruhig und auch freundlich sagen -, die Deckelung der Personalkosten und der Eingriff in den kommunalen Finanzausgleich vonseiten des Landes bewirken im Zweifel das Gegenteil und machen es den Kommunen eben nicht leichter, dieses Ziel wirklich zu erreichen.

Viertens. Es müssen Rahmenbedingungen gemeinsam mit der Wirtschaft geschaffen werden, um durch flexible **Arbeitszeitmodelle** insbesondere Frauen wieder stärker in die Betriebe einzubinden. Das führt letztlich zu kürzeren Fehlzeiten nach der Geburt und zu einer viel engeren Bindung an das Unternehmen. Das wird sich langfristig auch für die Arbeitgeber auszahlen. Deshalb unterstützen wir die von der Landesregierung mit dem Handwerk und den Industrie- und Handelskammern initiierten Projekte und Veranstaltungen, die darauf hinauslaufen, ausdrücklich. - Ich freue mich auf die Beratungen im Sozialausschuss.

(Beifall bei FDP, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

**Präsident Martin Kayenburg:**

Für die Fraktion der CDU erteile ich der Frau Abgeordneten Frauke Tengler das Wort.

**Frauke Tengler [CDU]:**

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Ministerin, ich bedanke mich für den Bericht. Familien mit Kindern sind Grundpfeiler unserer Gesellschaft, Ehe und Familie das zentrale Fundament einer langfristigen, stabilen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung. Man kann es nicht oft genug sagen. Aber diese Ansicht scheinen immer weniger junge Menschen zu teilen. Aufgrund der veränderten Lebensvorstellungen und Lebensbedingungen der jungen Menschen scheinen die heutigen **Rahmenbedingungen** der Situation der Familien nicht mehr gerecht zu werden.

Es werden immer weniger Kinder geboren. Woran liegt es? - Einfache Antworten darauf gibt es nicht. An der Förderung in der Bundesrepublik Deutschland kann es nicht liegen; denn laut „Die Zeit“ vom 22. Juni 2006 mit der Überschrift „Jede hat einen guten Grund“ sagt Gerda Neyer vom Max-Planck-Institut in Rostock - ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten -:

„Die Demographie ist einfach noch nicht so weit, sich mit handfesten Begründungen für den Geburtenrückgang in die Debatte einzumischen. Denn sie ist eine unterentwickelte Wissenschaft, gerade in Deutschland.“

In den letzten 50 Jahren hat sich die **Lebenswirklichkeit** in der deutschen Gesellschaft stark verändert, wenn auch die **Familie** immer noch die attraktivste Lebensform geblieben ist, so sagt es zumindest eine Studie des Allensbach-Instituts. Die Wirklichkeit sieht hingegen anders aus - die Ministerin hat es dargestellt -: Fast 30 % aller Frauen bleiben kinderlos. Frauen, die sich für eine Familiengründung entscheiden, bekommen durchschnittlich nur noch 1,29 Kinder. Die Gründe für diese Entwicklung sind vielschichtig und - wie das Max-Planck-Institut in Rostock sagt - wissenschaftlich nicht abschließend belegt.

Die Allensbach-Studie sieht hier zum Beispiel vor allem die Angst vor der finanziellen Belastung; das Gefühl, für Kinder noch zu jung zu sein; die Unvereinbarkeit mit eigenen Karriereplänen; das Fehlen einer stabiler Partnerschaft und das Bedürfnis nach Unabhängigkeit und Freiräumen.

Diese Entwicklung hat vielfältige Auswirkungen, deren wahres Ausmaß erst in mehreren Jahrzehnten zu spüren sein wird. Diese sind bereits von allen Fraktionen in familienpolitischen Debatten mehrfach in diesem Hause benannt worden. Sie sind uns bekannt. Ich muss sie nicht noch einmal nennen; sie können Sie auch im Familienbericht nachlesen.

Zu der Entwicklung und deren abzusehende Folgen kommt, dass heute jede dritte Ehe geschieden wird und dabei in rund 50 % der **Scheidungen** minderjährige Kinder betroffen sind. Dadurch steigt die Zahl der allein erziehenden Eltern und das Entstehen neuer Familien- und Partnerschaftsstrukturen.

Heutzutage wollen junge Menschen nicht mehr vor die Alternative gestellt werden, ob sie sich entweder für den Beruf oder die Familie entscheiden sollen. Heutzutage müssen Rahmenbedingungen geschaffen werden, die es jungen Familien erlauben, beides miteinander zu vereinbaren. Dies wäre ein Weg, um dem schleichenden Problem der **Überalterung** Deutschlands zu begegnen.

(Frauke Tengler)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Politik kann keine Kinder kriegen. Politik kann es auch nicht allein schaffen. Wir brauchen in Deutschland ein besseres Klima, ein besseres Image für Familien, für Kinder. Politik muss das tun, was sie kann - zumindest das. Nur wenn die Politik die notwendigen Schritte einleitet, damit junge Familien auf der einen Seite eine Karriere starten und auf der anderen Seite Kinder bekommen können, werden wir die bereits wiederholt beschriebenen Probleme lösen können.

Ein wichtiger Grundsatz ist hier die Definition des **Begriffs Familie**, der in vielfältigster Weise ausgelegt und variiert wird. Mit der Definition, die in dem Bericht der Landesregierung verwendet wird, bin ich sehr zufrieden: „Familie ist überall dort, wo Eltern für ihre Kinder und Kinder für Eltern Verantwortung tragen“ beschreibt, dass Kinder bei einer Familie der wesentlichste Bestandteil sind. Partnerschaftsstrukturen können gern variieren.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der **Wertewandel** unserer Gesellschaft mit dem Ergebnis eines gesteigerten Individualismus, eines höheren Konsumbedürfnisses sowie des steigenden Wertes der Freizeit muss umgedreht werden und von uns allen durch wirkliche Werte ersetzt werden,

(Beifall bei der CDU)

zum Beispiel durch den Wert „Kinder“.

Auch der **Koalitionsvertrag** widmet sich dem Thema „Familie“ ausführlich. Unter anderem hat sich die Landesregierung vorgenommen, die Öffnungs- und Betreuungszeiten der Kindertagesstätten bedarfsgerecht zu flexibilisieren, eine Familienverträglichkeitsprüfung für Kabinettsvorlagen einzuführen, den Fortbestand der Familienbildungsstätten zu sichern, generationenübergreifende Familienbildung weiterzuentwickeln und zu stärken sowie die Lebensqualität in den Städten zu erhalten und das Wohnumfeld zu verbessern; dies sind nur einige Punkte. Liebe Kolleginnen und Kollegen, nach einem Besuch in Shanghai werden Sie eingestehen müssen, dass wir - was das Wohnumfeld angeht - in unseren Städten in Schleswig-Holstein wie im Paradies leben.

Der Bericht der Landesregierung zeigt auf, dass Schleswig-Holstein eine **Weiterentwicklung von Familienpolitik** eng am Koalitionsvertrag betreibt. Auf einige Punkte möchte ich in diesem Zusammenhang näher eingehen.

Die **familien- und kinderfreundliche Infrastruktur** nimmt in Schleswig-Holstein einen hohen Stellenwert ein. Erfreulich ist, dass sich der Aus- und Aufbau offener Ganztagschulen in Schleswig-Hol-

stein sehr positiv entwickelt hat. Während in 2002 lediglich 22 Ganztagschulen existierten, gibt es bis zum heutigen Zeitpunkt 293 **Ganztagschulen** in Schleswig-Holstein.

Besonders Schleswig-Holstein mit seinen ländlichen Regionen muss rechtzeitig vorsorgen, damit die Auswirkungen des **demographischen Wandels** nicht zusätzlich durch anhaltende Landflucht verstärkt werden.

Ein wichtiger Punkt sind in diesem Zusammenhang - die Ministerin hat es auch angesprochen - die **lokalen Bündnisse für Familien**. Bereits jetzt gibt es in Schleswig-Holstein elf lokale Bündnisse für Familien, in denen lokale Verantwortungsträger gemeinsam Ideen und Projekte für eine familienfreundliche Lebens- und Arbeitswelt entwickeln.

Wir begrüßen, dass die Landesregierung das **Bundesmodellprogramm** zur Etablierung von **Mehrgenerationenhäusern** tatkräftig unterstützt. Derzeit werden Eckpunkte für die Umsetzung entwickelt und dann sollte es auch losgehen.

Wie im Koalitionsvertrag vereinbart, werden bereits jetzt so genannte **Familienverträglichkeitsprüfungen** für Kabinettsvorlagen durchgeführt. Dies sorgt dafür, dass Initiativen und Gesetze bereits in einem sehr frühen Stadium familienverträglich gestaltet werden. Es werden drei Kriterien abgefragt. Das dritte - dies fand ich am interessantesten - unter 2.5, Seite 11, lautet: „Ist die Vorlage zum Nachteil von Familien?“ - Wenn dieses Kriterium mit Ja beantwortet wird, Frau Ministerin, stellt sich die Frage, ob dann das entsprechende Gesetz, die Verordnung eingestampft wird?

(Beifall bei der FDP und der Abgeordneten Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Vielleicht wäre das der Durchbruch beim Bürokratieabbau.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Das war Sinn der Sache!)

Die Landesregierung hat das Hilfs- und Unterstützungsangebot „**Welcome**“ insgesamt mit 369.000 € gefördert.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Das ist beachtlich!)

Das Programm „Welcome“ verhindert, dass junge Familien in **Überlastungssituationen** zu den falschen Mitteln greifen. Besonders hervorzuheben ist das herausragende ehrenamtliche Engagement der Initiatoren und Helferinnen und Helfer, das die CDU-Fraktion dankbar anerkennt.

(Frauke Tengler)

(Beifall bei der CDU)

Auch das **Thema „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“** nimmt das Ministerium ernst. Aus dem Bericht der Landesregierung geht hervor, dass bereits erste Erfolge erzielt werden konnten. Dies ist gerade in der heutigen Zeit wichtig, in der junge Familien Parallelität von Beruf und Erziehung ohne Unterbrechung der **Berufstätigkeit** wünschen. Die öffentlichen Arbeitgeber sowie die Unternehmen und Gewerkschaften sind dazu aufgerufen, hier kontinuierlich mehr Möglichkeiten zu schaffen.

Für die Bemühungen der Landesregierung auf dem Gebiet der Familienpolitik möchte ich mich bedanken. Der Bericht zeigt, dass bereits Erfolge zu verzeichnen sind. Aber die Politik kann es nicht allein richten. Eine familienfreundliche Umgebung ist eine **Querschnittsaufgabe**. Nur in Zusammenarbeit mit allen Beteiligten - hierzu gehören neben den Familien und der Politik die Unternehmen, die Kommunen sowie alle anderen gesellschaftlichen Gruppen - werden wir zu optimalen Ergebnissen kommen.

Lassen Sie uns gemeinsam an dem von mir angesprochenen Wertewandel arbeiten und dafür werben. Als familienpolitische Sprecherin der CDU-Fraktion liegt mir dies besonders am Herzen und ich werde mit Initiativen dafür sorgen, dass das Thema „Familie“ weiterhin in diesem Landtag debattiert wird. Wir erwarten gespannt, Frau Ministerin, die Beantwortung der Großen Anfrage der CDU zur Situation der Familien in Schleswig-Holstein.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen, die CDU Schleswig-Holstein hat ein beschlossenes, in sich schlüssiges familienpolitisches Papier. Wir wollen unser Ziel zusammen mit Ihnen erreichen:

**Präsident Martin Kayenburg:**

Frau Kollegin, denken Sie bitte an Ihre Redzeit.

**Frauke Tengler [CDU]:**

Schleswig-Holstein soll Familienland Nummer eins werden.

(Beifall bei CDU und SPD)

**Präsident Martin Kayenburg:**

Für die Fraktion der SPD erteile ich der Frau Abgeordneten Ulrike Rodust das Wort.

**Ulrike Rodust [SPD]:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich danke der Landesregierung für den vorliegenden Bericht und erweitere meinen Dank auch auf alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die hierzu beigetragen haben.

(Beifall bei SPD und CDU)

Lassen Sie mich mit einigen allgemeinen Bemerkungen beginnen. - Unsere Volkswirtschaft ist auf große Bevölkerungszahlen angewiesen. Alle heutigen Planungen - ob für Autobahnen, Universitäten oder Flughäfen - rechnen kontinuierlich mit 80 Millionen Deutschen. Investitionen in Milliardenhöhe machen nur dann Sinn, wenn es gelingt, die **Bevölkerungsschrumpfung** aufzuhalten. Das ist nicht nur für das Rentensystem fatal, sondern für jede politische Planung.

100 Erwachsene haben heute noch 65 Kinder und 42 Enkelkinder. Jeder Dritte wird schon in der nächsten und jeder Zweite in der übernächsten Generation keine Nachkommen mehr haben, hat der Berliner Sozialforscher Meinhard Miegel ausgerechnet.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Das erleben wir nicht mehr! - Heiterkeit)

Für viele schrumpft damit der Begriff Zukunft auf die eigene Lebensspanne. Das hat - ich wiederhole es - Auswirkungen auf alle Bereiche der Politik und bringt **Werteveränderungen** mit sich: Warum soll ich ein Haus bauen, ein Unternehmen gründen, die Umwelt schützen, obwohl danach keiner mehr kommt?

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Familie verändert sich, die traditionelle Kleinfamilie weicht immer häufiger neuen Formen des Zusammenlebens. Deshalb sage ich: Familie ist überall dort, wo Generationen Verantwortung füreinander übernehmen.

Schauen wir uns die unterschiedlichen Formen des Zusammenlebens einmal genauer an, so erleben wir Single-Mütter, die mit einem neuen Freund zusammenleben, binationale Paare, die ihre Kinder in zwei Kulturen erziehen, die Enkel, die von den Großeltern erzogen werden, oder Mama und Papa, die in unterschiedlichen Städten leben.

Emnid ermittelte, dass für junge Deutsche im Alter zwischen 15 und 25 der Wunsch nach Familie auf Platz eins ihrer Wünsche steht. Auf die Frage, an wen sie sich wenden, wenn Sie Probleme haben, kam die Antwort: „An die Eltern“. Auf die Frage: „Was nehmen Sie sich für das nächste Jahr vor?“, ermittelte Forsa 2001 bei 36 % der Befragten:

(Ulrike Rodust)

„Mehr Zeit für die Familie.“ - Hier klaffen Sehnsucht und Wirklichkeit stark auseinander.

Der **Wunsch nach Familie** ist also ungebrochen, doch die Formen haben sich verändert. Wir reden heute von Stieffamilien, Fortsetzungsfamilien, Mehrgenerationenfamilien, Patchworkfamilien oder Regenbogenfamilien. Wer die Gene mit wem teilt, ist für viele genauso unwichtig wie der gemeinsame Nachname. Das mag man beklagen, doch es ist Realität. Wir als Politiker haben uns dieser Realität zu stellen.

Familienpolitik drückt schon als Wort ein Spannungsverhältnis aus. Die **Familie** ist sozusagen die **Grundeinheit der Gesellschaft**, aber keine staatliche Einrichtung. Das wollen wir auch nicht ändern. Aber gleichzeitig machen wir in vielen Bereichen die Erfahrung, dass sich die Familie nicht nur in ihren Strukturen, sondern auch in ihren Aufgabewahrnehmungen wandelt - und nicht immer nur zum Guten.

Besonders die Lehrerinnen und Lehrer wissen ein Lied davon zu singen, dass die Schule, also eine öffentliche Einrichtung, heute vielfach Aufgaben wahrzunehmen hat, die viele Familien nicht mehr leisten können, manchmal allerdings auch nicht mehr leisten wollen. Die Startchancen ins Leben sind sehr unterschiedlich verteilt, je nachdem, in was für ein familiäres Umfeld ein Kind hineingebohren wird.

Wenn manchmal behauptet wird, es würde in Deutschland finanziell zu wenig für die Familien geschehen, hat das mit den Realitäten nichts zu tun. Die Bundesregierung hat in der Antwort auf eine Kleine Anfrage vom 27. Februar 2006 dargelegt, dass die **öffentlichen Hände** - also ohne Einrechnung der Familienleistungen der privaten Arbeitgeber - bereits im Jahr 2002 rund 150 Milliarden € für die **Förderung von Familien** ausgegeben haben, also ungefähr zehneinhalbmals unseren kompletten Landeshaushalt. Das entspricht etwa 4,5 % des Bruttoinlandsproduktes. Am Geld kann es also nicht liegen, sondern daran, dass wir es - anders als andere Länder; das wurde schon gesagt - nicht effizient genug einsetzen.

Die Länder, die einen besonders hohen Anteil an berufstätigen Frauen haben, haben höhere Geburtenraten als diejenigen, in denen - wie in Südeuropa - noch das alte Modell des allein verdienenden Vaters stark vertreten ist. Wenn sich also hier und da bereits wieder Stimmen regen, die das Allheilmittel für die Massenarbeitslosigkeit in einem Rückzug der Frauen aus der Erwerbstätigkeit sehen, wird dies durch die nackten Zahlen nicht gestützt.

Die gigantischen öffentlichen Transferleistungen für Familien müssen stärker gebündelt werden. Frankreich hat mit einer Familienkasse gute Erfahrungen gemacht, die die Transferleistungen gebündelt ausschüttet. Je komplizierter und je zersplitterter Verwaltungsabläufe sind, umso weniger werden sie diejenigen erreichen, für die sie eigentlich gedacht sind.

Familie ist nicht mehr nur da, wo ein Ehepaar ein oder mehrere Kinder hat. Mit Recht definiert der Bericht der Landesregierung:

„Familie ist überall dort, wo Eltern für Kinder und Kinder für Eltern Verantwortung tragen. Familie beinhaltet auch die Großeltern-generation und die Generationenbeziehungen insgesamt.“

**Mehrgenerationenhäuser** könnten in relativ kurzer Zeit helfen, die Situation zu entschärfen. Wenn mehrere Generationen zusammenleben, erlernen sie nicht nur soziale Kompetenz, sie sparen auch eine Menge Geld, zum Beispiel bei der Tagesbetreuung. Die älteste Generation kann selbstständig im eigenen Haushalt leben. Wenn die Kräfte nachlassen, helfen die Jüngeren. Natürlich ist dieses Modell nicht auf alle Menschen übertragbar, aber dort, wo es funktioniert, ist es ein großer Gewinn. Die Bundesregierung hat ein Bundesmodellprogramm angekündigt und ich begrüße es sehr, dass die Landesregierung diese Initiative unterstützen wird.

Familienpolitik muss in erster Linie darauf abzielen, **ungleiche Chancen** auszugleichen und Familien dabei zu helfen, das zu leisten, was ihre Kinder mit Recht von ihnen erwarten können. Deshalb freue ich mich über die Aussagen in dem uns vorliegenden Familienbericht. Hier wird deutlich, dass die Landesregierung bemüht ist, Familienpolitik weiterzuentwickeln und in Teilen neu zu gestalten, sei es durch den Aufbau eines bedarfsgerechten und qualitativ hochwertigen Angebots an Bildung, Erziehung und Betreuung, die Sicherung einer familien- und kinderfreundlichen Infrastruktur oder den Ausbau der Unterstützung für Familien sowie die Stärkung der **Familienkompetenz**.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, seit vielen Jahren beschäftigen sich Fachleute mit diesem Thema. Schon 1974 verlangte SPD-Familienministerin Katharina Focke ein „Umverteilungssystem zugunsten der Familie und der Kinder“. 1986 forderte Heiner Geißler die „Vereinbarkeit von Beruf und Familie“. Doch nach wie vor bestehen immer noch große Probleme. Gefragt sind deshalb intelligente Lösungen wie gute und verlässliche Ganztagsbetreuung und Freizeitangebote für alle Kinder, auch für unter

(Ulrike Rodust)

Dreijährige und für Schulkinder bis zum Schulschluss und während der Ferien. Wer Kinder erzieht und Alte pflegt, muss steuerlich entlastet werden - egal, wer mit wem verheiratet oder blutsverwandt ist.

(Beifall)

Mediation und Beratung für alle Scheidungsfamilien sind genauso erforderlich wie Stadtplanung und Wohnungsbaupolitik, die die Bedürfnisse neuer Familien berücksichtigen müssen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der familienfreundliche Umbau der Arbeitswelt - Betriebskindergarten, flexible Arbeitszeiten, Teilzeitarbeit - sollte von allen Beteiligten mit aller Kraft vorangetrieben werden.

Der Bericht der Landesregierung macht deutlich, dass Bund, Land und Gemeinden die Familien nicht allein lassen und dass in zunehmendem Maße die private Seite die Frage der **Familienverträglichkeit** aufgreift. Wir als Land gehen mit unserer Koalitionsvereinbarung, eine Familienverträglichkeitsprüfung bei Kabinettsvorlagen einzuführen, mit gutem Beispiel voran.

Bundesweit wurden bereits mehr als 300 **lokale Bündnisse für Familien** gegründet, davon - wie wir hörten - elf bei uns in Schleswig-Holstein. Ich bin gerade dabei, alle zu besuchen, und ich kann Ihnen das nur anraten. Dort können Sie ganz viel zum Thema Familienpolitik lernen.

Gern würde ich noch auf die Themen „finanzielle Förderung von Familien“, „Schuldnerberatung“, „gesundes und gewaltfreies Aufwachsen von Kindern“ sowie „Welcome“ eingehen, doch mir fehlt die Zeit. Fakt ist: Es gibt eine große Anzahl an **Unterstützungsstrukturen** für die Familien. Dennoch muss die Diskussion auf allen Ebenen der Politik darüber weitergehen, ob wir noch geeignete Transfermechanismen haben und an welchen Stellen wir umstellen müssen.

Mit Recht konstatiert der Bericht der Landesregierung: „Familienpolitik ist Querschnittspolitik“. Weder Wirtschaft noch Bildungswesen können agieren, ohne die Auswirkungen ihrer Entscheidungen und ihrer Veränderungen auf die Familien auszuloten.

Ich hoffe, dass dieser Bericht ebenso wie der der Bundesregierung die Diskussion darüber mit neuen Impulsen versieht, und beantrage, ihn federführend an den Sozialausschuss und mitberatend an den Wirtschafts- und den Bildungsausschuss zu überweisen.

(Beifall)

**Präsident Martin Kayenburg:**

Für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN erteile ich der Frau Abgeordneten Monika Heinold das Wort.

**Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es ist gesagt worden: Es werden immer weniger Kinder geboren, immer weniger Paare entscheiden sich für Kinder. Als Verantwortliche werden meist die Frauen genannt, es geht um die Rate, wie viele Frauen Kinder bekommen und wie viele keine Kinder haben. Da frage ich: Wo bleiben die Männer in dieser Debatte?

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Es blieb auch heute ungesagt, dass es mehr **Männer** sind, die sich gegen Kinder entscheiden, als Frauen.

(Zuruf)

- Sie haben das gesagt. Okay, dann habe ich nicht richtig zugehört und nehme das zurück.

Ich zitiere die Journalistin Meike Dinklage. Als Fazit ihres neuen Buches „Der Zeugungsstreik“ sagt sie:

„Ab Mitte 30 scheinen Frauen nur noch zwei Typen von Männern zu begegnen - dem Verantwortungsscheuen und dem Totalverweigerer.“

(Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, wenn wir die Verantwortung der Familien diskutieren, wenn wir darüber diskutieren, was für junge Eltern entscheidend ist, ob sie sich für oder gegen Kinder entscheiden, dann sollten wir uns die Frage stellen: Was ist für Männer bei ihrer Entscheidung für oder gegen ein Kind zentral wichtig? Da sage ich Ihnen, für Männer ist der feste Wille wichtig, keinen Karriereknick hinzunehmen.

Wenn wir uns dies vor Augen halten und dann Familie und Beruf planen oder planen, dies miteinander vereinbar zu machen, dann können wir uns schlicht einmal am Tagesablauf eines Mannes orientieren. Dann würde nämlich keiner mehr behaupten, dass Krippenplätze in Schleswig-Holstein bei einem Versorgungsgrad von 3 % ausreichen, dann würde keiner mehr behaupten, dass eine Kinderbetreuungseinrichtung den Bedarf abdeckt, wenn sie

(Monika Heinold)

von 8 bis 12 Uhr geöffnet hat. Wir müssen also zukünftig gehörig umdenken.

Frau Tengler, Sie sprachen hier von einem **Wertewandel**. So ganz habe ich das noch nicht verstanden, was dabei Ihre Botschaft war. Richtig ist: Wir müssen umdenken. Es muss attraktive und flexible Bedingungen geben, damit **Erwerbstätigkeit und Familie** tatsächlich miteinander vereinbar werden.

Erfreulich ist, dass der Bericht eine verlässliche und bezahlbare **Kinderbetreuung** bis hin zur Ganztagschule und den Ausbau eines qualitativ hochwertigen und bedarfsgerechten Angebotes an Bildung, Betreuung und Erziehung ausdrücklich als zentrales Ziel der schleswig-holsteinischen **Familienpolitik** anerkennt. Damit unterscheidet sich der Bericht erheblich von dem anderen Bericht, den wir demnächst debattieren werden, den das Bildungsministerium für die Kindertagesstätten vorgelegt hat.

Der Familienbericht der Landesregierung hebt auch lobend die internationale Praxis in Schweden und Frankreich hervor, wo der Schwerpunkt nicht auf der direkten Familienförderung liegt, sondern auf der Schaffung von Infrastruktur.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und vereinzelt bei der FDP)

Bei der Entscheidung für oder gegen Kinder setzen Familien ganz eindeutig den Schwerpunkt bei der Frage: Gibt es eine **Infrastruktur**, die uns hilft, Familie und Beruf miteinander zu vereinbaren? Familien brauchen Sicherheit, dass nach einer kurzen Babypause - wie lang immer sie individuell gewählt wird - anschließend Kinderbetreuung zur Verfügung steht. Da helfen finanzielle Anreize nur bedingt weiter. Wir haben das **Elterngeld** von Anfang an kritisiert. Ich will es auch an dieser Stelle wieder tun. Ich freue mich, dass sich die Landesregierung in ihrem Bericht nicht euphorisch, sondern sehr kritisch zum Elterngeld steht. Meine Fraktion ist der Meinung, das Elterngeld in dieser Form war und ist eine falsche Entscheidung, solange wir die Infrastruktur in unserem Lande nicht sichergestellt haben.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

Schade, dass sich die Landesregierung in Berlin für diese Position entweder nicht stark gemacht hat oder nicht durchsetzen konnte.

Ich freue mich, dass es inzwischen eine spannende Debatte über das **Ehegattensplitting** gibt, ich freue mich, dass auch die CDU an dieser Debatte teilnimmt, sie auch federführend noch einmal ins Gespräch gebracht hat. Wir haben diese Debatte im

Schleswig-Holsteinischen Landtag schon seit mehreren Jahren geführt. Wir waren auch schon einmal sehr dicht beieinander, indem wir alle gemeinsam gesagt haben, dieses veraltete Ehegattensplitting, das zu 40 % den Trauschein fördert und nicht das Leben mit Kindern, muss weg - entweder reformiert werden oder ganz weg.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SSW und vereinzelt bei der SPD)

Wir bekommen für diese Position alle miteinander immer mehr Unterstützung in der Bevölkerung, sogar durch eine repräsentative Umfrage des „stern“ vor wenigen Tagen, die besagt, dass 71 % der Bevölkerung für eine Abschaffung des Ehegattensplittings in der jetzigen Form sind. Wir sollten die Gunst der Stunde nutzen und tatsächlich in Berlin Gesetze dementsprechend ändern.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Im Familienbericht geht es um zwei Fragestellungen. Das eine ist der Ursprungsantrag der FDP mit der Frage, wie es mit der Familienverträglichkeitsprüfung steht, die im Koalitionsvertrag vorgesehen ist. Die andere Frage: Was findet in Schleswig-Holstein für die Familien an politischer, an finanzieller Unterstützung statt?

Zuerst zur **Familienverträglichkeitsprüfung!** Das war der ursprüngliche Anlass der Debatte. Nun sind es 20 Zeilen in einem 31-seitigen Bericht geworden. Mit sofortiger Wirkung - die Ministerin hat es geschildert - sollen alle Ressorts ihre Entscheidungen eigenverantwortlich auf die Familienverträglichkeit prüfen. Na, prima! Da gibt es drei einfache Fragen zu beantworten. Ich will diese drei Fragen, die sich die Ministerien stellen, einmal am Beispiel des kommunalen Finanzausgleichs durchdeklinieren, an der geplanten Kürzung des kommunalen Finanzausgleichs in Höhe von 120 Millionen €.

Erstens. Ist die Vorlage von familienpolitischer Relevanz? - Eindeutig ja.

Zweitens. Trägt die geplante Vorlage zu einer Verbesserung der Lebens- und Gestaltungsbedingungen für Kinder und ihre Familien bei? - Eindeutig nein.

Drittens. Ist die Vorlage zum Nachteil von Familien? - Eindeutig ja.

Und nun? Wird die Landesregierung den Griff in die kommunalen Taschen stoppen? - Wohl nicht. Diese hausinterne Prüfung wird wohl eher eine Formalie bleiben. Wie sonst könnten relevante Teile der Landesregierung für eine Standardabsenkung gerade in den Kindertagesstätten streiten!

(Monika Heinold)

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,  
FDP und SSW)

Der Bericht - hier hat er eine Schwachstelle - macht sich nicht einmal die Mühe zu beschreiben, was denn passiert, wenn eine Vorlage als nicht familienfreundlich anerkannt wird. Wird sie dann eingestampft? Wird dem Parlament zur Kenntnis gegeben, dass eine Vorlage im Kabinett verabschiedet wird, obwohl sie nicht familienverträglich ist?

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Kommt in den Koalitionsausschuss!)

Wenn wir so mit der Frage der Familienverträglichkeitsprüfung umgehen, dann bleibt das eine Farce, dann ist es Bürokratie ohne Konsequenzen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,  
FDP und SSW)

Würde die Landesregierung ihre eigene Aussage ernst nehmen und Familienpolitik tatsächlich als Querschnittsthema einstufen, so müsste sie ein Gesamtkonzept mit Ziel- und Maßnahmenevaluation machen, ähnlich vielleicht wie Gendermainstreaming unter Rot-Grün im Kabinett ernst genommen worden ist.

Nun zum zweiten Teil des Berichtes, was die große Koalition zukunftsorientiert für die Familien in Schleswig-Holstein macht! Ich freue mich, dass hier sehr viele Maßnahmen beschrieben und positiv bewertet werden, die wir, Rot-Grün, angeschoben haben, sei es „Welcome“, sei es KIK, seien es die Beratungsstellen „Frau und Beruf“. Diese Projekte haben sich bewährt. Sie werden von der großen Koalition weiter getragen, weiter finanziert. Das begrüßen wir und dafür auch vielen Dank für das Engagement an die Familienministerin.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Erstaunlich ist, dass die Landesregierung in dem Bericht auch die Aktivitäten der Gleichstellungsbeauftragten lobt, aus unserer Sicht zu Recht. Sie haben sehr viel mit Familienpolitik in den Kommunen zu tun, sie haben sehr viel für Familien in den Kommunen erreicht.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
und SSW)

Allerdings wurde gestern Abend gerade die **Gleichstellungsbeauftragte** in der Stadt Plön aufgrund der neuen Gesetzgebung der großen Koalition abgewählt. Da sage ich Ihnen, wer Gleichstellungsbeauftragte als unnötigen Schnickschnack ansieht, der muss sich nicht wundern, wenn Familienpolitik in den Kommunen nicht mehr den Stellenwert hat, den sie bisher hatte.

Die Landesregierung führt eine Reihe familienpolitischer Maßnahmen auf, die wir auch in anderen Dokumenten nachlesen können. Wir haben den Aktionsplan „Kinder und Jugend“, wir haben den angeforderten Bericht „Früher wahrnehmen, schneller handeln, besser kooperieren zum Wohle unserer Kinder“. Nun haben wir nicht nur einen Familienbericht, sondern wir haben auch noch eine ausstehende Antwort auf eine Große Anfrage der CDU.

Meine Damen und Herren, wenn wir für die Familien in Schleswig-Holstein etwas erreichen wollen, sollten wir die Verwaltung nicht nur damit beschäftigen, Berichte zu schreiben. Ich bitte Sie von der großen Koalition, CDU und SPD, schreiben Sie nicht jedes Mal einen Berichts Antrag, wenn wir einen Beschlussantrag vorlegen und Sie nicht wissen, was Sie alternativ als Beschlussantrag schreiben können!

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,  
FDP und SSW)

**Präsident Martin Kayenburg:**

Für die Abgeordneten des SSW erteile ich dem Herrn Abgeordneten Lars Harms das Wort.

**Lars Harms [SSW]:**

Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Landesregierung hat in ihrem Bericht alles das zusammengetragen, von dem sie der Meinung ist, dass es zu einer familienfreundlichen Politik zählt. Dazu gehört auch einleitend eine kurze Analyse. Dies ist sehr interessant, erkennt doch damit auch die CDU zum ersten Mal an: Zu einer Familie gehören nicht nur ein Trauschein, sondern in jedem Fall auch Kinder. Doch immer weniger Frauen und Männer haben Kinder.

(Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Da spricht ein Praktiker!)

- Da spricht ein Praktiker, wohl wahr. - Es sind aber nicht nur die Frauen, die kinderlos bleiben, sondern zwangsläufig auch die Männer. Die Landesregierung weist darauf hin, dass jede dritte Frau mit Ende 30 kinderlos ist. Das stimmt natürlich.

Doch bei den Männern sieht es weitaus schlechter aus, wie das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung 2003 in einer Pionierstudie ermittelte. In allen Altersgruppen der nach 1940 Geborenen gibt es deutlich mehr **kinderlose Männer** als kinderlose Frauen. Zum Beispiel hat jeder vierte Mann zwischen 45 und 50 keine Kinder. Bei den Frauen der gleichen Altersklasse sind es dagegen nur halb so viele. Unter Akademikern ist jeder zweite nach

(Lars Harms)

1965 geborene Mann noch ohne Nachwuchs, bei den Akademikerinnen hingegen ist es nur jede dritte - was auch schon schlimm genug ist.

Männer, die sich der Familiengründung entziehen, sind eine sozialpolitische Gruppe, derer die Politik nur schlecht habhaft werden kann.

(Beifall des Abgeordneten Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich bin aber davon überzeugt, dass eine einseitige Schulddebatte zulasten der Frauen zwar der einfachere, aber nicht unbedingt der wirkungsvollste Weg ist.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir müssen versuchen, die Männer bei dem Thema Kinder und Familie stärker einzubinden. Das ist eine gesamtgesellschaftliche Debatte, die überfällig ist. Da dürfen wir gerade die Männer nicht draußen vor lassen.

Männer und Frauen entscheiden sich in der Mehrzahl für eigene Kinder, wenn ihre **Lebensumstände** gesichert sind. Ist das nicht der Fall, sinkt die Geburtenrate. Das hat besonders eindrücklich der Sturz der Geburtenrate in den neuen Bundesländern nach der Wiedervereinigung bewiesen. Eine unsichere Zukunft empfinden viele Paare als Haupthindernis für die geplante Familiengründung. Arbeitslosigkeit, Zeitarbeit, prekäre Beschäftigung und nicht zuletzt die Scheinselbstständigkeit mit vollem eigenen Risiko führen nicht zur Stabilisierung der Verhältnisse. Wer nicht weiß, ob er im nächsten Jahr noch Arbeit hat, wird sich kaum für Kinder entscheiden. Lange Ausbildungszeiten mit anschließendem langem, unbezahltem Praktikum oder vielen, kurzen Zeitverträgen schieben die Familiengründung hinaus - oftmals so lange, dass sich dann, wenn es so weit ist, kein Kind mehr einstellt.

Die Fertilität nimmt mit steigendem Alter ab. Inzwischen geht man davon aus, dass jedes siebte Paar ungewollt kinderlos bleibt, weil es erst spät in gesicherte finanzielle Verhältnisse kam. Das Durchschnittsalter der Erstgebärenden nähert sich mit schnellen Schritten dem 30. Lebensjahr.

Das sind komplexe Zusammenhänge, von denen der Bericht der Landesregierung nichts wissen will. Unsichere **Beschäftigungsverhältnisse** sind nämlich ein Umstand, den die Landesregierung durchaus beeinflussen kann. Die Situation verschärft sich beispielsweise weiter, wenn sich die Bundesregierung mit ihren Plänen für eine zweijährige Probezeit für junge Arbeitnehmer durchsetzt.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

So würde die Situation junger Paare weiter verschlechtert. Ich sage schon heute voraus, dass diese Regelung zum Beispiel auch die Zahl der Geburten weiter sinken lassen wird. Denn kaum jemand plant ein Kind, wenn die Beschäftigung nicht gesichert ist.

Die Beschäftigungsverhältnisse junger Menschen werden sich auf absehbare Zeit nur ändern, wenn sich die konjunkturellen Aussichten verändern und wenn die Regierungen und die Tarifpartner für gesetzliche und tarifvertragliche Regelungen sorgen, die **Planungssicherheit** gewährleisten.

Woran die Landesregierung aber direkt etwas ändern kann, ist die institutionelle Rückendeckung für junge Familien. Wer nämlich einen Job hat, möchte den gern behalten, auch wenn Kinder da sind. Die Rückkehr in den Beruf ist schwierig und nach Jahren der so genannten Kinderpause nur unter Qualifikationseinbußen zu bewerkstelligen. Hier müssen Qualifikations- und Beratungsmaßnahmen in unserem Land ansetzen, wenn man familienpolitisch etwas bewegen will. Das belegen Tausende Beispiele von Frauen in unserem Land. Ganz nebenbei räumt ein funktionierendes Betreuungssystem die Vorurteile vieler Arbeitgeber aus, wonach es tunlichst zu vermeiden ist, junge Frauen einzustellen, fielen die doch absehbar für einen langen Kindererziehungszeitraum aus.

Schleswig-Holstein hat in den letzten Jahren Beachtliches geleistet, was die Infrastruktur für Kinder betrifft.

(Beifall der Abgeordneten Günter Neugebauer [SPD] und Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Allerdings ist es nicht notwendig, die Fakten zweimal darzustellen, wie es der vorliegende Bericht mit den **Ganztagschulen** macht. Die alte Landesregierung hat viele Anstrengungen unternommen, um zukünftigen Eltern die Gewissheit zu vermitteln, dass sie Kindererziehung und Job nicht allein bewältigen müssen.

(Beifall der Abgeordneten Günter Neugebauer [SPD] und Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Die Öffnungszeiten vieler **Kindertagesstätten** haben sich in den letzten Jahren an die Bedürfnisse Berufstätiger angepasst. Der Bericht lässt die Betreuungssituation außen vor. Wir setzen uns später, beim nächsten Tagesordnungspunkt noch damit auseinander.

Ich musste erst einmal ein wenig blättern, bis ich schließlich im Bericht das **Thema „Vereinbarkeit**

(Lars Harms)

von Familie und Beruf“ auf Seite 25 gefunden habe. Die Landesregierung führt hier einige Maßnahmen auf und teilt sie in vier Spiegelstriche ein. Allein zwei von ihnen betreffen Posten, die in der letzten Haushaltsrunde gekürzt wurden. Die Haushaltswirklichkeit des Landes spricht also eine andere Sprache als die Familienpolitik in diesem Bericht. Ich meine die **Beratungsstellen „Frau und Beruf“**, die im Übrigen als einzige Beratungsstellen im Land Berufsrückkehrerinnen individuell beraten.

Diese Beratungsstellen haben in den letzten Jahren riesige Erfolge verzeichnet und den Frauen erstklassig beim Wiedereinstieg in den Beruf geholfen und sogar für Existenzgründungen gesorgt. Diese Beratungsarbeit ist eigentlich nicht mehr wegzudenken und stärkt gerade auch die Familien, weil man sicher sein kann, im Fall des Falles eine gute, passgenaue Beratung und Hilfestellung bekommen zu können. Die Reaktion der Landesregierung hierauf ist: Zuschüsse kürzen und Unsicherheit verbreiten. Genau das können wir nicht gebrauchen.

(Beifall beim SSW und der Abgeordneten Anette Langner [SPD] - Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Sehr guter Beitrag!)

Ich meine auch die **kommunalen Gleichstellungsbeauftragten**, deren Zahl täglich geringer wird, weil ihre Stellen gekürzt werden. Aktueller Fall - gerade eben genannt -: Maren Wichmann aus Plön, immerhin Bundesvorsitzende der Gleichstellungsbeauftragten. Sie wird nach knapp 15 Jahren erfolgreicher Arbeit gefeuert. Andere Gemeinden mit weniger als 15.000 Einwohnern tun es Plön gleich und entlassen ihre Gleichstellungsbeauftragten. Ich kann es manchen Gemeindevertretern nicht übelnehmen, dass sie kürzen, schließlich ist das Geld knapp. Manchmal weiß man es nicht besser.

Dass aber die Landesregierung Einrichtungen in ihren Berichten über den grünen Klee lobt und ihnen gleichzeitig die Arbeitsgrundlage entzieht, ist schon ein starkes Stück.

(Beifall bei SSW und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Allerdings!)

Die Gleichstellungsbeauftragten haben dazu beigetragen, die Situation der Frauen zu verbessern und die **Familienfreundlichkeit** der Kommunen zu stärken. Damit ist zumindest in den mittelgroßen Kommunen erst einmal Schluss. Das bedauert der SSW. Die Folgen sind noch nicht absehbar. Das ist aber in unseren Augen das völlig verkehrte Signal.

Während ich meine, dass in dem Bericht die Situation der Gleichstellungsbeauftragten und der Beratungsstellen „Frau und Beruf“ differenzierter dargestellt werden könnten, findet man an anderer Stelle ein wahres Sammelsurium. Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als ob die Landesregierung in einer wahren Fleißanstrengung alles in dem Bericht zusammengetragen hat, was sprichwörtlich nicht bei drei auf dem Baum war. Eine Wiederholung, wie das bei den Ganztagschulen der Fall ist, ist nur so zu erklären. Man geht dabei nicht darauf ein, wie die zukünftige Finanzierung von Ganztagschulen sichergestellt werden kann. Das nämlich ist gerade ein aktuelles politisches Thema. Hier wird der Bund aus der Verantwortung gezogen. Wir wissen nicht, wie wir das Geld auftreiben können. Dazu hätten wir gern Aussagen gelesen oder gehört.

Vielleicht sollten wir uns erst einmal darauf einigen, was Familienpolitik im Kern überhaupt ist. Nach Meinung des SSW geht es dabei nicht um alle möglichen Maßnahmen, die auch Familien betreffen, sondern um Maßnahmen, die die Situation in den Familien erleichtern und die Familiengründung begünstigen. Familienfreundliche Politik unterstützt **alle Generationen**, indem es ihnen jeweils altersentsprechende Lebensweisen ermöglicht.

Das betrifft Kleinkinder und Jugendliche, Schulkinder und alte Menschen, junge Erwachsene und Menschen mittleren Alters, Frauen und Männer. Es geht um die Rahmenbedingungen, denen sich die einzelnen relevanten Gruppen ausgesetzt sehen. Wenn wir also beispielsweise heute aus arbeitsmarktpolitischen Gründen für viel Geld ein **Elterngeld** einführen, das nur ganz bestimmte Gruppen in der Gesellschaft wirklich fördert, nämlich die Doppelarbeitsplatzbesitzer, dann ist dies zutiefst ungerecht, da viele Familien und deren Kinder eben gerade nicht in den Genuss einer umfassenden Unterstützung kommen können, weil diese eben arbeitslos sind. Gleichzeitig fabuliert man auf Bundes- und Landesebene über kostenlose Kindergartenjahre und weiß nicht, wie diese finanziert werden sollen. Nach unserer Auffassung hat man hier falsche Prioritäten gesetzt, und zwar an den Bedürfnissen der Familien vorbei.

(Beifall bei SSW, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Eine Familienverträglichkeitsprüfung hätte ein solches Elterngeld wahrscheinlich verhindert beziehungsweise dann hätte man gesagt, es gehe so nicht, und wäre zu besseren Möglichkeiten gekommen.

(Lars Harms)

Ein Leben ohne Kinder ist für viele Menschen eine traurige Tatsache. Dem abzuweichen, sind wir angezogen. Dieses Ziel dürfen wir nicht aus den Augen verlieren. Dazu müssen wir aber den Tatsachen offen gegenüberstehen und alle Entscheidungen gerade vor diesem Hintergrund abwägen. Kein Abgeordneter erwartet von der Landesregierung, dass sie auf alles eine Antwort weiß. Aber der Zusammenhang von praktischer schwarz-roter Politik auf Bundes- und Landesebene und die negativen Auswirkungen auf die Familien in unserem Land müssen schon deutlich angesprochen werden. Was hier in den letzten Monaten gelaufen ist, ist kein Ruhmesblatt - weder für Schwarz-Rot in Berlin, noch für Schwarz-Rot hier in Kiel.

(Beifall bei SSW, FDP und des Abgeordneten Jürgen Weber [SPD])

**Präsident Martin Kayenburg:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung. Es ist Ausschussberatung beantragt worden. Ich frage den Kollegen Neugebauer, ob der Zwischenruf „Finanzen“ ein Antrag war.

(Günter Neugebauer [SPD]: Nein!)

- Dann ist beantragt worden, den Bericht der Landesregierung, Drucksache 16/771, dem Sozialausschuss und mitberatend dem Bildungsausschuss und dem Wirtschaftsausschuss zur abschließenden Beratung zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 47 auf:

**Vorfahrt für Kinder - Kostenlose Kinderbetreuung umsetzen**

Bericht der Landesregierung  
Drucksache 16/828

Ich erteile der Ministerin für Bildung und Frauen, Frau Ute Erdsiek-Rave, das Wort. - Frau Ministerin, bitte.

**Ute Erdsiek-Rave, Ministerin für Bildung und Frauen:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Das unter dem vorigen Tagesordnungspunkt zu behandelnde Thema und das unter diesem Tagesordnungspunkt behandelte Thema gehören zusammen. Man hätte sie auch gut in einem Bericht und in einer gemeinsamen Debatte abhandeln können. Bei der Debatte zu diesem Tagesordnungspunkt wird der Schwerpunkt aber vielleicht noch etwas stärker als

zuvor auf der **frühkindlichen Bildung** und der Kindertagesbetreuung liegen. Ich will aber natürlich den Faden weiterverfolgen, der hier sozusagen durch alle Reden hindurch gesponnen worden ist.

Ich glaube, dass die Aufmerksamkeit für das Thema der **demographischen Entwicklung** und des Rückgangs der Geburtenzahl in den letzten Jahren und besonders in den letzten Monaten so gewaltig geworden ist, weil eine breite Öffentlichkeit überhaupt erst jetzt die Folgen dieser Entwicklung wahrnimmt. Diese Folgen beziehen sich nicht nur darauf, dass wir weniger Familien mit Kindern haben. Es gibt vielmehr auch langfristige und wohl unumkehrbare Folgen im Hinblick auf das Rentensystem, auf die gesamten Sozialsysteme und auf das Gesundheitssystem. Mit diesen Folgen beginnen wir uns eigentlich erst jetzt konkret zu befassen.

Es war schon lange bekannt, dass die Deutschen weniger Kinder bekommen. Erst jetzt hat dieses Thema aber die breite Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit gefunden. Ich finde das gut, weil dadurch endlich auch Bewegung in die Sache kommt.

Es sind viele Ursachen für den **Geburtenrückgang** genannt worden: mangelnde Kinderfreundlichkeit, mangelnde Verantwortungsbereitschaft von Männern, mangelnde Erziehungsfähigkeit, vielleicht auch Sorge um Wohlstand und Karriere, Angst vor der Verantwortung. Ich glaube, keine dieser Erklärungen trifft für sich genommen zu. Ebenso ist im Umkehrschluss zu sagen, dass keine politische Maßnahme allein den Königsweg darstellt. Es gibt nicht nur einen Weg, um die Gründung von jungen Familien zu befördern. Herr Abgeordneter Harms, ich habe Ihren letzten Bemerkungen aufmerksam zugehört. Ich finde, dass wir Politiker und auch die Parteien sich nicht anmaßen sollten, den Menschen eine bestimmte private Lebensführung vorzuschreiben.

(Beifall bei SPD und CDU)

Das gilt auch für das Thema des Kinderwunsches. Das will ich hier ganz deutlich sagen. Wir sind aber, wie ich glaube, verantwortlich dafür, die Rahmenbedingungen so zu gestalten, dass sie familien- und kinderfreundlich sind.

(Beifall bei SPD und FDP)

Das ist schon eine große Aufgabe. Eine permanente Aufforderung an die Frauen und neuerdings auch an die Männer wird, wie ich glaube, nichts Positives bewirken. Ich meine, dass eine solche Aufforderung - das weiß ich aus vielen Gesprächen mit

(Ministerin Ute Erdsiek-Rave)

jungen Frauen und auch mit den eigenen Kindern - eher kontraproduktiv sein kann.

Unbestritten ist allerdings wohl der Zusammenhang zwischen einer gut ausgebauten, bezahlbaren, ortsnahen und verlässlichen Infrastruktur für **Kinderbetreuung** in allen Altersgruppen einerseits und einer höheren Geburtenrate bei gleichzeitig hohem **Beschäftigungsanteil von Frauen** andererseits. Man braucht nur nach Skandinavien oder Frankreich zu schauen, um zu erkennen, dass es diesen Zusammenhang offenbar gibt. Weil die Beförderung einer solchen Infrastruktur auch ökonomisch vernünftig ist, lohnt sich dafür, wie ich finde, jede Anstrengung. In Schleswig-Holstein hat sie sich schon gelohnt. Das gilt auch für die Zukunft. Ich meine, wir können auf die letzten 15, 20 Jahre mit einigem Stolz zurückblicken. Wenn ich „wir“ sage, meine ich damit nicht nur die Vorgängerregierungen, sondern auch das gesamte Parlament, das jeweils die erheblichen Mittel bewilligt hat, die nötig waren, um den Ausbaustand der Kindertagesbetreuung, wie wir ihn in Schleswig-Holstein jetzt haben, überhaupt zu erreichen.

Wenn man vor 16 oder 17 Jahren auf dem Lande - diejenigen von Ihnen, die damals schon Kommunalpolitiker waren, werden das wissen - über Kindergärten diskutierte, dann hieß es in den kleineren Gemeinden sehr oft: Dat brukt wi hier nich. Bei uns bleiben die Frauen zu Hause. Die Kinder mögen vielleicht ein- oder zweimal in der Woche in den Kindergarten gehen, damit sie mit anderen Kindern zusammen sind. Die bildungspolitische Dimension, die familienpolitische Dimension war damals aber einfach noch nicht sichtbar. Ich will jetzt nicht gegen irgendwelche Dorfpolitiker polemisieren, wohl aber sagen, dass dies wirklich meine persönliche Erfahrung war. Frau Schwalm, Sie nicken.

Eine solche Erfahrung wie ich haben vor allem auch Frauen gemacht, die in dem genannten Bereich schon frühzeitig Politik machen wollten. In den letzten 15, 20 Jahren hat sich also wirklich viel getan, und zwar nicht nur im Bewusstsein, sondern eben auch in der praktischen Politik. Damit meine ich das Land, aber auch die Kommunen, die unendlich viel für den Ausbau von Kindertageseinrichtungen getan haben.

(Beifall bei SPD und CDU)

Wir haben deswegen in Schleswig-Holstein für Kinder von drei bis sechs Jahren inzwischen in allen Kreisen und kreisfreien Städten ein ausreichendes Angebot an Plätzen. Aufgrund unserer Eingangsuntersuchungen in Bezug auf die vorschulische Sprachförderung wissen wir, dass 96 % der

Fünfjährigen in Schleswig-Holstein eine Kindertageseinrichtung besuchen. Das ist übrigens - auch im Bundesvergleich - ein hoher Prozentsatz. Im Bundesdurchschnitt beträgt der Prozentsatz etwa 90 %. Wir liegen mit 96 % also sehr gut. Das heißt, dass auch die Voraussetzungen für den Bildungsstand der Kinder gut sind, den wir durch die vorschulische Sprachförderung ja weiter verbessern wollen. Bei den Kindern im Alter von unter drei Jahren sieht die Situation natürlich noch anders aus.

Ich will jetzt einmal etwas zum Thema **Datenlage** und Erhebung von Daten sagen. Es ist ja öffentliche Kritik zu hören gewesen, wir wüssten über diesen Bereich zu wenig und es gebe in anderen Bereichen Statistiken, die sehr viel genauere Erkenntnisse ermöglichten. Man muss hier zwischen drei Bereichen unterscheiden, nämlich zwischen der Bedarfserhebung, der Bedarfsermittlung und der Bedarfsplanung. Es gibt für die Ermittlung der Höhe von Elternbeiträgen und Platzkosten keine rechtlichen Grundlagen. Die **Bundesjugendhilfestatistik**, die sich auf Fachplanung und Kindertageseinrichtungen bezieht, wird nach einem landeseinheitlichen Verfahren nur alle vier Jahre erhoben. Zuletzt geschah dies im Jahre 2002. Die Auswertung liegt noch nicht vor.

Ab 2007 wird die Bundesjugendhilfestatistik dann endlich jährlich und auch mit zusätzlichen Erhebungsmerkmalen erhoben. Ich halte das für wichtig, denn die Datenlage - darin haben alle Kritiker Recht - ist unbefriedigend. Das liegt aber nicht etwa am mangelnden politischen Willen der Landesregierung, sondern an den gesetzlichen Grundlagen, wie sie jetzt gegeben sind. Wir können im Übrigen auch nicht auf der einen Seite ständig von Abbau der Bürokratie und von Abbau und Rückbau von statistischen Erhebungen reden und auf der anderen Seite in den Bereichen, in denen wir es für wichtig halten, immer wieder neue statistische Erhebungen fordern.

Die **Jugendämter** der Kreise müssen natürlich jährliche Bestandserhebungen durchführen. Sie bedienen sich dabei leider unterschiedlicher Abfrage- und Auswertungsverfahren. In diesem Zusammenhang ist natürlich auch das Tagesausbaubetreuungsgesetz betroffen, das zum 1. Januar 2005 in Kraft getreten ist. Die Kreise und kreisfreien Städte waren gehalten, ihre Planungen für die **Kinder unter drei Jahren** im Hinblick auf die Ausbauverpflichtungen zu überprüfen und gegebenenfalls Übergangsregelungen zu treffen. Man muss wohl sagen, dass diese Aufgabe in den Kommunen nicht mit großer Vehemenz angegangen worden ist. Jedenfalls geben eine kreisfreie Stadt und vier Kreise für

**(Ministerin Ute Erdsiek-Rave)**

Kinder unter drei Jahren an, dass sie bereits jetzt ein bedarfsgerechtes Angebot hätten. Die anderen kreisfreien Städte und Kreise verfügen entweder über Ausbaupläne bis 2010 oder entwickeln derzeit entsprechende Pläne. Viele Kommunen bemühen sich - das will ich ausdrücklich sagen -, ein bedarfsgerechtes Angebot vorzuhalten. Sie tun dies aus Verantwortung für die Bürgerinnen und Bürger. Sie tun es übrigens immer mehr auch deswegen, weil sie wissen, dass Kinderbetreuungsangebote zur Attraktivität einer Region, einer Stadt für die Menschen und für die Wirtschaft beitragen. Ich glaube, es ist einer der größten Fortschritte der letzten Jahre, dass sich diese Einsicht durchgesetzt hat.

(Vereinzelter Beifall bei SPD und CDU)

Es hat sich also die Einsicht durchgesetzt, dass es nicht nur um eine Angelegenheit von Frauen geht, die ihre Kinder unterbringen wollen, sondern dass es ebenso um die Attraktivität eines Standortes geht. Bei den Kommunen, die Betreuungsplätze noch nicht in ausreichendem Umfang vorhalten, müssen und werden wir vonseiten des Landes mit Nachdruck darauf hinwirken, dass sie die Bedarfsermittlung und die Angebotsplanung entsprechend den gesetzlichen Vorgaben durchführen.

Die Bundesregierung hat übrigens mitgeteilt, dass sie im Jahre 2008 ihrerseits den Ausbaustand der Betreuungsplätze für die Kinder unter drei Jahren überprüfen wird. Wenn eine größere Zahl von Gemeinden kein entsprechendes Angebot vorhält, soll bis 2010 ein konditionierter Rechtsanspruch geschaffen werden.

(Vereinzelter Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich halte das auch für richtig. Den Eltern muss von hier aus jedenfalls signalisiert werden, dass sie dann, wenn sie einen Kita-Platz für ihre Kinder im Alter von unter drei Jahren wünschen, dies den Gemeinden und Städten auch mit Nachdruck signalisieren müssen. Nur so kann der Bedarf überhaupt ermittelt werden. Wir haben derzeit die Situation, dass der **Bedarf** in vielen Kommunen nur geschätzt und nicht belastbar angegeben wird.

Bedarf und Nachfrage sind natürlich nicht von den Kosten zu trennen. Auch zu den **Elternbeiträgen** liegen uns bisher nur Annäherungswerte vor, weil die Kreise zum Teil selbst keine Übersicht über die Elternbeiträge vor Ort haben. Bei einer groben Schätzung ergibt sich, dass diese Beiträge in Schleswig-Holstein zwischen 105 und 158 € für fünf Stunden und zwischen 126 und 254 € für acht Stunden schwanken. Die anderen Beiträge für die

„Kita unter drei“ können Sie dem Bericht entnehmen.

Ich will überhaupt nicht in Abrede stellen: Das ist schon für ein Kind viel Geld und ist erst recht viel Geld, wenn man mehr als ein Kind hat. Wir tun als Landtag das Möglichste. Es ist noch einmal kritisiert worden, wir deckelten angeblich die 60 Millionen €. Ich will den Spieß einmal umdrehen und darauf hinweisen, dass wir an diese Position in keiner Weise gedacht haben, als es daran ging, den Haushalt zu durchforsten und überall Kürzungen vorzunehmen. Ich finde, das ist schon eine gute gemeinsame Leistung.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Letzte Bemerkung - Herr Präsident, ich komme zum Schluss -: Einige Bundesländer sind dabei, **kostenlose Kita-Jahre** einzuführen. Natürlich kann man staunend davor stehen und fragen: Wie machen die das eigentlich? Mit welcher höheren Schulden können die das finanzieren? Ich sage nur und bleibe realistisch, weil ich niemandem Sand in die Augen streuen möchte: Die Mehrzahl der Bundesländer hat erklärt, dass sie sich derzeit nicht in der Lage sehen, so schnell umzuschichten. Diese etwa 25 Millionen € pro Jahr aus einem solchen Haushalt, wie wir ihn jetzt haben, freizuschaukeln, ist einfach nicht möglich - kurzfristig, füge ich hinzu.

Es ist leider so, dass diese Art von Bildungsaufgaben nicht als Investitionen gelten, sondern nach wie vor als konsumtive Ausgaben. Das ist etwas, was sich in Zukunft wirklich ändern muss. Bildungsausgaben sind Investitionen in die Zukunft.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Ziel bleibt, mittelfristig dazu zu kommen, dass mindestens das letzte Jahr vor der Einschulung kostenfrei ist. Ich glaube, darüber gibt es in diesem Haus ohnehin nur eine Meinung, und weil das so ist, hoffe ich auch, dass es uns gelingen wird, dies in absehbarer Zeit in diesem Haus - ich möchte es gern noch erleben - umzusetzen.

(Beifall bei SPD, CDU und FDP)

**Präsident Martin Kayenburg:**

Auf der Tribüne begrüße ich nun Teilnehmer des Ausbildungsverbundes Eckernförde, Schülerinnen und Schüler mit ihren Lehrern der Beruflichen Schulen des Kreises Dithmarschen in Heide, und zwar den Kurs für Rechtsanwalts- und Notarfachangestellte, sowie die Mitglieder des Wirt-

**(Präsident Martin Kayenburg)**

schaftsrates Flensburg. - Seien Sie uns alle herzlich willkommen!

(Beifall)

Ich eröffne die Aussprache und erteile für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN der Frau Abgeordneten Monika Heinold das Wort.

**Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Ministerin, der mündlich gegebene Bericht hat mich ein bisschen versöhnt. Der schriftlich gegebene Bericht ist schlicht eine Unverschämtheit - Schulnote sechs!

Drei Monate hatten Sie seit der Beschlussfassung im Herbst Zeit, drei Monate, in denen die Landesregierung die Fragen zur **Kinderbetreuungssituation** in Schleswig-Holstein, explizit zu den Kosten, beantworten sollte. Das Ergebnis ist mehr als enttäuschend. Dabei stehen der inhaltliche Gehalt und die Qualität der Information der fehlenden Länge in nichts nach. Ob die Landesregierung keine Lust hatte, einen parlamentarischen Arbeitsauftrag sorgfältig abzarbeiten, oder ob sie im Tal der Arbeitslosen lebt, wir können darüber nur spekulieren.

Die Landesregierung hat, um diesen Bericht zu erstellen, die **Jugendämter**, die Kreise und die kreisfreien Städte befragt. Bis auf Ostholstein und Steinburg konnten und wollten auch alle Kreise und kreisfreien Städte antworten und haben Informationen geliefert. Bei denen, die nicht geantwortet haben, nimmt die Landesregierung dies kommentarlos hin.

Wie differenziert die Zahlen und Daten waren, die ans Ministerium gegeben worden sind, bleibt das Geheimnis der Landesregierung. Auch geht es aus dem Bericht nicht hervor, was überhaupt der Maßstab für die Feststellung der Kommunen war, wenn sie von **Bedarfsdeckung** sprechen. Die Landesregierung scheint leicht zufrieden zu stellen zu sein. Während Familien vor Ort händeringend nach bedarfsgerechten und bezahlbaren **Betreuungsangeboten** für ihre Kinder suchen, gibt sich die Landesregierung mit der lapidaren Erklärung aus den Kreisen zufrieden, eine Bedarfsdeckung sei erreicht. Auch nimmt die Landesregierung scheinbar kommentarlos hin, dass die Jugendämter in Ostholstein und Steinburg gar nicht erst Angaben darüber machen, wie die Versorgungszahlen bei ihnen sind. Dieses Verhalten der Landesregierung ist verantwortungslos. Auch bei kommunaler Zuständigkeit muss sich eine Landesregierung darum kümmern, dass Familie und Beruf miteinander vereinbar sind. Schließlich geht es um die Sicherstellung einer qua-

lifizierten Betreuung, Erziehung und Bildung unserer Kinder.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Im **Kindertagesstättengesetz** ist den Kreisen und kreisfreien Städten landesgesetzlich eine **Bedarfsplanung** auferlegt worden. Auch gibt es die Verpflichtung zur Umsetzung bundesgesetzlicher Vorgaben, also des neuen Tagesstättenbetreuungsbaugesetzes. Dies darf nicht einfach ignoriert werden. Die Landesregierung nimmt hingegen kommentarlos hin, dass sowohl die Stadt Flensburg als auch sechs weitere Kreise feststellen, dass bei ihnen ein bedarfsgerechtes Betreuungsangebot für Kinder unter drei Jahren vorhanden ist beziehungsweise bis Ende des Jahres vorhanden sein wird. Wer mag das bei einer **Versorgungsquote** von drei Prozent glauben?

Auch kann außer der Stadt Kiel kein Kreis die anfallenden Kosten für den Ausbau von Krippenplätzen angeben. Die **Elternbeiträge** sind dabei im Krippenbereich sehr unterschiedlich. Sie liegen zwischen 120 € und 381 € monatlich für einen achtstündigen Betreuungsplatz.

Die Landesregierung nimmt auch kommentarlos hin, dass bis auf Dithmarschen alle Kreise und kreisfreien Städte feststellen, dass ein **bedarfsgerechtes Betreuungsangebot** für Kinder im **Alter von drei bis sechs Jahren** vorhanden ist. Da frage ich Sie noch einmal - wir hatten die Debatte eben -: Wer misst denn den Bedarf? Ist dieser Bedarf am Leben eines berufstätigen Mannes orientiert? - Nein, dieser Bedarf wird daran nicht gemessen. Es handelt sich zum Teil um Nachmittagsplätze. Vielleicht sollten wir einmal Gespräche zwischen der Landesregierung und denjenigen Eltern vermitteln, die vor Ort ein bezahlbares und bedarfsgerechtes Angebot suchen.

(Beifall des Abgeordneten Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Auch im Kindergartenbereich sind die Elternbeiträge sehr unterschiedlich hoch. Sie liegen zwischen 126 € und 254 € für eine achtstündige Betreuung.

Während die Landesregierung nicht in der Lage war auszurechnen, was eine Begrenzung der Elternbeiträge kosten würde, hat sie es immerhin geschafft, die Kosten für ein beitragsfreies Jahr vor der Schule auszurechnen. Glückwunsch, Frau Ministerin! Es mag PISA geschuldet sein, dass die Anschlussrechnung, was es nämlich kosten würde, diese Plätze nicht kostenlos, sondern beispielsweise für 100 € im Monat zur Verfügung zu stellen, wieder nicht geklappt hat.

(Monika Heinold)

(Ministerin Ute Erdsiek-Rave: Wie soll man das machen? - Zuruf des Abgeordneten Holger Astrup [SPD])

- Wenn Sie ausrechnen können, Frau Ministerin, was es kostet, die Elternbeiträge komplett zu ersetzen, müssten Sie auch dies ausrechnen können. Die Ministerin hat ausgerechnet, was ein **beitragsfreies Kindertagesstättenjahr** vor der **Schule** kostet. Das freut uns. Alles andere kann sie weder rechnen noch schätzen, die Kommunen können dies anscheinend auch nicht, weil auch niemand weiß, wie hoch die bei den Kommunen durch Hartz IV eingesparten Mittel sind. Dementsprechend schwierig ist es - wie eigentlich geplant war - zu überwachen, ob denn die eingesparten Mittel aus **Hartz IV** auch tatsächlich für den Ausbau von Krippenplätzen ausgegeben werden - eines der großen Ziele der rot-grünen Bundesregierung in der letzten Legislaturperiode.

Der Bericht mit seinen fehlenden Informationen und einer nicht existierenden Zukunftsplanung macht deutlich, dass das Land doch noch über ein Ausführungsgesetz zum Tagesstättenbetreuungsgesetz in Schleswig-Holstein nachdenken sollte - eine Maßnahme, auf die wir bis jetzt verzichtet haben.

Während die große Koalition in Berlin großzügig ein **Elterngeld** verabschiedet, weiß die Landesregierung in Schleswig-Holstein nicht einmal, wie die konkrete Betreuungssituation vor Ort aussieht, geschweige denn, ob es eine Ausbauplanung gibt. Wir müssen also befürchten, dass der Übergang von der einjährigen Elternpause mit Elterngeld in den Beruf nach wie vor nicht gelingen kann, mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht einmal bis zum Jahr 2010.

So, meine Damen und Herren, kommen wir in der Familienpolitik in Schleswig-Holstein nicht weiter. So wird es uns nicht gelingen, die notwendige und spürbare Steigerung der **Frauenerwerbsquote** zu erreichen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hauptpunkt unseres Berichtsantrages war die Frage, was die **beitragsfreie Kindertagesstätte** kostet. Dabei handelt es sich nicht um eine theoretische Frage, sondern darum, was unter anderem die Forderung der Bundesfamilienministerin, Frau von der Leyen, für den Landeshaushalt bedeuten würde. Auch hier liefert der Bericht ein trauriges Erlebnis: Es gibt keine Angaben, keine Zahlen. Die Fragen können nicht beantwortet werden.

Eines ist allerdings interessant, nämlich die Kosten für das letzte beitragsfreie Kindertagesstättenjahr. Auf etwa 25 Millionen € schätzt die Landesregie-

rung die Höhe dieses Ausgabenblocks, also genauso hoch, wie unsere Prognose im Jahre 2002 mit damals noch 50 Millionen DM lautete. Dies ist eine Größenordnung, die es tatsächlich zulässt, im Landeshaushalt nach realistischen Umschichtungsmöglichkeiten zu forschen.

So könnte beispielsweise bereits ein Viertel des Schleswig-Holstein-Fonds im nächsten Jahr diese Lücke schließen.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Das ist wieder Jäger 90! - Weitere Zurufe)

Meine Damen und Herren von der CDU und von der SPD, setzen Sie den Schwerpunkt richtig: Kinderbetreuung statt Schleswig-Holstein-Fonds! Mit 25 % des Beitrages sind Sie dabei und Sie können das kostenlose Jahr vor der Schule realisieren.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abgeordneten Lars Harms [SSW] - Zuruf: Jäger 90!)

- Nein, es ist nicht der Jäger 90. Wir haben 2007 100 Millionen € für den Schleswig-Holstein-Fonds. Davon brauchen wir nach unserer Rechnung ungefähr die Hälfte für die Kommunen, 60 Millionen € - das ist unser Antrag von gestern -, 25 Millionen € könnten wir für die beitragsfreie Kindertagesstätte im letzten Jahr vor der Schule nehmen, 10 Millionen € für „Clever starten“. Dann haben wir noch Geld übrig.

Sie setzen die Schwerpunkte anders. Das ist Ihre Verantwortung.

(Herlich Marie Todsens-Reese [CDU] - Sie haben zur Verschlimmerung beigetragen, dafür tragen Sie Verantwortung!)

Genau das ist die Auseinandersetzung, die Sie führen müssen. Wollen Sie das Geld in Straßenbauprojekte und anderes stecken, wollen Sie das Geld in Bildung stecken oder direkt den Kommunen geben? - Diese Diskussion führen wir mit Ihnen gern.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abgeordneten Lars Harms [SSW] - Johannes Callsen [CDU]: In Arbeit, Frau Kollegin! - Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Kinderbetreuung sind Arbeitsplätze!)

Meine Damen und Herren, wir stehen zu unserer Forderung, dass das letzte Jahr vor der Schule beitragsfrei sein muss. Dabei steht nicht die Entlastung der Eltern im Vordergrund, sondern dabei steht im Vordergrund, dass wir dieses letzte Jahr vor der Schule für alle Kinder verpflichtend machen wollen. Denn die Studien haben gezeigt, dass die Situa-

(Monika Heinold)

tion in der Klasse dann besser wird, wenn alle Kinder, 100 %, vor der Schule die Kindertagesstätte besucht haben. Das ist unser Ziel. Ein verpflichtendes Jahr können Sie nur erreichen, wenn Sie die Beitragsfreiheit sicherstellen. Ansonsten würde das nicht ins Schulgesetz passen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Bericht macht deutlich, dass Schleswig-Holstein noch einen weiten Weg vor sich hat, wenn es im Rahmen der Familienfreundlichkeit tatsächlich qualifizierte, bedarfsgerechte, bezahlbare und kostenfreie Kindertagesstättenangebote machen will.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abgeordneten Lars Harms [SSW])

**Präsident Martin Kayenburg:**

Für die Fraktion der CDU erteile ich Frau Abgeordneter Heike Franzen das Wort.

**Heike Franzen [CDU]:**

Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Du meine Zeit, Frau Heinold, wofür wollen Sie den Schleswig-Holstein-Fonds eigentlich noch alles ausgeben? Ich glaube, wir müssen ihn noch einmal kräftig aufstocken.

(Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Nein, wir haben ihn schon aufgeteilt, Sie haben nicht zugehört!)

- Ich habe sehr wohl zugehört.

**Präsident Martin Kayenburg:**

Frau Birk, wenn Sie einen Beitrag leisten wollen, können Sie sich zu einem Dreiminutenbeitrag melden.

**Heike Franzen [CDU]:**

Der Schleswig-Holstein-Fonds ist Ihnen offenbar ein großer Dorn im Auge, das kann man wirklich nicht mehr nachvollziehen. Wenn das Land diesen Schleswig-Holstein-Fonds nicht nutzt, um im Land zu investieren, Frau Heinold, können wir hier tatsächlich einpacken. Das ist im Moment wirklich die Möglichkeit, die wir haben, um wirtschaftlich ein Stück weiterzukommen. Daran lassen wir auch nicht rütteln.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, die CDU hat auf Bundes- und auf Landesebene, insbesondere im letzten Jahr, mit ihren Beschlüssen zur **Familienpolitik** deutlich gemacht, dass uns die Kinder unseres Lan-

des am Herzen liegen. Wir wollen die Betreuungs- und Bildungssituation unserer Jüngsten deutlich verbessern. Die CDU steht für eine flexible Ausgestaltung von Angeboten für Kinder vom ersten bis zum dritten Lebensjahr, für bedarfsgerechte und für Eltern finanzierbare **Kindertagesstättenplätze**; für die langfristige Einführung des kostenfreien letzten Kindergartenjahres, für **Betreuungsangebote**, die über die verlässliche Grundschule hinausgehen, und für ein flächendeckend bedarfsgerechtes Angebot von **Ganztagschulen** für den Grundschul- und den weiteren Schulbereich.

Wir haben unsere Hausaufgaben gemacht und ganz klar aufgezeigt, was wir wollen, um auf die demographische Entwicklung zu reagieren.

(Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Abschaffung aller Standards in Kindertagesstätten!)

Frau Ministerin, ich möchte gern noch einmal auf die demographische Entwicklung zurückkommen. Bereits zu Zeiten Helmut Kohls ist die Entwicklung erkannt worden. Man muss deutlich sagen, dass Herr Schröder derjenige war, der das wieder abgeschafft hat. Es ist deshalb etwas seltsam, wenn Sie sich hier hinstellen und sagen, dass das erst in den letzten paar Monaten aufgekommen ist. Wir haben darüber schon viel eher nachgedacht.

(Beifall der Abgeordneten Herlich Marie Todsens-Reese [CDU])

Für die CDU-Fraktion hat Frauke Tengler zur Familienpolitik eine Große Anfrage gestellt. Die Antworten werden dazu genutzt werden, um politische Entscheidungen auch für die Weiterentwicklung der Betreuungs- und Bildungssituation von Kindern in Schleswig-Holstein voranzutreiben. Die CDU wird daran tatkräftig mitarbeiten.

Dem vorliegenden Bericht der Landesregierung kann man entnehmen, dass sich die Kreise und kreisfreien Städte mit der Umsetzung des **Tagesbetreuungsausbaugesetzes** auseinander setzen. Ich möchte hier noch einmal deutlich darauf hinweisen, dass dieses Gesetz ein Gesetz des Bundes ist. Für die Länder gilt leider kein Konnexitätsprinzip. Deshalb muss man es den Kreisen wirklich hoch anrechnen, welche Bemühungen sie hier starten, um bis zum Jahr 2010 einen bedarfsgerechten Ausbau von Plätzen für Kinder unter drei Jahren anbieten zu können, insbesondere für Eltern, die ohne einen solchen Platz nicht in der Lage wären, ihrer Berufstätigkeit, Ausbildung oder einer Weiterbildung zur Erlangung einer Berufstätigkeit nachzukommen.

(Heike Franzen)

Dabei haben die Kommunen mehrere Möglichkeiten, diesen Bedarf sicherzustellen: die Umwandlung von bestehenden Kindertagesstättenplätzen, die Neueinrichtung von Krippenplätzen und die Einrichtung von Tagespflegeplätzen. Offenbar machen die Kommunen in ganz unterschiedlicher Weise von den verschiedenen Möglichkeiten Gebrauch, ebenso unterschiedlich wie der Bedarf an Plätzen für die unter Dreijährigen eingeschätzt wird.

Mir ist dabei aufgefallen, dass die Möglichkeit der Einrichtung von **Tagespflegestellen** noch wenig genutzt wird. Hier würde ich mir ein bisschen mehr Mut wünschen, denn gerade die Tagespflegestellen können eine sehr flexible Möglichkeit sein, die Bedürfnisse von berufstätigen Eltern abzudecken, und sind somit ein ganz wichtiger Baustein für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Das Land hat im Haushaltsjahr 2005 200.000 € für die Qualitätsentwicklung in Kindertagesstätten und Tagespflegestellen bereitgestellt. Damit schaffen wir auch Anreize für die Ausbildung von Tagespflegepersonen.

An der Finanzierung der Plätze für die unter Dreijährigen beteiligt sich das Land - die Ministerin hat das gerade sehr deutlich gemacht -; die 60 Millionen € sind eben gerade keine Deckelung, sondern es hat ein ganz klarer Beschluss der beiden großen Fraktionen vorgelegen, diese 60 Millionen € nicht anzutasten, trotz rückläufiger Kinderzahlen.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Aber eine Deckelung ist es trotzdem!)

Ich kann wirklich nur sagen, dass das in Anbetracht der Haushaltslage, die wir in Schleswig-Holstein haben, ein Kraftakt ist.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Meine Damen und Herren, die Kommunen arbeiten ordentlich. Sie ermitteln ihre Bedarfe und stellen die dafür notwendigen Ausbaustufen auf. Die CDU-Fraktion setzt hier ganz bewusst auf das Engagement und das Verantwortungsbewusstsein unserer zahlreichen Kommunalpolitiker, die im Rahmen der Selbstverwaltung sehr wohl wissen, welche Maßnahmen für die Bedarfsdeckung in ihrem Verantwortungsbereich notwendig und sinnvoll sind.

(Zuruf des Abgeordneten Wolfgang Kubicki [FDP])

Die Verantwortlichkeit der **Kommunen** für die Ausgestaltung der **Kinderbetreuung** und die ge-

setzliche Lage macht es in der Tat schwierig, genaue Zahlen für statistische Eckwerte, wie durchschnittliche Elternbeiträge oder Mehrkosten, für das Land zu ermitteln. Man muss da sicher Prioritäten setzen. Der CDU-Fraktion in diesem Haus ist eine bedarfsgerechte Versorgung allerdings wichtiger als die Erhebung von statistischen Daten.

(Beifall bei der CDU)

Zu der Fragestellung, welche Einsparungen die Kommunen durch Hartz IV haben, stehen wir nach wie vor vor einem Rätsel. Ich glaube auch nicht, dass wir das lösen werden. Hier kann auch der vorliegende Bericht nicht für mehr Erleuchtung sorgen. Dafür müssten wir Vergleichszahlen aus den Vorjahren haben, die es aber offenbar in dieser Form nicht zu geben scheint.

Dem Ansinnen der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, dass das Land den Kommunen nun vorschreiben soll, wie sie mit eventuell entstandenen finanziellen Entlastungen umgehen sollen, erteilt die CDU-Fraktion an dieser Stelle eine ganz klare Absage, Frau Heinold.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Die den Kreisen und kreisfreien Städten zugewiesenen Mittel sind nicht zweckgebunden und werden von den Kommunen eigenverantwortlich verwendet. Daran werden wir auch nichts ändern. Ganz im Gegenteil: Wir denken an allen Ecken und Enden darüber nach, wie wir die kommunale Selbstverwaltung stärken, und nicht, wie wir sie weiter gän- geln wollen können.

Frau Heinold, es wäre vielleicht auch ganz schön, wenn Sie ein bisschen mehr Vertrauen in Kommunalpolitiker hätten. Das sind Bürger, die sich vor Ort in ihrer Gemeinde, in ihrem Kreis engagieren. Ich glaube, dass sie das wirklich nicht tun, um Kindergartenplätze kaputtzusparen, sondern dass sie das aus Verantwortung tun, weil sie etwas für ihre Region tun wollen. Darin sollte man ein bisschen mehr Vertrauen haben. Ich glaube schon, dass die Einschätzungen der Kommunen hier auch glaubwürdig sind.

(Beifall bei der CDU und des Abgeordneten Wolfgang Baasch [SPD])

Erfreulich ist die Bilanz der Kommunen bei der Bedarfsdeckung der Plätze für Kinder im Kindergartenalter. Frau Ministerin, Sie haben es ausgeführt, 96 % in den Kindertragesstätten - das ist wirklich eine Zahl, die weit über das hinausgeht, was erwartet worden ist und was wir uns vorgestellt haben. Ich finde, dass diese Bilanz sehr erfreulich ist.

(Heike Franzen)

Die Kreise und kreisfreien Städte melden, dass sie die Bedarfe abdecken oder aber bedarfsgerecht erweitern werden. Das zeigt, meine Damen und Herren von den Grünen, dass das Misstrauen in die kommunale Ebene völlig unbegründet ist.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, die CDU Schleswig-Holstein hat am 4. März dieses Jahres auf ihrem Landesparteitag beschlossen, sich langfristig für ein **kostenloses letztes Kindergartenjahr** einzusetzen, um allen Kindern ein vorschulisches Bildungsangebot zu machen.

Ich möchte noch einmal verdeutlichen: Es geht uns dabei wirklich um den Bildungsbereich. Deswegen legen wir die Priorität auch auf das letzte Kindergartenjahr, eben zur Vorbereitung auf die Schule. Uns geht es nicht darum, die komplette Kindergartenzeit beitragsfrei zu machen.

In der 31. Sitzung des Landtages haben wir uns hier mit der Beschlussempfehlung des Sozialausschusses zur Bekämpfung von Kinderarmut befasst. Die CDU-Fraktion, namentlich mein geschätzter Kollege Torsten Geerds, hat sich für die mittelfristige Umsetzung ausgesprochen.

(Heiterkeit)

- Das hat er doch gut gemacht. Dann kann man es doch auch sagen. - Dazu stehen wir. Wir wollen das letzte Kinderjahr kostenfrei machen.

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen dieses Ziel durch Einsparungen in anderen Bereichen und durch Umschichtungen im Haushalt erreichen. Die Ministerin für Bildung und Frauen hat für diese Maßnahme auf der Grundlage der im Jahre 2003 angefallenen Personal- und Betriebskosten und unter der Annahme, dass die Eltern circa 30 % bis 35 % der Betriebskosten finanzieren, eine Einschätzung vorgenommen. Danach wären für das Jahr 2003 Mehrkosten in Höhe von 25 Millionen € bis 26 Millionen € entstanden. Das ist kein Ausrechnen von Kosten, sondern das ist eine Einschätzung des Ministeriums, Frau Heinold. Das kann man sicherlich hochrechnen. Würde man dies für Ihre Forderungen tun, so müsste man für eine völlige Freistellung, also für einen beitragsfreien Kindergartenplatz für drei Jahre, von 78 Millionen € ausgehen. Wenn Sie das tatsächlich wollen, wenn das Ihr Ansatz ist, würde ich gerne wissen, woher Sie das Geld nehmen wollen. Wir sind für jeden konstruktiven Vorschlag offen. Sie als finanzpolitische Sprecherin der letzten Legislaturperiode hätten bereits entsprechende Vorschläge unterbreiten können.

(Beifall bei der CDU)

Zum Abschluss möchte ich meine Verwunderung darüber zum Ausdruck bringen, dass die beiden Kreise Ostholstein und Steinburg keine Angaben auf die Anfragen der Landesregierung gemacht haben. Das ist für uns weder hilfreich noch trägt es dazu bei, sich bei einer ohnehin unübersichtlichen Sachlage einen landesweiten Überblick über die Situation zu verschaffen. Vielleicht kann man das noch ändern.

(Beifall der Abgeordneten Torsten Geerds [CDU] und Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Für die CDU-Fraktion beantrage ich, den Bericht zur federführenden Beratung in den Bildungsausschuss und zur Mitberatung in den Sozialausschuss zu überweisen.

(Beifall bei CDU und SPD)

**Präsident Martin Kayenburg:**

Für die Fraktion der SPD erteile ich der Frau Abgeordneten Astrid Höfs das Wort.

**Astrid Höfs [SPD]:**

Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Vorfahrt für Kinder - dieser Aufruf ist immer richtig, sind doch die Familie und die **Kinderbetreuung** zurzeit deutlich in den Mittelpunkt gerückt. Viel zu lange hat es gedauert, bis vielen klar geworden ist, dass die Kinder ein wesentlicher Teil unserer Gesellschaft sind.

In Deutschland besuchen 10 % der Kinder unter drei Jahren eine Betreuungseinrichtung. Das heißt natürlich nicht, dass die übrigen Einrichtungen alle leer sind. Es bedeutet klar und deutlich, dass einfach zu wenige Betreuungsplätze für Kinder unter drei Jahren vorhanden sind.

(Beifall der Abgeordneten Ingrid Franzen [SPD])

Auf die Nachfrage bei den Jugendämtern der Kreise und kreisfreien Städte nach dem betreffenden Ausbaubedarf haben zwei Kreise überhaupt keine Angaben gemacht. Dies wurde hier schon angedeutet. Andere haben oder sehen keinen Ausbaubedarf für Plätze für unter Dreijährige. Das finde ich auch bemerkenswert.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Ich auch!)

Das ist wirklich erstaunlich; denn spricht man mit jungen Eltern gerade im ländlichen Bereich, die einen Betreuungsplatz für das Krippenkind suchen, dann erfährt man, dass sie oft erfolglos bleiben. Auch dies ist heute bereits angesprochen worden.

(Astrid Höfs)

Mir ist in diesem Zusammenhang schon wiederholt von einem Umzug dorthin berichtet worden, wo Betreuungsmöglichkeiten für Kinder ausreichend vorhanden sind. Dann finde ich es schon ehrlicher zu sagen, dass noch kein bedarfsgerechtes Betreuungsangebot für Kinder unter drei Jahren vorhanden ist. Der Bedarf an sich ist in jedem Fall da.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Unsere Gesellschaft ist einfach noch zu wenig darauf eingestellt, dass Mütter mit kleinen Kindern ihrem Beruf nachgehen. Viele Berufe sind so strukturiert, dass sowohl Familie als auch Kinder kaum möglich sind, nicht vereinbart werden können. Hier ist aber nicht allein die Politik gefordert, so wie dies heute Morgen bereits ausgeführt wurde, sondern auch die Wirtschaft und die Firmen haben eine gewisse Verantwortung.

(Vereinzelter Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie können gern kreativ sein und verschiedene Arbeitsplätze anbieten. Es gibt einige wenige Firmen, die flexible Arbeitsplätze zur Verfügung stellen, aber es sind einfach noch zu wenige bei uns.

In anderen Ländern ist dies eher selbstverständlich. Dort, wo viele Frauen berufstätig sind, wie zum Beispiel in Skandinavien - von Grönland haben wir es gerade während des Kieler-Woche-Gesprächs zum demographischen Wandel gehört -, werden mehr Kinder geboren als bei uns in Deutschland.

In Rheinland-Pfalz begann das Jahr 2006 für die Eltern von 40.000 Kindern mit einer guten Nachricht: Sie brauchen für ihre Kinder keinen Beitrag mehr für das letzte Kindergartenjahr vor der Einschulung zu bezahlen. Die Beitragsfreiheit, die wir hier ja auch diskutiert haben, versteht sich als Anreiz, damit möglichst alle Kinder eine Kindertagesstätte besuchen und zumindest im letzten Jahr vor der Einschulung von den dortigen Förderangeboten profitieren. 25 Millionen € wendet das Land Rheinland-Pfalz jährlich für diese Beitragsfreiheit auf. Das ist eine Investition in eine gute schulische, berufliche und persönliche Zukunft.

Eine optimale Förderung vor der Schule ist natürlich auch für Kinder in Schleswig-Holstein gut und wichtig.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Land Schleswig-Holstein gibt deshalb als freiwillige Leistung bis zum Jahr 2010 jährlich 60 Millionen € für die Arbeit in den **Kindertagesstätten**

aus. Außerdem stellt das Land für die zusätzliche Sprachförderung Mittel in Höhe von 27 Millionen € in dieser Wahlperiode bereit. Dazu stehen wir und halten deshalb an der bisherigen Förderung fest.

(Beifall bei der SPD - Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Jedes Kind soll gut vorbereitet und mit soliden Sprachkenntnissen in die Schule kommen. Wer nicht in die Kindertagesstätte geht, erhält die Förderung auf einem anderen Weg. Auch diese Mittel sind gut angelegt, um heute Chancengleichheit auch von Kindern aus Familien mit Migrationshintergrund zu verbessern. Damit der Übergang zur Schule leichter fällt und damit jedes Kind individuelle Hilfe bekommt, arbeiten die Erzieherinnen und Erzieher in den Kindertagesstätten und die Lehrerinnen und Lehrer in den Grundschulen enger zusammen.

Kinder müssen schon in der Kindertagesstätte so auf die Schule vorbereitet werden, dass sie mit dem Eintritt in die Grundschule gleiche Bildungschancen haben. Gerade unter dem Aspekt der Chancengleichheit rücken die **frühkindliche Bildung** und die vorschulische Bildung und Erziehung in den Mittelpunkt. Zumindest im letzten Jahr vor der Schule sollte deshalb jedes Kind eine Kindertagesstätte besuchen. Die Beitragsfreiheit wie in Rheinland-Pfalz mag dazu ein wichtiger Schritt sein.

(Beifall des Abgeordneten Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Wir wissen aber, dass nicht alles Wünschenswerte auch machbar ist, und wir wissen auch, dass nicht alles über Geld zu regeln ist. Deshalb wird es nicht die alleinige Lösung sein, mit einer Beitragsfreiheit zu winken. Beitragsfreie Kindertagesstätten werden nicht allein dazu führen, dass wirklich alle Kinder eine Kindertagesstätte besuchen. Gestaffelte Beiträge ermöglichen es Familien mit einem geringeren Einkommen bereits jetzt, ihre Kinder in die Kindertagesstätte zu schicken. Das heißt, eigentlich müssten alle Kinder schon jetzt eine Kindertagesstätte besuchen. Da dies nicht der Fall ist, gehe ich davon aus, dass hier eine Fehleinschätzung mancher Eltern vorliegt. Ihre Gewichtung ist einfach anders. Dies ist bedauerlich, aber es ist so.

Unter diesen Umständen ist sicherlich auch über eine **Kindergartenpflicht** nachzudenken.

(Vereinzelter Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Kindergartenpflicht muss übrigens nicht automatisch Beitragspflicht bedeuten. Beitragsfreie Kindertagesstätten sollten kein Konkurrenzangebot der

(Astrid Höfs)

einzelnen Bundesländer untereinander sein. Das finde ich sehr wichtig. Wenn man seine Kinder, sofern es Umzugsmöglichkeiten gibt, dort betreuen lässt, wo es nichts kostet, so finde ich das nicht gut. Wenn wir es genau nehmen, müsste dies eigentlich bundeseinheitlich geregelt werden. Kinder sind in allen Bundesländern gleich viel wert und der Bund hat auch vor Jahren den Anspruch auf einen Kindergartenplatz für Kinder ab drei Jahren beschlossen. Gut wäre es, wenn sich der Bund an den Kosten beteiligt und so in allen Bundesländern das **letzte Kindergartenjahr** vor der Einschulung **beitragsfrei** wäre. Das wäre echte Chancengleichheit.

Aus dem Bericht geht auch hervor, dass für die Kinder in Schleswig-Holstein im Alter ab drei Jahren bis zum Schuleintritt ein bedarfsgerechtes Angebot vorhanden ist. In einigen Bereichen, wie zum Beispiel im Hamburger Randbereich, wächst die Zahl der Kinder noch. An vielen Orten wird viel gebaut und junge Eltern nehmen dort natürlich die Möglichkeiten wahr. Es wird also noch erforderlich sein, gerade hier Anpassungen vorzunehmen. Eines ist aber festzuhalten: Die Verantwortlichen in den Kreisen und kreisfreien Städten haben einfach zu lange gezögert, einen Entwicklungsplan für die **Tagesbetreuung der unter Dreijährigen** zu erarbeiten. Das hätte eigentlich schon im letzten Jahr geschehen sollen. Längst hätten mehr Betreuungsplätze bereitgestellt werden müssen.

Die Öffnung der Kindertagesstätten für Kinder unter drei Jahren bietet sich einfach an, insbesondere dort, wo schon einige Plätze frei geworden sind; denn insgesamt sinken die Kinderzahlen, wie wir ebenfalls bereits gehört haben. Dafür müssen keine neuen Gebäude oder Einrichtungen erstellt werden. Es gibt die Möglichkeit, einfach die Plätze zu öffnen und auch für unter Dreijährige anzubieten. Diese Möglichkeiten sind in fast allen Bereichen des Landes vorhanden. Allein die Frage, ob man das so will, muss hier gestellt werden. Wer Kindern eine gute Zukunft sichern will, der muss die Gegenwart nutzen.

Ich bitte um Überweisung des Berichtes in den Bildungs- und in den Sozialausschuss.

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Martin Kayenburg:**

Für die Fraktion der FDP erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Heiner Garg das Wort.

**Dr. Heiner Garg [FDP]:**

Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst ein paar Vorbemerkungen. Ich bin Ihnen dankbar für Ihren Hinweis, Frau Bildungsministerin, dass die Politik nicht erst seit vorgestern weiß, wie sich die Bevölkerung entwickelt. Ich darf daran erinnern, dass es die erste Enquetekommission zum Thema Demographie Mitte der 70er-Jahre gab. Die Politiker, und zwar alle, haben 30 Jahre lang geschlafen, weil sie die Ergebnisse dieser Enquetekommission schlichtweg ignoriert haben.

(Zuruf von der SPD: Durch die Wiedervereinigung hat sich das völlig verändert!)

- Ja, genau.

Die Zensur, Frau Heinold, die Sie in Richtung der Bildungsministerin erteilt haben, fand ich sehr hart. Ich finde den Bericht zwar durch und durch unbefriedigend. Dazu sage ich gleich noch etwas. Das Ergebnis, das in diesem Bericht steht, kann niemanden von uns wirklich zufrieden stellen.

(Beifall der Abgeordneten Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Die Frage ist allerdings, ob die Bildungsministerin in dem Fall etwas dafür kann. Wenn man sich das nämlich einmal genau anguckt, dann stellt man fest, dass Sie vielleicht den entsprechenden Kreisen und kreisfreien Städten etwas mehr auf die Füße hätten treten müssen.

(Beifall der Abgeordneten Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ob das etwas geholfen hätte, weiß ich nicht.

Auch nicht in Ordnung finde ich, dass man das hier immer nur auf zwei Kreise fokussiert. Gucken Sie sich einmal Seite 4 des Berichts an. Da sehen Sie, dass vom Kreis Ostholstein bis zum Kreis Stormarn überhaupt keine Angaben geliefert worden sind, mit denen man irgendwie weiterkommt.

Die Kollegin Höfs hat gerade ausgeführt, dass im Kreis Pinneberg in Zukunft mehr Kinder da sein werden. Sie haben vom Süden gesprochen. Ich gehe einmal davon aus, dass Sie nicht nur Ihren Kreis, sondern auch den Kreis Pinneberg meinen. Angesichts dessen finde ich eine pauschale Antwort an die Landesregierung, dass kein Ausbaubedarf vorhanden ist, wie es der Kreis Schleswig-Flensburg oder auch der Kreis Plön melden, schlichtweg nicht in Ordnung; denn es trifft nicht die Realität. Vor diesem Hintergrund ist das, was uns hier vorgelegt worden ist, für die weitere politische Arbeit an diesem Thema schlicht nicht zu gebrauchen; denn es steht nichts drin.

(Dr. Heiner Garg)

(Beifall bei FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abgeordneten Lars Harms [SSW])

Aus unserer Sicht macht der vorgelegte Bericht der Landesregierung zur **Kinderbetreuung** deswegen vor allem eines deutlich: Die **Kommunen** selbst haben überhaupt noch keine klaren Vorstellungen davon, wohin die Reise eigentlich gehen soll, geschweige denn, was auf sie zukommt. Das dokumentieren sie. Das ist keine Schelte an der kommunalen Familie, sondern das haben sie mit ihrem Rücklauf an die Landesregierung zu diesem Bericht dokumentiert, und zwar nicht nur die beiden hier immer wieder zitierten Kreise, sondern fast alle Kreise und kreisfreien Städte - mit einer löblichen Ausnahme, nämlich der Landeshauptstadt Kiel. Sie hat halbwegs ordentliche und verwendbare Daten geliefert. Dass dies so ist - das hat möglicherweise die Kollegin Heinold zu ihrer Schelte veranlasst -, liegt unserer Auffassung nach zum einen an der statistischen Erhebung. Zwar wird in der Vorausberechnung der Bevölkerung in Schleswig-Holstein bis 2010 von einer stetig sinkenden Zahl von Kindern ausgegangen, was die Union ja gleich zum Anlass nimmt, die Deckelung - liebe Kollegin Franzen, es bleibt eine Deckelung, auch wenn Sie sie hier wacker verteidigt haben - als großartigen finanzpolitischen Erfolg zu feiern. Ihr Argument ist ja: Die Zahl der Kinder sinkt; also kommt pro Kopf mehr. Ich erinnere daran, dass auf die Einrichtungen zusätzlich ein Bildungsauftrag zukommt, der auch - jedenfalls unserer Auffassung nach - etwas kostet.

(Beifall bei der FDP)

Doch die eigentliche Berechnung wird von den Kommunen aufgrund des örtlichen Melderegisters vorgenommen. Einige Kreise führen ergänzend Elternbefragungen durch. Andere wiederum greifen zusätzlich auf die Schulstatistik zurück. Die Folge ist, dass die Kommunen Bedarfspläne aufstellen, die nicht landeseinheitlich standardisiert sind, so dass eine vergleichbare Auswertung, wie man an dem Bericht sehr schön sieht, überhaupt nicht möglich ist, da völlig unterschiedliche Daten oder eben keine Daten zugrunde liegen. Diese Planungen werden regelmäßig in Vier- bis Fünfjahresschritten aktualisiert. Aus unserer Sicht ist nicht verwunderlich, dass es Planungen zum Ausbau eines bedarfsgerechten Betreuungsangebotes jenseits des Kommunalwahltermins 2008 - auch dorthin lohnt sich ein Blick - von den allerwenigsten Kommunen gibt. Ist es möglicherweise so, dass die Kommunen den Bedarf wohl errahnen, sich aber nicht trauen, ihn aufzuschreiben, weil sie genau wissen, was finanziell

auf sie zukommt, und weil sie das finanziell nicht leisten können?

(Beifall bei FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Auch das ist eine spannende Frage, die man sich einmal stellen muss.

So können die meisten der befragten Kommunen weitere Planungsschritte zur Verwirklichung des Betreuungsangebotes nur teilweise nennen, von den daraus resultierenden Kosten und der Höhe der Elternbeiträge ganz zu schweigen.

Das ist nur die eine Seite der Medaille, warum die Landesregierung in ihrem Bericht auf die sehr konkreten Fragen zur Kinderbetreuung schlichtweg nicht antwortet. Diese schlichte Nichtbeantwortung ist unbefriedigend; da gebe ich Ihnen völlig Recht. Die Politik fordert zwar Vorfahrt für Kinder, lässt aber die Kommunen - Frau Kollegin Franzen, dabei bleibe ich - weitgehend allein. Das ist nicht nur bei der Finanzierung der Fall - auch das will ich deutlich sagen -, sondern zum Teil auch bei der Gesetzgebung. Konnten die Kommunen einfach keine konkreten Zahlen nennen - ich habe das schon ausgeführt - oder haben sie es lieber erst gar nicht getan? Ist die Befürchtung der Kommunen berechtigt, dass der Ausbau der Betreuungsplätze wesentlich kostenintensiver ist, als bislang bekannt oder befürchtet wurde? Allein für die intensivere **Betreuung von unter Dreijährigen** ist ein höherer Personalschlüssel bei zugleich kleineren Gruppengrößen notwendig.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Da braucht man eben mehr Geld, auch wenn die Kinderzahl in den nächsten drei oder vier Jahren sinken mag.

Die von der Stadt Kiel errechneten Mehrkosten bis 2010, die sich im Vergleich zum Jahr 2005 auf rund 10 Millionen € belaufen - 10 Millionen € allein für die Stadt Kiel, die sich getraut hat, diesen Mehrbedarf zu ermitteln -, machen deutlich, was auf die einzelnen kommunalen Haushalte zukommt.

Frau Erdsiek-Rave, ich will ganz freundlich sagen: Auch Sie haben die 60 Millionen € als großen finanzpolitischen Kraftakt der großen Koalition dargestellt. Aber auch Sie werden - nicht mir, aber zumindest der Landeshauptstadt Kiel - erklären müssen, wie dieser finanzielle Kraftakt von zusätzlich 10 Millionen € bis 2010 eigentlich bewältigt werden soll. Ich glaube nicht, dass die Landeshauptstadt Kiel viel davon hat, wenn Sie immer wieder darauf hinweisen, dass die Deckelung Ihnen schon irgendwie weiterhelfen wird. Das ist für die Lan-

(Dr. Heiner Garg)

deshauptstadt Kiel kein finanzieller Kraftakt, sondern das wird eine finanzielle Katastrophe, wenn sie dafür in Zukunft nicht mehr Geld bekommt.

Wenn darüber hinaus zu Recht - ich will das für die FDP-Fraktion ausdrücklich sagen - eine frühzeitige und bessere Bildung der Kinder, bessere Öffnungs- und Betreuungszeiten oder andere, höhere Betreuungsstandards eingefordert werden - das tun fast alle hier im Haus -, dann muss die Frage erlaubt sein, inwieweit diese Forderungen durch das Land entsprechend unterstützt werden. Ich sage noch einmal: Der **Bildungsauftrag** kostet Geld. Er ist nicht umsonst zu haben. Das sagen die Menschen, die in **Kindertagesstätten** arbeiten, freiweg. Wir müssen eine Antwort darauf liefern, ob wir uns den Bildungsauftrag leisten wollen. Wenn wir ihn uns leisten wollen, dann müssen wir ihn auch bezahlen.

Es wird immer wieder gern darauf verwiesen, dass es Aufgabe der Kommunen ist, ein bedarfsgerechtes Angebot zu gewährleisten. Das ist völlig richtig. Der alleinige Hinweis darauf hilft an dieser Stelle aber nicht weiter. Wir haben gerade darüber diskutiert, dass Familienpolitik hohe Priorität haben soll. Wenn Einigkeit darüber besteht, dass Familien entsprechende Rahmenbedingungen brauchen, dann kann diese Politik nicht gegen die Kommunen gemacht werden, sondern sie muss gemeinsam mit den Kommunen gemacht werden.

Ich will ein Beispiel dafür anführen, weil ich es vorhin angesprochen habe, dass auch Gesetze mit verantwortlich dafür sind, dass die Kommunen das Gefühl haben, sie werden im Regen stehen gelassen. Ein Beispiel dafür, wie es aus unserer Sicht nicht gehen darf, ist das **Tagesbetreuungsausbaugesetz, TAG**. Es wurde den Kommunen schlichtweg übergestülpt. Man hat die Betroffenen vor Ort überhaupt nicht gefragt; man hat sie nicht mitgenommen. Das darf in Zukunft einfach nicht mehr passieren. Das ist eine Geschichte, bei der es nicht in erster Linie um den Geldhahn geht.

Es besteht die Gefahr, dass der Wunsch nach einer besseren Infrastruktur für mehr Familienfreundlichkeit unerfüllt bleibt, da hier Wunsch und Wirklichkeit an der finanziellen Leistungsfähigkeit der Kommunen scheitern. Umso wichtiger ist es deshalb, den Kommunen vonseiten des Landes Hilfestellung und Unterstützung bei der Umsetzung der Bedarfsplanung zu geben.

Frau Erdsiek-Rave, Sie müssen ihnen ja nicht auf die Füße treten. Damit erreicht man wahrscheinlich am wenigsten. Aber es wäre schon schön, wenn Sie versuchen würden, im Dialog mit den Kommunen klipp und klar deutlich zu machen, dass eine ent-

sprechende Bedarfsplanung nur möglich ist, wenn vorab das entsprechende Datenmaterial gesammelt wird. Dass das nicht Ihre Aufgabe ist, weiß ich. Aber Ihre Aufgabe könnte es sein, diesen Prozess zu moderieren,

(Beifall bei FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

damit die Kommunen überhaupt eine Ahnung davon bekommen, was im Bereich der Kinderbetreuung - damit meine ich U 3, Kindertagesstätten und ein entsprechendes Hortangebot für Kinder im Grundschulalter - zukommt.

Sie haben die Konsequenzen erwähnt, die wir aus der demographischen Entwicklung ziehen müssen. Ich habe den leisen Verdacht, dass die Kommunen keinen blassen Dunst oder zumindest nur wenig Ahnung davon haben, was in Zukunft auf sie zukommt, wenn wir „Vorfahrt für Kinder“ wirklich ernst meinen und in die Tat umsetzen wollen.

(Beifall bei FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Ich danke Herrn Abgeordneten Dr. Garg und erteile für den SSW Herrn Abgeordneten Lars Harms das Wort.

**Lars Harms [SSW]:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach der Fraktionssitzung am Freitag hörte ich die NDR-Regionalnachrichten im Auto; das kann manchmal nicht schaden. Dort wurde über eine Umfrage des Kreises Nordfriesland unter 2.700 Eltern berichtet. Die Eltern beklagten die unzureichende Versorgung mit Krippenplätzen im Kreis.

Im Bericht der Landesregierung kann ich allerdings lesen, dass Nordfriesland gar keinen Ausbaubedarf annimmt. Nordfriesland geht von einem bedarfsgerechten Angebot für Kinder unter drei Jahren aus. Was stimmt denn nun: das, was die Eltern sagen, oder das, was der Kreis sagt? - Natürlich fehlen **Krippenplätze**, aber auch hier hat Hartz IV für eine besondere Art der Statistik gesorgt, die am realen Bedarf vorbeigeht.

Das liegt an einer seltsamen Gesetzeskonstruktion im Rahmen der Arbeitsmarktreform. Sie zwingt die **Kommunen**, von einer bestehenden Bedarfsgerechtigkeit auszugehen. Denn sonst müssten sie fehlende Plätze aus dem eigenen Haushalt finanzieren. Denn Hartz-IV-Einsparungen gibt es nicht.

(Lars Harms)

Durch die Vereinbarung, die Einsparungen der Kommunen im Rahmen der Hartz-IV-Gesetze in die Krippenversorgung fließen zu lassen, sollten all jene beruhigt werden, die dem neuen Vorhaben kritisch gegenüberstanden. Der Gesetzgeber rechnete seinen Kritikern vor, dass es sogar zu erheblichen Einsparungen kommen würde. 2,5 Milliarden € rechnete der Bund noch 2004 vor. Davon sollten 1,5 Milliarden in den bedarfsgerechten Ausbau der Krippenplätze fließen. Das wurde im Tagesstättenausbaugesetz festgelegt.

Die Praxis von Hartz IV zeigt aber, dass die Schätzungen falsch waren: Die Zahlen der Empfänger lagen von Anfang an höher als alle Schätzungen. Einsparungen hat es kaum gegeben. Das wird landauf, landab beklagt.

In dem Bericht heißt es, dass „Angaben zu den realen Einsparungen auf kommunaler Ebene nicht ermittelbar sind“. Das wäre ein Armutszeugnis für die Kämmerer in unserem Land. Es ist wohl eher zu vermuten, dass einige Kommunen nach Einführung von Hartz IV mehr bezahlen als noch zu Zeiten der Sozialhilfe.

Wenn kein Geld da ist, können keine zusätzlichen Krippenplätze eingerichtet werden. Es ist also für den Insider wenig überraschend, dass der gesamte Landesteil Schleswig keinen Ausbaubedarf angibt, weil hier hohe Arbeitslosenquoten die kommunalen Haushalte sowieso schon belasten. Dabei hat der Dänische Schulverein gerade beschlossen, in Flensburg eine Krippe einzurichten, weil die Eltern diesem Träger die Türen eingerannt haben, damit sich die Situation möglichst schnell ändert. Flensburg hat also durchaus Bedarf. Und was für die dänische Minderheit gilt, wird für die deutsche Mehrheitsbevölkerung nicht anders sein.

Der Bundesgesetzgeber kann aber beruhigt sein: Der Ausbau der Krippenplätze wurde vor zwei Jahren pressewirksam verkauft. Die Kommunen werden nichts unternehmen, die Krippenplätze auszubauen, wurden sie doch verpflichtet, den Ausbau selbst zu zahlen; das gilt zumindest für die finanzschwachen Kommunen. Dies ist ein sehr eleganter Maulkorb.

Die Kreise und kreisfreien Städte, die einen zusätzlichen Platzbedarf angeben und den in den nächsten vier Jahren beheben wollen, sind in Schleswig-Holstein in der Minderheit: Nur Kiel, Lübeck, Neumünster, Dithmarschen und Herzogtum Lauenburg werden ausbauen.

Niemand kann davon ausgehen, dass an der Stadtgrenze Kiels oder Neumünsters die Bedarfe auf einmal aufhören. Gerade viele junge Familien sind

aufs Land gezogen und fragen nach einer Betreuung der Kleinsten. Ich denke, dass es redlich ist, die Dunkelziffern defensiv hochzurechnen, obwohl ich weiß, dass das kein sauberes Verfahren ist. 955 Plätze werden von vier Kommunen geplant. Es werden also viermal durchschnittlich etwa 200 neue Plätze geplant. Insofern multipliziere ich einfach 15 mit 200 und komme auf 3.000 Plätze, die in Schleswig-Holstein fehlen. Das sind 3.000 Elternpaare, die jedes Jahr entweder ganz auf Berufstätigkeit verzichten, sich auf Tagesmütter verlassen müssen oder auf ein innerfamiliäres Netzwerk bauen.

Vielleicht hat das neue **Elterngeld** doch etwas Gutes: Wer als frischgebackene Eltern die Botschaft von der Bundesfamilienministerin ernst nimmt, steht nach spätestens 14 Monaten wieder dem Arbeitsmarkt zur Verfügung. Der Druck auf den bedarfsgerechten Ausbau der Krippenplätze wird also enorm zunehmen.

Leider weiß ich, dass die Wirklichkeit anders aussehen wird: Das Elterngeld als eine besondere Form der Mittelschichtförderung wird nicht in einem Boom nach Krippenplätzen münden. Die Eltern werden wahrscheinlich ohne Einkommen die restlichen 22 Monate bis zum Kindergarten überbrücken. Anstatt höchstens 14-mal 1.800 € im Monat schrumpft das Elterngeld dann auf rechnerisch 700 € im Monat, bezogen auf die drei Jahre; und das ist der Höchstsatz; der bei den wenigsten Eltern wird das Elterngeld ohne Krippenplatz existenzsichernd sein.

Und dabei rede ich hier bisher nur von Doppelverdienern aus der Mittelschicht und noch nicht von den vielen armen Leuten. Die vielen Kleinverdiener mit möglicherweise nur einem Arbeitsplatz haben überhaupt nichts von diesem neuen Elterngeld - und deren Kinder auch nicht. Ein Elterngeld für 14 Monate ohne sichere Anschlussversorgung und ohne Kinderbetreuungszusage für die Kinder ist wie die Auslieferung eines Autos mit nur einem Reifen. Die **Familienpolitik** der Bundesregierung ist hier nicht durchdacht.

(Beifall der Abgeordneten Angelika Birk  
[BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Überrascht hat mich die große Spannweite der Elternbeiträge bei den Krippen. Sie liegen zwischen 90 und 236 € im Monat. Bei einer Ganztagesbetreuung haben wir in den Krippen einen Satz zwischen 120 und 381 €. Die Höchstsätze sind allenfalls für die Besserverdienenden finanzierbar. Der SSW stellt einen Regelungsbedarf fest. Es geht nicht darum, die Autonomie der Einrichtungsträger einzu-

(Lars Harms)

schränken, sondern die Kosten für Eltern kalkulierbarer zu machen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die vergleichsweise geringe Spannweite bei der Kinderbetreuung im Kindergarten zeigt nämlich, dass es auch anders geht. Ich möchte hier nicht einer Angleichung nach oben das Wort reden. Der Besuch der Kindertagesstätten muss für Eltern finanzierbar bleiben und sich der Willkür entziehen und man darf dabei keine zu großen Spannweiten zulassen.

Über ein **kostenfreies letztes Kindergartenjahr** denken inzwischen alle nach. Das dafür notwendige Geld wird aber an anderen Stellen wie dem Elterngeld ausgegeben. Der SSW unterstützt alle Bemühungen für einen Ausbau der Infrastruktur für Kinder.

Eine Vorbereitung auf die Schule kann bereits im Kindergarten beginnen. Der SSW hat bereits mehrmals auf das Vorbild der dänischen Kindergärten hingewiesen, die im letzten Kindergartenjahr die Kinder nicht nur mit der Schule vertraut machen, sondern auch die Chance nutzen, eventuell bestehende Defizite - auch sprachlicher Art - noch vor Schulbeginn auszugleichen.

In Dänemark heißt das Pflichtprogramm für die Fünfjährigen „0. Klasse“. Durch eine gute Vorbereitung starten alle Kinder am Tag der Einschulung von der gleichen Startlinie aus. Das ist eine wichtige Voraussetzung, damit die Zahl der Wiederholer reduziert wird. Der Frust ist einfach geringer: bei Kindern, bei Lehrern und auch bei Eltern.

Kostenfreie Kindergartenplätze sind notwendig, aber sie reichen nicht aus; auch Qualität und Zielrichtung müssen stimmen. Das Wort Kinderbetreuung führt in die Irre und geht mir - ehrlich gesagt - gegen den Strich. Es geht um eine gezielte **Frühförderung** mit einer pädagogischen Grundausrichtung und nicht darum, die Kinder gesund und sicher aufbewahrt - also betreut - zu wissen.

Deutschland hat die Förderungsmöglichkeiten in den ersten Lebensjahren viel zu lange vernachlässigt. Kinder spielen gern - zugegeben. Sie wollen aber mehr als nur toben. Kinder saugen alles Neue wie ein Schwamm auf: Bilder, Eindrücke, neue Worte und Bewegungen. Ich muss niemandem mit kleinen Kindern sagen, dass diese kleinen Energiebündel manchmal auch anstrengend sein können. Wer ihnen aber Input verweigert, ihnen keine Chance gibt, soziales Verhalten zu lernen, der verspielt eine große Chance. Ein kostenloses letztes Kindergartenjahr wird es nur geben, wenn die Ein-

richtungen vom Land finanziell unterstützt werden, aber das geht nicht, wenn man falsche Prioritäten setzt und die **Kindergartenfinanzierung** deckelt.

Meine Damen und Herren, auch wir sind durchaus offen für einen Pflichtkindergarten; vielleicht nicht für die ganze Zeit, aber für das letzte Jahr, wie man es auch in Dänemark macht. So wollen wir sicherstellen, dass die Vorbereitung auf die Schule adäquat verläuft. Voraussetzung für einen solchen **Pflichtkindergarten** oder für ein letztes Pflichtjahr ist, dass die Finanzierung sichergestellt wird. Diese darf allerdings nicht zulasten der Eltern gehen. Denn es ist eine öffentliche Aufgabe, der sich Land und Bund annehmen müssen. Da dürfen die Kommunen nicht allein gelassen werden. Wenn das der Effekt ist, der in unseren Beratungen herauskommt, dann hat der Bericht doch noch einen Sinn gehabt.

(Beifall bei SSW und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Ich danke Herrn Abgeordneten Lars Harms und erteile der Frau Abgeordneten Angelika Birk nach § 56 Abs. 4 das Wort zu einem Dreiminutenbeitrag.

**Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Frau Ministerin Erd-siek-Rave! Ich möchte an dieser Stelle versuchen, das Licht um die Statistik zu erhellen, und muss da auf mehrere Jahre zurückblicken.

(Zurufe)

Es ist leider so - das betrifft das Verhältnis zwischen Kommunen und Land seit mindestens sechs, sieben Jahren -, dass die **Kommunen** bei der Frage der **Kindertagesstätten** und der Versorgung von Kleinkindern seit Jahren eine Remonstrationsaktion - ich kann es nicht anders nennen - machen. Sie lassen das Land mit statistischen Daten verhungern und - das betrifft insbesondere die große Fraktion, die in der Vergangenheit mit uns gemeinsam Verantwortung getragen hat - man hat es geschehen lassen. Eine Entschiedenheit der gesamten Landesregierung und auch einer großen Fraktion vor Ort hätte hier eine ganz andere Wirklichkeit der Statistik geschaffen. Man hat es geschehen lassen - egal, ob CDU- oder SPD-regiert -, dass nicht ordentlich erhoben wurde.

Der Kollege Baasch und ich haben uns hier damals abgestrampelt, um gesetzliche Grundlagen zu schaffen, um das Thema Elternbeiträge in den Griff zu bekommen.

(Angelika Birk)

(Zurufe)

- Ja, ich sage das hier einmal so deutlich. Man muss nicht so tun, als wäre die Vergangenheit grauer Nebel.

Ich möchte hier ausdrücklich die Kritik meiner Kollegin Heinold bestätigen: Es ist ein Skandal, wenn sich eine Landesregierung wie ein Tanzbär von den Kommunen in solchen Fragen durch den Ring führen lässt, weil die einfachsten Daten nicht da seien. Wenn das so in der Steuerstatistik aussähe, dann könnte dieses Land für alle sichtbar einpacken. - Aber es geht ja nur um Kinder, es geht ja nicht um Geld.

Es ist aber ein Skandal, wenn dort, wo Statistiken gemacht werden, ihnen nicht gefolgt wird. Ich wohne in einer Stadt, in der man die örtliche Jugendhilfplanung eigentlich nicht kritisieren kann. Obwohl in Lübeck gut gearbeitet wird, suchen Eltern von 46 Kindern zwischen drei und sechs Jahren mit Integrationsbedarf, also Kinder, die unsere besondere Fürsorge brauchen, händeringend nach einem Platz. Diese 46 Kinder bräuchten sofort eine ganz besondere Förderung im Kindergarten, Kinder, deren Eltern jede Woche anrufen und fragen: Wann habe ich endlich einen Platz? Selbst die bekommen keinen.

Jetzt komme ich noch einmal zum Thema Krippen und Ausbau. Wo **Krippenplätze** ausgebaut werden, werden sie zulasten der Plätze von Drei- bis Sechsjährigen ausgebaut. Frau Ministerin, das sorgt für die absurde Situation, dass Sie demnächst nicht mehr von 96 % Versorgung für die Drei- bis Sechsjährigen reden können, weil diese Plätze nämlich weggestrichen werden, weil man ja etwas für die Kleinen tun will.

(Glocke der Präsidentin)

Hier besteht tatsächlich Handlungsbedarf. Das kann jetzt nicht in der Kürze der Zeit ausgeführt werden.

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Kommen Sie bitte zum Schluss, Frau Abgeordnete!

**Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Ich formuliere meinen letzten Satz. - Sich bequem zurückzulehnen und zu sagen, wir seien uns in der Familienpolitik alle einig, und auch noch die Kommunen pauschal zu verteidigen, Frau Franzen, ist wirklich schäbig.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Das Wort für einen weiteren Dreiminutenbeitrag erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Henning Höppner.

**Dr. Henning Höppner [SPD]:**

Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Da wird von Frau Heinold die Aussage von Kreisen angezweifelt, dass sie keinen Ausbaubedarf haben. Sie behaupten, die Kommunen hätten keinen blassen Dunst davon, was bei ihnen passiert.

Lieber Kollege Kalinka, ich betrachte einmal die Situation im Kreis Plön. Wir haben einen Versorgungsstand von 90 %. Jeder, der einen Kindertagesstättenplatz für ein drei- bis sechsjähriges Kind haben will, kriegt ihn. Wir sind inzwischen auch in der Lage, dies beim Bedarf für ein- bis dreijährige Kinder zu gewährleisten.

Auch die **demographische Entwicklung** kann ich deutlich beschreiben. Mein Wahlkreis hat ungefähr 60.000 Einwohner. 32.000 Menschen davon - über 50 % - wohnen in den Städten Preetz und Plön mit den Gemeinden Bösdorf und Schellhorn. In meiner Stadt haben sich die Geburtenzahlen seit zehn Jahren halbiert. In Preetz sind es 43 % weniger Geburten. Wenn der Kreis dann feststellt, dass durch Umwandlung vorhandener **Kindertagesstättenplätze** auch der Bedarf für Ein- bis Dreijährige vorhanden ist, muss man das seriöserweise anerkennen.

(Beifall bei SPD und CDU)

Ich jedenfalls glaube meiner Kollegin, die die Kindertagesstättenaufsicht beim Kreis Plön hat, dass diese Zahlen stimmen. Dann ist die Aussage, die der Kreis Plön gemacht hat, richtig.

Was mich hierher getrieben hat, sind die Redebeiträge von Frau Heinold und Frau Birk. Wenn wir uns die nächsten vier Jahre auf solche Oppositionsarbeit einzustellen haben - dann ist das vielleicht so. Monika Heinold, das war Regierungsschelte auf unterstem Niveau. Frau Birk, wenn Sie hier von „Skandal“ reden - Sie haben neun Jahre lang Mitverantwortung getragen.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben neun Jahre die Jugendministerin gestellt. Das heißt, Sie haben es selbst in der Hand gehabt, einen Zustand zu verändern, und beschreiben hier eine Situation, für die Sie selbst verantwortlich sind.

(Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ich war nie zuständig für die Kindertagesstätten!)

(Dr. Henning Höppner)

Wenn Sie den Menschen und Ihren Anhängern draußen klarmachen wollen, dass Sie von dieser Landesregierung etwas Besseres erwarten, als Sie je haben leisten können, dann täuschen Sie Ihre Klientel.

(Beifall bei SPD und CDU)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Das Wort für einen weiteren Dreiminutenbeitrag erteile ich der Frau Abgeordneten Heike Franzen.

**Heike Franzen [CDU]:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte einen Blick auf meinen eigenen Heimatkreis werfen, den Kreis Schleswig-Flensburg, der gesagt hat, er hat keinen Ausbaubedarf. Der Kreis Schleswig-Flensburg hat ebenfalls eine Auslastung von 90 % an Kindertagesstättenplätzen. Die Kommunen und Gemeinden vor Ort sind in der Lage, unter dreijährigen Kindern zusätzliche Angebote in **Kindertagesstätten** zu machen, sie nehmen sie zusätzlich auf, es fallen keine Plätze für Kinder zwischen drei und sechs Jahren dafür weg, Frau Birk.

(Zurufe)

Wir bilden inzwischen Tagespflegepersonal aus, es wird ein Netzwerk aufgebaut, um Tagespflegepersonal in den Gemeinden vor Ort vorzuhalten.

Ich unterstütze ausdrücklich das Engagement, das die Kommunalpolitiker an den Tag legen. Das tun die nicht, weil sie sich profilieren wollen, sondern weil sie genau wissen - vielleicht hören Sie mir wenigstens einmal zu, Frau Birk, wenn ich mit Ihnen rede -, dass gerade diese Betreuungsangebote ein Standortfaktor für ihre Gemeinde, für ihren Kreis sind. Die greifen dafür in die eigene kommunale Kasse. Wenn es schäbig ist, das zu verteidigen, dann bin ich gern schäbig.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Das Wort zu einem weiteren Dreiminutenbeitrag erhält Herr Abgeordneter Karl-Martin Hentschel.

**Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Zur Richtigstellung! Erstens. In den letzten neun Jahren der rot-grünen Koalition waren die **Kindertagesstätten** zu keinem Zeitpunkt in einem grünen Ministerium angesiedelt. Das hatten wir

zwar gefordert, aber die SPD hatte immer Wert darauf gelegt, dass die Kindertagesstätten in einem SPD-Ministerium waren. Das nur zur Klarstellung!

Zweitens. Die Auseinandersetzung um die Kindertagesstätten war über Jahre einer der zentralen Diskussionspunkte in der Koalition. Es hat in keiner Frage so viel kontroverse Diskussion gegeben wie über die Kindertagesstätten. Insofern habe ich überhaupt kein schlechtes Gewissen, wenn wir diese Diskussion auch aus der Opposition heraus fortführen.

Drittens. Die Diskussion um ein **beitragsfreies Kindergartenjahr** nach rheinland-pfälzischem Modell und die Frage der Umschichtung auch im Rahmen der Schulreform von oben nach unten, auch in Richtung der Kindertagesstätten, war ein zentraler Bestandteil der Koalitionsverhandlungen und hat uns bis in die letzte Nacht hinein stundenlang beschäftigt, auch in der großen Runde.

Zu behaupten, wir würden jetzt in der Opposition diese Forderungen erfinden, ist schlicht falsch. Wir haben diese Diskussion immer geführt und wir werden sie auch in Zukunft mit gutem Gewissen weiter führen, weil wir es für richtig halten, dass wir in diesen Fragen einen zentralen Schwerpunkt der Politik setzen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Debatte, die wir heute Morgen führen, ist eine der entscheidenden Debatten in dieser Republik, ob es diese Republik tatsächlich schafft, familienfreundlich zu werden. Wenn in dieser Republik die Frauen unseres Landes mittlerweile kollektiv in den Gebärstreik treten, weil sie sagen: „Unter diesen Bedingungen nicht mehr“, und wir mittlerweile eine der niedrigsten Geburtenraten in Europa haben, dann ist etwas falsch und wir müssen diese Diskussion führen.

Wenn man sagt, wir müssen Wirtschaftsförderung machen, aber wir müssen nicht **Familienförderung** machen, dann muss man sehen, dass das Wachstum der Wirtschaft sehr vieler Länder davon abhängt, ob sie junge Leute haben und ob sie Nachwuchs haben. Das heißt, Familienförderung ist auch Wirtschaftsförderung und hat sehr viel mit der Zukunft dieses Landes zu tun. Wer das gegeneinander ausspielt, wie es von der Union immer wieder getan wird, der ist auf dem falschen Dampfer.

Deswegen glaube ich, dass wir heute die entscheidende Debatte in dieser Republik führen. Wir werden diese Diskussion - das kündige ich jetzt schon einmal an, lieber Henning - in den nächsten vier

**(Karl-Martin Hentschel)**

Jahren genauso entschlossen führen wie heute Morgen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Das Wort zu einem weiteren Beitrag nach § 56 Abs. 4 der Geschäftsordnung erhält Herr Abgeordneter Dr. Heiner Garg.

**Dr. Heiner Garg [FDP]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich brauche die drei Minuten nicht. Lieber Kollege Hentschel, erstens finde ich das Wort Gebärstreik unangemessen.

(Beifall bei FDP, CDU und vereinzelt bei der SPD)

Ich finde, es gehört nicht hierher. Ich glaube, es trifft auch schlicht und ergreifend nicht zu.

Zweitens möchte ich mich - deshalb habe ich mich nach den Beiträgen der Kollegin Franzen und des Kollegen Höppner noch einmal gemeldet - ausdrücklich von der harten Schelte distanzieren, die Frau Birk in Richtung **Kommunen** ausgesandt hat. Wenn meine Formulierung, die Kommunen hätten keinen blassen Dunst - ich habe das während der Rede noch einmal korrigiert -, den Eindruck erweckt haben sollte, das sollte die große Schelte auf die kommunale Familie sein, so war das so nicht gemeint. Die Kommunen werden aus unserer Sicht allein gelassen. Ich glaube, ich habe das auch sehr deutlich gemacht und habe die Bildungsministerin in zwei Anläufen gebeten, einen Prozess zu moderieren, der notwendig ist, um überhaupt verlässliches Datenmaterial zu bekommen.

Drittens. Ich bestreite überhaupt nicht, liebe Kollegin Franzen oder lieber Kollege Höppner, die Anstrengungen, die in den Kreisen unternommen werden. Aber wenn wir einen Berichtsantrag haben, einen Berichtsauftrag an die Landesregierung, in dem für uns für die weiteren politischen Entscheidungen verlässliche Daten geliefert werden sollen, dann fasse ich eine Spalte „Ausbaubedarf bis 2010“ eben nicht auf, wie viele Räumlichkeiten zusätzlich gebaut werden müssen, um Kinder unterzubringen, sondern Ausbaubedarf ist für mich auch die Umwidmung von möglicherweise frei werdenden Plätzen, die entstehen, weil im klassischen Kita-Alter von drei bis sechs Jahre in Zukunft möglicherweise weniger Kinder da sind. Diese frei werdenden Kapazitäten können umgewidmet werden in die U-3-Betreuung.

So etwas gehört - finde ich jedenfalls - auch in eine Spalte „Ausbaubedarf“, wie immer Sie das nennen wollen. Da ist ein zusätzlicher Bedarf, denn niemand von Ihnen hat hier gesagt, dass eine Deckungsquote von 3 % befriedigend oder ausreichend ist. Genau deshalb kann man mit dem Material, das uns geliefert wurde - da sind wir dann wieder beisammen -, nichts anfangen, das ist schlicht und ergreifend wertlos und da muss nachgearbeitet werden.

(Beifall bei FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Das Wort für die Landesregierung erhält die Ministerin, Frau Erdsiek-Rave.

**Ute Erdsiek-Rave, Ministerin für Bildung und Frauen:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich zuerst einmal sagen, Frau Heinold, hier lehnt sich niemand zurück und sagt, das sei alles vom Feinsten. Das weise ich wirklich zurück, auch die Unterstellung, die darin liegt,

(Vereinzelter Beifall bei SPD und CDU)

auch in diesen ganzen Aufforderungen, wir sollten uns doch mehr um die Planungsvorgänge in den Kommunen bemühen und einen Prozess moderieren. Dazu will ich Ihnen sagen, wir befinden uns seit Jahren und sehr intensiv insbesondere in den letzten zwei Jahren in einem intensiven Kommunikationsprozess mit den Trägern der **Kindertageseinrichtungen**, mit der kommunalen Seite, mit den kommunalen Landesverbänden. Übrigens in einer sehr einvernehmlichen, nicht nur kommunikativ interessanten Art und Weise wurde dort über die Weiterentwicklung der Kindertageseinrichtungen, über den Bildungsauftrag, über das Kindertagesstättengesetz miteinander verhandelt. Das ist nicht verordnet, sondern wirklich ausgehandelt worden.

Bei der Frage der Ermittlung des Bedarfs und der dann folgenden Konsequenzen handelt es sich natürlich um etwas anderes. Da geht es wirklich ans Eingemachte. Ich will Ihnen im Bildungsausschuss gern vorstellen, in welcher Art und Weise wir die **Kommunen** befragt haben, wie detailliert nach solchen Dingen gefragt worden ist, die Sie eben angesprochen haben, Umwidmung von Plätzen und so weiter. Die Eingangsvoraussetzung, dass die Kommunen dies überhaupt beschreiben, ist die Tatsache, dass sie eingestehen, dass sie den Bedarf nicht decken. Wenn sie uns die Angabe machen, sie

(Ministerin Ute Erdsiek-Rave)

decken ihren Bedarf, auf welche Weise auch immer, und dies mit Ja ankreuzen, dann entfällt die Verpflichtung, eine Ausbau- und Bedarfsplanung vorzulegen.

Nun sagen Sie mir bitte, in welcher Weise das Land und auch in diesem Zeitraum, den wir hatten, diese Angaben überprüfen soll, die die Kommune macht, von denen wir ausgehen müssen, dass sie richtig sind! Soll ich eine kollektive Unterstellung machen nach dem Motto, ihr sagt alle nicht die Wahrheit? Ich muss doch zunächst einmal sagen: Okay, das ist dann so. Ich kann dann nur die Eltern - da ist das Ergebnis einer solchen Befragung in Nordfriesland vielleicht eine Grundlage - und die Betroffenen auffordern, ihren Bedarf der Kommune oder dem Kreis darzustellen, sich zu melden und zu sagen, im Ort XY fehlt die Betreuung unter drei.

Das wäre die Grundlage dafür, dass wir sagen könnten: Ihr habt uns eine Angabe gemacht, die jetzt nicht mehr zutrifft, und jetzt seid ihr verpflichtet, eine **Ausbauplanung** zu machen. So ist die gesetzliche Grundlage. Ich bitte hier, dass niemand unterstellt, dass wir das einfach so sang- und klanglos hinnehmen, sondern zu akzeptieren, dass es bestimmte Grundlagen gibt, nach denen wir handeln müssen, und dass bestimmte Grundlagen nicht da sind, für die Sie offenbar Bedarf sehen.

Ich glaube, wir werden mit den Kommunen darüber in Zukunft unter Einbeziehung der gesetzlichen Grundlagen, die der Bund jetzt plant, auf einen guten Weg kommen. Es gibt sehr viele Kommunen - das will ich ausdrücklich feststellen, Frau Franzen -, die den Bedarf für die unter Dreijährigen erkannt haben und die möglichst flexible und gute Möglichkeiten suchen, um den Bedarf zu befriedigen.

(Beifall bei SPD und CDU)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Ich danke der Frau Ministerin. - Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe damit die Beratungen.

Es ist beantragt worden, den Bericht der Landesregierung Drucksache 16/828 dem Bildungsausschuss, mitberatend dem Sozialausschuss, zur abschließenden Beratung zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Es ist so beschlossen.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, begrüße ich auf der Tribüne sehr herzlich Schülerinnen und Schüler der Goethe-Schule Flensburg

mit den begleitenden Lehrern. - Herzlich willkommen, viel Freude auf der Tribüne!

(Beifall)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 7 auf:

**Erste Lesung des Entwurfs eines Gesetzes über die Errichtung der Stiftung „Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften“**

Gesetzentwurf der Landesregierung  
Drucksache 16/863

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? Das ist nicht der Fall. - Ich eröffne die Grundsatzberatung. Das Wort hat der Minister für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr, Herr Dietrich Austermann.

**Dietrich Austermann, Minister für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Es geht hier um drei Gesetzentwürfe, die eine Neugestaltung der Wissenschaftslandschaft in Teilen Schleswig-Holsteins vornehmen sollen. In Kiel sind neben dem Institut für Meereswissenschaften GEOMAR, das bereits eine rechtsfähige Stiftung ist, drei weitere Forschungseinrichtungen der Wissenschaftsgemeinschaft Leibniz beheimatet: das Institut für Weltwirtschaft, die Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften, eine Abteilung des IfW, und das Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften.

Bei allen drei Einrichtungen handelt es sich um renommierte **Forschungseinrichtungen** des Landes. Das IfW ist gerade anlässlich der Kieler Woche mit der zweiten Verleihung des weltwirtschaftlichen Preises besonders hervorgetreten. Das IPN kennen Sie alle als Einrichtung, die für die Bundesrepublik Deutschland die PISA-Studien betreut. Das ZBW ist zwar in der Öffentlichkeit nicht so präsent, nimmt aber als Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften eine Servicefunktion von nationaler Bedeutung wahr.

Augenblicklich sind diese drei Forschungseinrichtungen noch als nicht selbstständige Forschungsanstalten des Landes organisiert. Der Grundhaushalt wird über die Gemeinschaftsfinanzierung von Bund, Ländern und Schleswig-Holstein getragen. Ich weise hier darauf hin, weil wir zurzeit eine Debatte um die Föderalismusreform haben, insbesondere Artikel 91 ff., weil es um die Frage geht, inwieweit es eigentlich zulässig sein soll, dass sich der Bund an Forschungseinrichtungen in den Ländern beteiligt. Hier deutet sich ein Kompromiss an, den wir, wie ich glaube, alle miteinander begrüßen,

(Minister Dietrich Austermann)

dass es weiterhin Bundesmittel für wichtige Einrichtungen in den Ländern gibt. Ob insgesamt die Föderalismusreform an dieser Stelle zu glücken scheint, da kann man erhebliche Zweifel haben.

Als Mitglieder der **Leibniz-Gemeinschaft** werden die beiden Forschungseinrichtungen und die Zentralbibliothek in der Regel alle sieben Jahre evaluiert, also bewertet, in ihrer wissenschaftlichen Bedeutung untersucht. Ziel der Evaluation ist es, den Stand und die Qualität der Forschung am jeweiligen Forschungsinstitut, auch die Aufgabenwahrnehmung der Forschungseinrichtungen zu prüfen.

Anlässlich der jüngsten Evaluierung in den Jahren 2003/2004 wurde die jetzige Rechtsform der Leibniz-Institute bis auf GEOMAR, das inzwischen eine andere Struktur hat, bei allen drei Einrichtungen als nicht mehr zweckmäßig angesehen. Die Forschungsinstitute können - so sagt die Leibniz-Gemeinschaft - ihre Herausforderungen in der Forschung und der Wahrnehmung von Serviceaufgaben besser in einer anderen Rechtsform, nicht in der augenblicklichen wahrnehmen. Man kann als Anstalt nicht flexibel genug reagieren, man kann dies besser als rechtsfähige selbstständige Stiftung. Als nicht selbstständige Einrichtungen sind sie mehr Verwaltungseinheiten als Forschungseinrichtungen. Aus diesem Grund wird vorgeschlagen, eine andere Rechtsform zu wählen, die mehr Selbstständigkeit gibt und mehr eigene Verantwortung ermöglicht.

Die Leibniz-Gemeinschaft empfahl darüber hinaus, die ZBW, also die Bibliothek, rechtlich vom Institut für Weltwirtschaft zu trennen. Das war nicht unbedingt von Anfang an unser Anliegen, ist aber nicht anders zu machen, da wir nicht allein Herr des Verfahrens sind. Sie wollte sie als Abteilung herauslösen, um so ihre besonderen Herausforderungen als Servicefunktionen, als wirtschaftswissenschaftliche Bibliothek für die gesamte Bundesrepublik zu verdeutlichen. Das ist sie in der Tat. Ihre Bedeutung reicht weit über die Grenzen Norddeutschlands hinaus.

Es ist daher beabsichtigt - hierüber besteht Einvernehmen mit den zuständigen Bundesministerien, in diesem Fall ist es das Bildungsministerium -, mit Wirkung zum 1. Januar 2007 drei selbstständige **Stiftungen** zu gründen. Grundlage hierfür sind die vorgelegten Gesetzentwürfe, die wir im Landeskabinett mehrmals miteinander erörtert haben. Möglich ist die Errichtung dieser Stiftungen auch durch Ausstattung mit Sachvermögen gemäß § 46 des Landesverwaltungsgesetzes. Die Finanzierung des laufenden Betriebes ist durch die gemeinsame Forschungsförderung von Bund und Ländern weiterhin sichergestellt.

Mit der Verselbstständigung der beiden bestehenden Einrichtungen und der gleichzeitigen Trennung der Zentralbibliothek vom **Institut für Weltwirtschaft** verbinden wir hohe Erwartungen an die weitere hohe Qualität der Aufgabenerledigung, an das Renommee der Einrichtungen. Wir erwarten eine auf hohem Niveau angesiedelte Forschung, eine flexible Ausgestaltung der Forschungsbereiche bei eigenverantwortlichem Einsatz der Ressourcen und des Personals. Wir erwarten auch, dass die wissenschaftliche Exzellenz unserer Einrichtungen noch weiter ausgebaut werden kann.

Dies gilt auch für die ZBW. Sie soll ihre Rolle als führende **Bibliothek für Wirtschaftswissenschaften** in Norddeutschland und in Deutschland durch elektronische Medien ergänzend erfolgreich ausfüllen. Entsprechend den Empfehlungen der Leibniz-Gemeinschaft wird die gemeinsame Verwaltung von IfW und ZBW auch nach der Trennung weitergeführt. Dazu werden die beiden als selbstständige Stiftungen rechtzeitig einen Kooperationsvertrag abschließen müssen.

Was die Empfehlungen hinsichtlich des Hamburger Welt-Wirtschafts-Archivs anbelangt, so beabsichtigen Hamburg und Schleswig-Holstein, gemeinsam einen Teilbereich, den Informationsbereich des HWWA, entsprechend den Empfehlungen in die neue Stiftung des ZBW zu integrieren und die Stiftung mit einem Standort in Hamburg zu betreiben.

Der Hinweis auf das HWWA macht deutlich, dass nicht jede Evaluation von Erfolg gekrönt sein muss, sondern dass sie Konsequenzen hat. Hier werden die Konsequenzen sein, dass wir ZBW und den Informationsbereich des HWWA miteinander verknüpfen können.

Wir sind zuversichtlich, dass mit der Errichtung dieser Stiftungen ein richtiger Schritt in die Selbstständigkeit unserer Forschungseinrichtungen zum Wohl der Wissenschaft getan wird. Ich bitte Sie, allen drei Gesetzentwürfen zuzustimmen.

(Beifall bei CDU und SPD)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Ich danke Herrn Minister Austermann und erteile für die CDU-Fraktion Herrn Abgeordneten Niclas Herbst das Wort.

(Ein Handy klingelt)

- Ich bitte, darauf zu achten, dass Handys im Plenarsaal ausgeschaltet bleiben.

**Niclas Herbst [CDU]:**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir reden hier über drei hochwertige schleswig-holsteinische Forschungseinrichtungen, das **Institut für Weltwirtschaft**, die **Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften** und das **Leibniz-Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften**.

(Beifall bei der CDU)

Der Minister hat die drei Einrichtungen zwar schon genannt; ich wiederhole sie trotzdem, weil sie es wert sind, mehrfach genannt zu werden.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Alle drei Einrichtungen haben gemein, dass sie in der **Gottfried-Wilhelm-Leibniz-Wissenschaftsgemeinschaft** organisiert sind. Sie alle kennen Gottfried Wilhelm Leibniz als den wahrscheinlich letzten deutschen Universalgelehrten, der von 1646 bis 1717 lebte. - Sie haben gemerkt, ich habe nicht auf den Zettel geschaut.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Du hast sie auswendig gelernt!)

- Es sind zwei Zahlen; die konnte ich mir noch merken. - Wir alle kennen Gottfried Wilhelm Leibniz unter anderem aus der Monadentheorie. Sie wissen, die Monadentheorie ist der zentrale Begriff der leibnizschen Welterklärung. Eine einfache, nicht ausgedehnte und daher unteilbare Substanz, die äußeren mechanischen Einwirkungen unzugänglich ist.

(Beifall des Abgeordneten Thomas Stritzl [CDU])

Das kann an dieser Stelle ruhig einmal genannt werden.

Die linke Seite des Hauses wird freuen, dass er in den Grundsatzfragen seiner Philosophie eher idealistisch geprägt war und auch vom Anderssein der Seele gesprochen hat. Damit leugnet er - wie auch viele Politiker - den objektiven Charakter von Raum und Zeit.

(Heiterkeit)

Zurück zum profanen und zur ernsthaften Sache. Das Profane ist natürlich das Geld. Natürlich muss auch bei diesen Einrichtungen die Finanzierung erwähnt werden. Der Grundhaushalt wird - wie schon dargestellt - von Bund, Ländergemeinschaft und Schleswig-Holstein gemeinsam gestemmt. Bei der letzten Evaluierung - diese muss man sehr ernst nehmen - durch die Wissenschaftsgemeinschaft wurde die bisherige Rechtsform einer nicht rechts-

fähigen Forschungsanstalt des Landes Schleswig-Holstein als nicht mehr zweckmäßig und insbesondere als zu unflexibel bewertet. Unser Ziel muss es daher sein, Forschungseinrichtungen auch forschen zu lassen und sie nicht zu Verwaltungseinheiten zu degradieren. Das Fazit der Evaluierung der WGL, eine andere Rechtsform mit mehr Selbstständigkeit und mehr Eigenverantwortung zu finden, muss deshalb möglichst rasch Konsequenzen haben.

Gerade die weiteren Empfehlungen der Wissenschaftsgemeinschaft zur Zukunft des ZBW müssen betrachtet werden. Der Minister hat dazu Stellung genommen. Daraus muss die Chance genutzt werden, die Wissenschaftslandschaft in Schleswig-Holstein so zu stärken, dass die Servicefunktion der Zentralbibliothek mindestens bundesweit gestärkt wird.

Die konsequente Gründung dreier selbstständiger **Stiftungen** ist daher aus meiner Sicht eine sinnvolle Konsequenz der vergangenen Evaluierung. Voraussetzung ist natürlich - da sehen wir auch die Föderalismusreform -, dass die Finanzierung durch die gemeinsame **Forschungsförderung** von Bund und Ländern weiterhin sichergestellt ist. Gleichzeitig ist zu hoffen, dass es durch die gewählte Form der Stiftungen zukünftig besser möglich ist, Mäzene und Sponsoren zu gewinnen. So etwas kann man natürlich nicht politisch verordnen. Ich warne auch davor, die Hoffnung zu hoch zu schrauben. Aber wir müssen als Politik die Rahmenbedingungen schaffen.

Wichtig ist weiterhin, dass mit den vorgeschlagenen Veränderungen zukünftige Evaluierungen durch die Wissenschaftsgemeinschaft positiv ausfallen, positiver als in der Vergangenheit, aber auch positiver im Vergleich zu vergleichbaren Einrichtungen. Wir müssen auf diese Art und Weise weiterhin gute Karten bei der Gemeinschaftsfinanzierung haben.

In den folgenden Ausschussberatungen muss im Detail geklärt werden, ob die vorgeschlagene Veränderung wie gewünscht die Forschung auf hohem Niveau hält. Auch die Belange der Beschäftigten müssen bei der Ausschussberatung im Einzelnen beleuchtet werden. Ich bin aber sicher, dass bei einer sinnvollen Umsetzung Schleswig-Holstein auch in Zukunft aus einer gesicherten Position heraus auf die genannten Forschungseinrichtungen stolz sein kann, und freue mich deshalb auf die Ausschussberatungen.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Ich danke Herrn Abgeordneten Niclas Herbst und erteile für die SPD Herrn Abgeordneten Jürgen Weber das Wort.

**Jürgen Weber [SPD]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Minister Austermann hat den Hintergrund für die Errichtungsgesetze dargestellt. Das will ich nicht alles wiederholen. Wir teilen die Auffassung der Landesregierung, dass es sinnvoll ist, den Weg einer **Errichtung von Stiftungen** für diese drei wissenschaftlichen Einrichtungen zu gehen. Wir haben in Schleswig-Holstein auch schon ein bisschen Erfahrung. Wir haben mit der Errichtung von GEO-MAR, der Integration in die Leibniz-Gesellschaft, schon einmal ein bisschen geübt.

Ich will die Redezeit nicht durch historische Hinweise - wie sie der Kollege Herbst in erfrischender Weise vorgetragen hat - ausweiten, sondern auf drei, vier Punkte hinweisen. Wir stimmen der Grundlinie des Gesetzentwurfs zu. Damit ist aber die Arbeit des Ausschusses nicht völlig überflüssig. Denn es gibt noch ein paar Fragen, die wir im Rahmen der Ausschussberatungen besprechen und klären müssen.

Wir haben den Evaluationsbericht zur Kenntnis genommen. Deswegen ist klar, dass der Weg in eine Stiftung akzeptabel ist. Das geht aus dem Evaluationsbericht hervor. Daraus hervor gehen übrigens auch die ganz herausragende wissenschaftliche Leistungen der drei Institute, die hier in Kiel beheimatet sind. Gerade im Bereich der **Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften** führt die herausragende Evaluation dazu, dass die Hamburger Einrichtung mit der Kieler fusioniert wird. Wie es bei solchen Fusionsprozessen immer so ist: Zum einen kann etwas Großartiges entstehen, in diesem Fall die größte wirtschaftswissenschaftliche Fachbibliothek der Welt - ich glaube, das ist schon eine Hausnummer, von der man hier einmal erwähnen darf, dass wir sie in Schleswig-Holstein bekommen -

(Beifall bei SPD, CDU und SSW)

zum anderen gibt es aber auch Befürchtungen und Risiken bei der Fusion, was die Zukunft des Personals angeht. Deswegen begrüßen wir es außerordentlich, dass der Gesetzentwurf in § 14 Abs. 2 vorsieht, dass betriebsbedingte Kündigungen ausgeschlossen sind.

Ich will drei Punkte benennen, bei denen wir noch Nachfragen haben und über die wir im Ausschuss noch zu beraten haben werden. Erstens geht es um

Detailfragen zu den Kompetenzen des Stiftungsrates, über die man, wie ich glaube, noch diskutieren muss.

Zweitens geht es um den von der Personalvertretung vorgetragenen Wunsch, für den Fall, dass die Stiftung zu einem Zeitpunkt X nicht mehr lebensfähig ist, Rückkehrrechte für die Mitarbeiter zu organisieren. Auch diesen Punkt muss man im Ausschuss noch einmal besprechen.

Drittens geht es um die Gewährträgerhaftung des Landes. Eine explizite Gewährträgerhaftung des Landes steht nicht im Gesetz. Angesichts der hohen Zuschüsse des Landes für die drei Institutionen sollten wir allerdings doch noch einmal darüber reden, inwieweit eine Mitgestaltungsrolle des Landes und auch des Landtages über Zielvereinbarungen verankert werden könnte.

Ich verstehe diese Punkte als ergebnisoffene Prüfungspunkte. Wir sind, was diese Punkte angeht, nicht festgelegt, haben dazu aber noch Fragen und Diskussionsbedarf. Dem wollen wir im Ausschuss Rechnung tragen. Ich bin sicher, dass wir am Schluss drei Gesetze haben werden, denen wir gemeinsam zustimmen können und die die drei wissenschaftlichen Einrichtungen auf einen guten Weg bringen. Wir beantragen natürlich eine Beratung nicht nur im Bildungsausschuss, sondern auch im Finanzausschuss.

(Beifall bei SPD und CDU)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Ich bedanke mich für den ökonomischen Umgang mit der Zeit. - Für die FDP-Fraktion erteile ich Herrn Abgeordneten Dr. Ekkehard Klug das Wort.

**Dr. Ekkehard Klug [FDP]:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auch ich kann mich bei meinem Beitrag recht kurz fassen. Das **Institut für Weltwirtschaft** und das **Institut für die Pädagogik der Naturwissenschaften** sind bislang nicht rechtsfähige Forschungsanstalten des Landes Schleswig-Holstein. Im Falle des Instituts für Weltwirtschaft hat der Wissenschaftsrat bereits vor zehn Jahren im Rahmen einer Begutachtung festgestellt, dass diese Sachlage eigentlich nicht mehr zeitgemäß und dass die bisherige Rechtsform zu wenig flexibel sei. Die Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz, der diese Institute unterdessen angehören, hat diese Beurteilung vor zwei oder drei Jahren bei einer eigenen Evaluierung übernommen.

(Dr. Ekkehard Klug)

Ich denke, es ist vernünftig, dass man nun daraus die Konsequenzen zieht und im Einvernehmen mit den Institutionen und mit der sie tragenden Wissenschaftsgemeinschaft Gottfried Wilhelm Leibniz eine Umwandlung in die Form von **Stiftungen des öffentlichen Rechts** anstrebt, wie es die Gesetzentwürfe vorsehen. Es gibt dafür auch entsprechende positive Beispiele, angefangen beim Alfred-Wegener-Institut in Bremerhaven über das Forschungszentrum Borstel bis hin zu dem vor zwei Jahren auch in dieser Rechtsform organisierten IFM-GEO-MAR.

Ein Sonderfall ist die Auskoppelung der **Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften**. Bislang handelt es sich um eine Abteilung des Instituts für Weltwirtschaft. Sie soll auch zu einer eigenständigen Stiftung des öffentlichen Rechts werden. Hier gilt es, wie ich denke, eine ins Auge gefasste Entwicklung - das sollten wir in den Ausschussberatungen noch einmal erörtern - zumindest einmal zu thematisieren, nämlich die Eingliederung der Informationsabteilung des Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archivs. Ich sage dazu ganz allgemein: Wir müssen aufpassen, dass wir die Entwicklungsfähigkeit und Arbeitsfähigkeit intakter schleswig-holsteinischer Forschungseinrichtungen nicht durch Probleme belasten, die sozusagen jenseits der Landesgrenze angesiedelt sind. Man muss zumindest ein bisschen darauf achten, dass eine solche Integration von Teilen des alten HWWA am Standort Kiel nicht zu negativen Folgen führt, um es vorsichtig zu formulieren.

Alles Weitere sollte im Ausschuss beraten werden.

(Beifall bei FDP und SPD)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Ich danke Herrn Abgeordneten Dr. Klug und erteile für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Herrn Abgeordneten Karl-Martin Hentschel das Wort.

**Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Auch ich bin wie der Minister und meine Vorredner grundsätzlich der Auffassung, dass es richtig ist, die Institute in eine **Stiftung** umzuwandeln, damit sie selbstständiger werden.

Ich freue mich über den Vortrag von Niclas Herbst. Ich muss über ihn auch einmal etwas Positives sagen, nachdem wir uns schon so oft gezofft haben. Als jemanden, der Physik studiert hat, hat es mich

natürlich gefreut, dass sich jemand mit Leibniz tatsächlich auseinandergesetzt hat.

Die Gesetzentwürfe werfen allerdings zwei Probleme auf, über die man noch reden sollte. Das erste Problem ist die Frage der Drittmittelverwendung. Wenn man Freiheiten einräumt und sagt, die Institute sollten in Zukunft frei wirtschaften, selber Drittmittel einwerben und sich damit auch in Konkurrenz zu anderen Instituten auf dem deutschen Markt um wissenschaftliche Exzellenz bewerben, kann man nicht gleichzeitig vorsehen, dass dann, wenn die **Drittmittel** nicht in dem jeweiligen Jahr ausgegeben werden, die Zuschüsse entsprechend gekürzt werden. Es ist auch nicht sinnvoll, ein Institut selbstständig zu machen, es in eine Stiftung umzuwandeln und anschließend trotz Budgetierung wieder die Kameralistik vorzuschreiben. Das halte ich tatsächlich für Humbug.

Hier treffen zwei Welten aufeinander, einerseits die schon moderner ausgerichtete Welt der Leibniz-Gesellschaft, nach der die Institute sich richten müssen und in der sie sich im Wettbewerb mit anderen Instituten bewähren müssen, und andererseits die starre Welt der Landesregierung Schleswig-Holstein. Hier gerät die Bürokratie in Widerspruch zu ihren politischen Versprechungen. Man kann es auch so ausdrücken: Das Imperium kann nicht so richtig loslassen. Ein bisschen Freiheit ist okay, aber nur ein ganz klein bisschen. Hierüber werden wir bei den Anhörungen reden müssen.

Der zweite Punkt, den ich erwähnen möchte, betrifft die Forderung der Personalräte nach einem Recht auf Rückkehr in den Landesdienst im Falle der Auflösung eines Institutes. Ich glaube, bei der Exzellenz dieser Institute kann man eher davon ausgehen, dass dies ein theoretischer Fall ist. Da in der Vergangenheit aber anders verfahren worden ist, sollte die Landesregierung zumindest begründen, warum sie in diesem Falle nicht wie bisher verfährt. Ich könnte mir jedenfalls vorstellen, dass man auch hier so verfährt, wie in der Vergangenheit verfahren worden ist.

Im Interesse der Spitzenforschungseinrichtungen und ihrer Beschäftigten möchte ich abschließend Folgendes sagen. Ich bin mir sicher, dass wir die Probleme lösen können, wenn das Ministerium noch ein paar Lockerungsübungen macht. Ich freue mich auf die Beratungen im Ausschuss.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Ich danke Herrn Abgeordneten Hentschel und erteile für den SSW der Frau Abgeordneten Anke Spoorendonk das Wort.

**Anke Spoorendonk [SSW]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Minister hat eine gründliche Einführung gegeben. Der Beitrag des Kollegen Herbst ist sowieso nicht zu toppen. Meine Vorredner haben Probleme angesprochen, die auch aus unserer Sicht in der Ausschussberatung unbedingt noch eine Rolle spielen müssen.

Darum sage ich: Vor dem Hintergrund der Debatte über ein neues Hochschulgesetz werden wir uns aus der Sicht des SSW auch noch einmal mit den verschiedenen Gremien näher beschäftigen müssen. Über alles andere sprechen wir dann im Ausschuss.

(Beifall)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Ich bedanke mich für den Redebeitrag.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Es ist beantragt worden, den Gesetzentwurf Drucksache 16/863 dem Bildungsausschuss und mitberatend dem Finanzausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Enthaltungen? - Es ist einstimmig so beschlossen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Fraktionen haben sich geeinigt, Tagesordnungspunkt 23 heute Nachmittag nach Tagesordnungspunkt 20 aufzurufen sowie Tagesordnungspunkt 18 auf den morgigen Tag zu verschieben.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 8 auf:

**Erste Lesung des Entwurfs eines Gesetzes über die Errichtung der Stiftung „Institut für Weltwirtschaft“**

Gesetzentwurf der Landesregierung  
Drucksache 16/864

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Ich schlage vor, den Gesetzentwurf Drucksache 16/864 dem Bildungsausschuss sowie mitberatend dem Finanzausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. -

Die Gegenprobe! - Enthaltungen? - Es ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 9 auf:

**Erste Lesung des Entwurfs eines Gesetzes über die Errichtung der Stiftung „Deutsche Zentralbibliothek für Wirtschaftswissenschaften - Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft“**

Gesetzentwurf der Landesregierung  
Drucksache 16/865

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist wieder nicht der Fall. Eine Aussprache ist auch hier nicht vorgesehen.

Es ist beantragt worden, den Gesetzentwurf Drucksache 16/865 dem Bildungsausschuss sowie mitberatend dem Finanzausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Enthaltungen? - Es ist einstimmig so beschlossen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich unterbreche die Sitzung für die Mittagspause. Wir sehen uns nach der Mittagspause um 15 Uhr wieder.

(Unterbrechung: 12:51 bis 15:02 Uhr)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich begrüße Sie nach der Mittagspause und eröffne wieder die Sitzung.

Bevor wir in die Tagesordnung einsteigen, begrüße ich auf der Tribüne sehr herzlich Mitglieder des CDU-Ortsverbandes Ahrensburg. - Seien Sie uns herzlich willkommen!

(Beifall)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 30 auf:

**Potenzial des Jagel Airports**

Antrag der Fraktion der FDP  
Drucksache 16/867

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Mit dem Antrag wird ein Bericht in dieser Tagung erbeten. Ich frage das Parlament, ob es bereit ist, den Bericht des Ministers entgegenzunehmen, und bitte um Handzeichen. - Zustimmendes Nicken und Handzeichen; damit wird der Minister für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr, Herr Dietrich Austermann, um den Bericht gebeten. - Herr Minister, Sie haben das Wort.

**Dietrich Austermann, Minister für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wem gefällt die Vorstellung nicht, dass man an einer Stelle in Schleswig-Holstein einen großen leistungsfähigen Airport mit Charterverkehr und Low-cost-Angeboten bekommt, und das möglicherweise mitten in Schleswig-Holstein. Ich rede nicht von Kaltenkirchen, um die SPD nicht zu beunruhigen,

(Heiterkeit)

sondern ich rede von den Überlegungen, die es im Hinblick auf die Airgate Gesellschaft gibt, die in **Jagel** einen **Flughafen der Bundeswehr** mit nutzen möchte.

Lassen Sie mich kurz die Interessenlage darstellen. Seit dem Jahr 2004 besteht eine GmbH Airgate Schleswig-Holstein, die einem privaten Investor die zivile Mitnutzung des Militärflugplatzes Jagel ermöglichen möchte. Der Privatinvestor muss nach unserer Meinung davon überzeugt sein, dass das Konzept funktioniert, dass es in dieser dünn besiedelten Region auch eine ausreichende Nachfrage gibt, und natürlich sollen nach Möglichkeit die wirtschaftlichen Effekte dargestellt werden.

Durch die zivile Mitnutzung des Militärflugplatzes rechnen die Initiatoren mit einem Kostenvorteil, der die Wirtschaftlichkeit des Flugplatzes bereits ab einer Nutzerzahl in der Größenordnung von 350.000 je Jahr sicherstellen soll. Man sieht Marktchancen für die Abfertigung von Charterflügen und Low-costcarriern und rechnet mit einer Investition in Höhe von 55 Millionen €, um die Voraussetzungen für den zivilen Flugverkehr zu schaffen.

Man kann unterschiedliche Vorstellungen darüber haben, ob das an dieser Stelle sinnvoll ist, ob das möglich ist. Ich weise darauf hin, dass es in der Vergangenheit die eine oder andere Untersuchung gegeben hat, die prüfen sollte, ob das sinnvoll und richtig ist. Wir haben bereits Anfang des Jahres 2005 ein gemeinsames **Flugverkehrskonzept** der Länder Hamburg und Schleswig-Holstein gehabt. Der Gutachter weist dort auf eine Untersuchung der Firma Weidleplan hin. Diese Untersuchung aus dem Jahr 2001 ist im Zusammenhang mit der Untersuchung von Alternativstandorten für den Flughafen Kiel-Holtenau erstellt worden. Da heißt es im Ergebnis, dass Jagel zwar über eine längere Start- und Landebahn als der Flughafen Kiel-Holtenau verfügt, in Bezug auf Marktpotenziale aber die geringere Nachfrage auf sich konzentrieren würde. Jeder hier im Haus kennt die Nachfragesituation bei Kiel-Holtenau und kann daraus seine Schlüsse ziehen, was das für den Flugplatz Jagel bedeutet.

Auf der anderen Seite steht dem die sehr dynamische Entwicklung des Flughafens Billund in Dänemark gegenüber, der praktisch eine vergleichbare Situation wie Schleswig-Jagel hat. Von daher sind die Mutmaßungen, das nur vom Einzugsgebiet abhängig zu machen, unberechtigt.

Wir erwarten allerdings, dass man, um weitere Entscheidungen fördern zu lassen, einen Antrag mit folgenden Voraussetzungen vorlegen muss: erstens Nachweis der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit des Flughafenbetreibers und zweitens Vorlage einer Potenzialanalyse, um die Auswirkungen des Flugbetriebes auf Umwelt und Menschen beurteilen zu können. Beide Voraussetzungen sind bislang nicht erfüllt. Es sind weder Investoren genannt worden noch ist eine Fluggesellschaft bekannt, die bestätigt, Jagel anfliegen zu wollen.

Wir stehen in gutem Kontakt zu vielen namenhaften Fluggesellschaften in Deutschland. Wir haben im Zusammenhang mit dem Flughafen Kiel-Holtenau Gespräche mit vielen Gesellschaften geführt. Darunter gibt es allerdings bis heute keine Gesellschaft, die sagt: Ich möchte gern Jagel anfliegen, ich möchte gern das Potenzial ausnutzen.

Auch eine **Potenzialanalyse**, die die genannten Voraussetzungen erfüllt, liegt bisher nicht vor. Es gibt eine Befragung durch die Universität Flensburg nach dem Motto: Würden Sie Jagel nutzen, wenn Sie die Möglichkeit hätten? Man fragt da auch Leute, die in den letzten Jahren überhaupt nicht geflogen sind. Ich glaube, dass das nicht so ohne weiteres aussagekräftig ist.

Eine abschließende Bewertung kann ich aber nicht vornehmen, weil die Arbeit der Universität Flensburg bislang dem Ministerium und der Luftfahrtbehörde nicht zur Prüfung vorgelegt worden ist. Auf Anfrage bei Airgate ist meinem Haus eine Übersicht vorgelegt worden, die aber keine Aussagekraft hinsichtlich wirklicher Potenziale bietet. Die Bitte an die Uni Flensburg, man möge uns das Ganze schicken, ist bis heute erfolgreich geblieben.

(Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ich habe sie hier!)

- Ja, ich beschreibe hier auch nur die Situation, wie sie sich im normalen Arbeitsgang eines gut geführten Ministeriums abspielt.

(Heiterkeit und vereinzelter Beifall bei CDU und SPD)

Das heißt, wir sammeln Fakten, wir holen uns Stellungnahmen und Gutachten ein und versuchen, jede vernünftige wirtschaftliche Initiative zu unterstützen.

**(Minister Dietrich Austermann)**

Deshalb sage ich hier noch einmal: Sobald wir entsprechende Rahmendaten haben, werden wir das, was ich an anderer Stelle angekündigt habe, machen, nämlich die möglichen Betreiber dabei unterstützen. Das bedeutet aber nicht finanzielle Unterstützung, sondern das heißt, dass wir alles, was darunter möglich ist, das Genehmigungsverfahren positiv beeinflussen, mit Behörden reden, also alle Maßnahmen, die dafür erforderlich sind, auch ausschöpfen werden. An uns wird das Projekt nicht scheitern.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Den Satz wollte ich hören!)

- An uns wird das Projekt nicht scheitern.

(Beifall der Abgeordneten Johannes Callsen [CDU] und Wolfgang Kubicki [FDP])

Ich habe aber die Einschätzung, dass diejenigen, die das Projekt am meisten wollen, bisher am wenigsten für die Erbringung der Voraussetzungen getan haben.

(Vereinzelter Beifall bei CDU und SPD)

Man muss sagen: Wenn du das tatsächlich machen willst, dann müssen wir uns in die Augen sehen und nicht eine Veranstaltung und ein Gespräch nach dem anderen durchführen, sondern Fakten auf den Tisch legen. Sobald diese auf dem Tisch liegen, kann ich sagen: grünes Licht.

(Beifall bei CDU, SPD und des Abgeordneten Lars Harms [SSW])

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Ich danke Herrn Minister Austermann für seinen Bericht und eröffne die Aussprache. - Das Wort für die FDP-Fraktion hat Herr Abgeordneter Dr. Heiner Garg.

**Dr. Heiner Garg [FDP]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Schade, Herr Minister Austermann. Eigentlich hätte ich die Rede gern mit dem Satz begonnen, dass alle großen Persönlichkeiten der schleswig-holsteinischen Wirtschaftspolitik - Arp, Callsen, Börnsen und Austermann - mittlerweile voll und ganz hinter dem Projekt Jagel stehen. Immerhin haben Sie, Herr Austermann, gegenüber dem NDR - wenn meine Informationen richtig sind; das kann man noch einmal nachprüfen - am 13. Juni 2006 gesagt, dass jetzt auch der Wirtschaftsminister den Jagel-Airport unterstütze.

Insofern wundert es mich ein wenig, dass Sie Ihre vermeintliche Unterstützung, die Sie zu Anfang

eingräumt haben, in Ihrem Debattenbeitrag schon wieder erheblich eingeschränkt haben. Das mag aber der Tatsache geschuldet sein, dass der Kollege Astrup nach mir für eine der Regierungsfractionen sprechen wird.

(Zurufe von der SPD)

Im Übrigen, sehr geehrter Herr Wirtschaftsminister: Der Vergleich der Potenzialanalysen von Jagel und Holtenau ist schlicht schon deswegen unzulässig, weil in Holtenau niemals das Potenzial für Charterverkehre abgefragt wurde. Da aber **Jagel** vor allem auf **Charterverkehr** baut, ist der Vergleich, den Sie ziehen, völlig abwegig.

(Beifall bei der FDP)

Mich wundert, dass gerade Sie, der Sie mit großem verkehrspolitischen Sachverstand ausgerüstet sind, diesen Vergleich gezogen haben.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die zivile **Mitnutzung des Militärflugplatzes** am Fliegerhorst **Schleswig-Jagel** verspricht aus unserer Sicht ein Erfolg zu werden. Wenn das gelänge - wir sind überzeugt davon -, dann wäre das Projekt Jagel Airport ein Paradebeispiel für eine private Investition, die das Wachstum beschleunigt und Arbeitsplätze schafft, und zwar in einer verhältnismäßig strukturschwachen Gegend unseres Landes.

Beim Jagel Airport wird aus der Region in die Region investiert. Regional ansässige Geschäftsleute haben sich zusammengeschlossen, um den Jagel Airport mit ihrem eigenen Geld aufzubauen. Ich denke, diese verstehen, wenn sie bereit sind, ihr eigenes Kapital einzusetzen, es zu riskieren, im Zweifel mehr davon als regionale verkehrspolitische Sprecher, von welcher Fraktion auch immer. Da schließe ich mich auch gerne ein. Selbstverständlich baut ihr Konzept auf der bereits vorhandenen Infrastruktur des Militärflugplatzes auf und selbstverständlich erwarten die Investoren, dass das investierte Kapital mittel- und langfristig eine marktübliche Rendite erwirtschaftet.

Beides ist vorteilhaft. Die Bundeswehr und die NATO sind offensichtlich überzeugt, dass ihre Einsatzbereitschaft durch die zivile Mitnutzung jeweils nicht gefährdet wird. Denn sonst wäre die Mitnutzung ja nicht genehmigt worden. Aber durch die Mitnutzung würden die Kosten der Infrastruktur auf mehr Träger verteilt, der Flugplatz würde besser ausgenutzt. Das, Herr Wirtschaftsminister, ist ein Paradebeispiel für eine öffentlich-private Partnerschaft.

Dass die Investoren erwarten, Geld zu verdienen, ist die notwendige Voraussetzung für private Inve-

(Dr. Heiner Garg)

stitutionen. Sie erwarten keinen Cent öffentliche Subventionen, um das noch einmal klipp und klar zu sagen. Das wissen Sie auch. Die Investoren wollen die entstehenden Kosten selbst tragen. Das ist ein Paradebeispiel für ein Investitionsprojekt in einem strukturschwachen Raum.

Bis zum Jahre 2008 sind 51,3 Millionen € Investitionen geplant. Dafür wollen die Investoren 10 Millionen € Eigenkapital aufbringen und sind bereit, sich für ihr Projekt mit weiteren 41,3 Millionen € zu verschulden, weil sie glauben, dass das der Jagel Airport wert ist, Herr Wirtschaftsminister.

Private Geschäftsleute gehen mit ihrem eigenen Geld meistens sorgsamer um als Großkoalitionäre mit dem Geld der Steuerzahlerinnen und Steuerzahler.

(Beifall bei der FDP - Widerspruch bei der CDU)

Deswegen haben die Investoren selbstverständlich versucht, so viel wie möglich über ihren neuen Markt und über das Potenzial ihres neuen Marktes zu erfahren, und deswegen hat das Institut für Medienmanagement der Universität Flensburg die potenzielle Nachfrage nach den Dienstleistungen des Jagel Airport erforscht.

In einem Umkreis von 60 Minuten Autofahrzeit um den Flugplatz wurden die Bevölkerungsstruktur, das Wirtschaftspotenzial und die Infrastruktur im Hinblick auf den Jagel Airport untersucht. In diesem Raum vor den Toren Hamburgs bis weit nach Dänemark hinein leben und arbeiten 1,8 Millionen Menschen, von den 900.000 Jagel in 30 Minuten mit dem Auto erreichen können. Repräsentative Stichproben der Bevölkerung, der Unternehmen und speziell der Reisebüros in dieser Region wurden für die Untersuchung herangezogen.

Die Investoren sind mit dem Ergebnis zufrieden. Ihre Geschäftspläne und die **Potenzialanalyse** zusammen haben ihren Kreditgebern so viel Zutrauen in dieses Projekt vermittelt, dass sie bereit sind, 41,3 Millionen € Kredit zu bewilligen. Damit steht dem Ausbau der notwendigen zusätzlichen Infrastruktur für den Jagel Airport fast nichts mehr im Wege.

Sehr geehrter Herr Wirtschaftsminister, angesichts der bisherigen Erfolgsgeschichte stünde es einer CDU-geführten Landesregierung wirklich gut zu Gesicht, diese Initiative aus der strukturschwachen Region Schleswig-Flensburg für die strukturschwache Region Schleswig-Flensburg weniger stiefmütterlich zu behandeln, als Sie das auch in Ihrem Redebeitrag wiederum getan haben.

An dieser Stelle will ich mich ganz ausdrücklich bei den Kollegen Callsen und Arp bedanken, die sich ohne jede Einschränkung zum Projekt Schleswig-Jagel bekannt haben. Herzlichen Dank dafür!

(Beifall bei der FDP - Zurufe von der CDU)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Ich danke Herrn Abgeordneten Dr. Garg und erteile für die CDU-Fraktion Herrn Abgeordneten Johannes Callsen das Wort.

**Johannes Callsen [CDU]:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Die **zivile Mitnutzung des Militärflughafens** in Jagel ist bekanntlich seit einigen Jahren ein Thema, nicht nur in der Region, sondern auch auf Landesebene. So hat bereits die vorige Landesregierung in ihren Untersuchungen zum Flughafenausbau in Kiel-Holtenau stets auch Jagel als ernsthafte Alternative in die Überlegungen einbezogen, allerdings mit einem Ergebnis, das den Einsatz von Landesmitteln im Vergleich mit anderen Standorten nicht rechtfertigte.

Seit drei Jahren nun hat die Diskussion um den zivilen Flugverkehr in Jagel eine neue Bedeutung bekommen: Mit der Gründung der AIRGATE SH haben Unternehmer aus der Region ein Zeichen gesetzt, durch eine Verbesserung der Infrastruktur im Luftverkehr zu neuen Impulsen für die wirtschaftliche Entwicklung im Landesteil Schleswig zu kommen. Mit dem zivilen Flugverkehr in Jagel verbinden sich nicht nur Hoffnungen auf eine Erhöhung der Wirtschaftskraft und eine Belebung des Arbeitsmarktes, sondern es wird auch eine steigende Attraktivität der gesamten Region für Investoren gesehen.

Dabei ist unstrittig, dass der Standort Jagel von seinen baulichen und technischen Gegebenheiten her gute Voraussetzungen bietet. Die Fläche des Flughafens und die Länge der Landebahn bieten ausreichend Möglichkeiten für eine zivile Mitnutzung. Notwendige Bodendienste sind vorhanden, die Flugsicherung wäre ebenso gesichert. Durch die zivile Mitnutzung der militärischen Einrichtungen ergeben sich damit wirtschaftliche Synergieeffekte sowie Reduzierungen von Betriebskosten sowohl für den zivilen als auch für den militärischen Betreiber und damit günstige Kostenstrukturen für mögliche Airlines, mit denen die AIRGATE SH in vertraulichen Verhandlungen steht.

Die AIRGATE SH hat diese Aspekte aufgegriffen und seit ihrer Gründung, wie ich meine, ihr Vorha-

**(Johannes Callsen)**

ben ohne große Schlagzeilen und umsichtig vorangetrieben. So konnte zwischenzeitlich nicht nur die Genehmigung für die zivile Mitnutzung durch das Bundesverteidigungsministerium, sondern auch die Zustimmung der umliegenden Ämter und Gemeinden sowie des Kreises Schleswig-Flensburg erreicht werden. Mit der Bundesrepublik Deutschland wurde ein Vorvertrag für die zivile Mitnutzung unterzeichnet.

Mit der von der Universität Flensburg erstellten Untersuchung hat die AIRGATE SH jetzt neues Datenmaterial für ihr ehrgeiziges privatwirtschaftliches Projekt vorgelegt. Sie kommt nach entsprechenden Befragungen in der Bevölkerung, bei Unternehmen und bei Reisebüros zu dem Ergebnis, dass für den Flugbetrieb ab Jagel erhebliches ungenutztes Potenzial vorhanden und dass nach ihrer Bewertung eine angemessene Basis für die zivile Nutzung gegeben ist.

(Beifall bei CDU und FDP)

Diese Potenziale sind nach Auffassung der AIRGATE SH ausreichend für „schwarze Zahlen“. Besondere Perspektiven werden insbesondere im touristischen Flugverkehr sowie bei Geschäftsreisen gesehen.

Neben der Abarbeitung wirtschaftlicher und genehmigungsrechtlicher Fragestellungen ist es der AIRGATE SH inzwischen nach eigenen Angaben gelungen, Investoren aus dem privaten Bereich zu akquirieren, die bereit sind, im Landesteil Schleswig mehr als 50 Millionen € in dieses Projekt Jagel zu investieren. Daher geht es der AIRGATE SH nicht um eine finanzielle Unterstützung des Landes.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Eben!)

Meine Damen und Herren, Sonderburgs Bürgermeister Hansen sagte kürzlich in Flensburg auf einer Tagung bei der IHK, man müsse zum Investieren verführen. Ich kann an dieser Stelle für die CDU-Fraktion nur deutlich machen, dass Investoren, die in Schleswig-Holstein und im Landesteil Schleswig privat in die wirtschaftliche Infrastruktur investieren wollen, herzlich willkommen sind. Sie verdienen jede politische Unterstützung.

(Lebhafter Beifall bei CDU, SPD und FDP)

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sollten den privaten Initiatoren und den Investoren in Jagel diese politische Unterstützung auch weiterhin zusagen und mit allem Nachdruck deutlich machen, dass mit dieser Investition, wenn sie denn realisiert wird, erhebliche Chancen für den Landesteil Schleswig verbunden sind.

(Beifall bei CDU, FDP und vereinzelt bei der SPD)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Ich danke Herrn Abgeordneten Johannes Callsen und erteile für die SPD-Fraktion Herrn Abgeordneten Holger Astrup das Wort.

**Holger Astrup [SPD]:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Dass Sie mich bei diesem Thema so gelassen sehen - die FDP wundert sich darüber -

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Ich freue mich!)

mag daran liegen, dass ich mich seit mittlerweile 16 Jahren mit diesem Thema herumschlagen muss, seit 16 Jahren, in denen ich eigentlich immer nur mit denselben Sprechblasen konfrontiert worden bin. Ich kann mich sehr gut erinnern - ich habe es noch einmal nachgelesen -: Die erste öffentliche Veranstaltung zu diesem Thema war am 28. November 1990 in Kropp. Seit dieser Zeit hat sich eigentlich nur wenig geändert. Im Wesentlichen haben sich zwei Dinge geändert: Erstens. Die AIRGATE SH ist im Jahre 2004 entstanden. Vorher hieß das Ganze Luftverkehrskreuz Jagel GmbH.

Das Zweite, was sich geändert hat, ist viel bedeutender, nämlich die Qualität der Power-Point-Präsentation. Die Qualität der Power-Point-Präsentation ist wirklich gut. Die Präsentation ist sehenswert und lesenswert. Die FDP-Fraktion hat sich damit beschäftigen können. Alles andere aber ist geblieben, wie es war.

Ich sage Ihnen in aller Deutlichkeit als örtlicher Abgeordneter - der Kollege Callsen kennt meine Meinung dazu -: Wer bereit und finanziell in der Lage ist, 50 Millionen oder 55 Millionen € zu investieren, um erst einmal die luftfahrtrechtlichen Grundvoraussetzungen zu schaffen, zu denen man noch etwas sagen kann, wer bereit und finanziell in der Lage ist, die sich abzeichnenden Defizite dauerhaft aus eigener Tasche zu tragen, wer dann tatsächlich einen Carrier, eine Fluggesellschaft finden sollte, die bereit ist, von Jagel aus zu fliegen - seit 16 Jahren gibt es dort niemanden -, und wer nach eigener Aussage - das ist schon gesagt worden - keinerlei öffentliche Mittel beansprucht, ist herzlich eingeladen, eine Genehmigung zu beantragen. Er wird sie bekommen.

(Beifall bei SPD, CDU, FDP und SSW)

Der Pferdefuß allerdings ist die Qualität dessen, was außerhalb der Power-Point-Präsentation vorge-

**(Holger Astrup)**

legt wird. Das gilt auch für Hohn, um den Kollegen Neugebauer gleich mit zu ärgern.

(Heiterkeit - Wolfgang Kubicki [FDP]: Das gilt aber auch für Kiel-Holtenau!)

- Das gilt selbstverständlich auch für Kiel-Holtenau! - Gucken wir uns einmal diese Potenzialanalyse, wie sie nach Aussage der Betreiber GmbH AIRGATE heißt, daraufhin an, wie das gemacht worden ist.

Ich habe am 3. März dieses Jahres einen Brief von einem im Kreis Schleswig-Flensburg relativ bekannten CDU-Mann bekommen, der mir wörtlich geschrieben hat:

„Zurzeit ist es Mode, dass sich Gemeindevertretungen“

- Kollege Callsen hat darauf hingewiesen -

„mit dem Für und Wider des Airports befassen. Die dann als fortschrittlich gelten wollen, sind dafür, und wer dagegen ist, ist rückständig.“

So weit, so gut. Er hat sich dann darüber verbreitet, was er davon hält. Das will ich jetzt einmal weglassen. Sein letzter Satz aber war entscheidend; er ist für mich nach wie vor entscheidend. Deshalb zitiere ich ihn:

„Sorge bitte dafür,“

- so dieser namhafte CDU-Mann aus Schleswig-Flensburg -

dass keine öffentlichen Geldmittel in die Hände dieser Träumer kommen.“

Wörtliches Zitat! Soll heißen - an der Stelle sind wir schon erheblich weiter als früher -: Es gibt keine öffentlichen Gelder. Über diese Aussage des Ministers Austermann bin ich ausgesprochen froh, weil es sich mit dem deckt, was er seit Monaten stringent sagt.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Die FDP muss wohl wach geworden sein, nachdem ihr Landesvorsitzender Koppelin als Einziger - in Klammern: den das interessierte - bei der Unterzeichnung des Vorvertrages im Oktober anwesend gewesen ist. Da ist die FDP-Fraktion offensichtlich mutig geworden und hat gesagt: Nun wollen wir auch. - Der Witz bei der Geschichte ist, dass es die Unterzeichnung eines Vorvertrages ist. Diese ist gewaltig gefeiert worden. Ich selbst hatte auch eine Einladung, aber leider keine Zeit. Wenn ich Zeit gehabt hätte, hätte ich nicht teilgenommen.

(Heiterkeit)

Es ist eine Absichtserklärung des Bundesministeriums für Verteidigung unterzeichnet worden, wonach sie eine **zivile Mitnutzung** gestatten würden, wenn alle Voraussetzungen, die der Minister hier teilweise aufgezählt hat, erfüllt würden. Dazu gehört die Einrichtung eines Instrumentenlandesystems, eines zivilen ILS, das allein schon 10 Millionen bis 12 Millionen € an Kosten verursacht. Ferner muss die Startbahn verbreitert werden und die Tragfähigkeit muss erhöht werden.

Schauen Sie sich einmal die **Potenzialanalyse** an, dann wissen Sie, worauf das Ganze gebaut ist. Ich lese vor, weil die Zeit leider - wie üblich - nicht reicht. Es ist sinngemäß gefragt worden: Würdet ihr den Flughafen Jagel benutzen, wenn Folgendes passieren würde - ich zitiere wörtlich -:

„Die Routen Berlin, Frankfurt, Köln, Düsseldorf, London sowie Paris und Rom als mögliche Direktverbindungen sind mit Potenzial verbunden, auch Spanien und Portugal als mögliche Direktverbindung, dazu Frankreich und Italien sowie Großbritannien. TUI, Hapag Lloyd sind die attraktivsten Anbieter und daher potenzielle Partner.“

Dann kommt der Gutachter; als solcher ist er ja zu bezeichnen.

(Zuruf des Abgeordneten Wolfgang Kubicki [FDP])

- Nun hören Sie doch erst einmal zu, Kollege Kubicki; Sie wissen von nichts, aber reden trotzdem; das ist schon sehr bedauerlich. - Der Gutachter macht sinnvollerweise eine Anmerkung, die ich zum Schluss zitieren will, Frau Präsidentin. Ich höre dann auch auf; es reicht dann nämlich eigentlich schon vom Ergebnis her. Er sagt:

„Die Nachfrage wird entscheidend geprägt vom Angebotsverhalten der Airlines und der Reiseveranstalter.“

Schließlich:

„Da die Passagierzahlen in Jagel entscheidend von der Qualität des Angebots abhängen, muss hierbei mit einer gewissen Vorsicht argumentiert werden.“

Recht hat der Mann.

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

### Vizepräsidentin Frauke Tengler:

Ich danke Herrn Abgeordneten Astrup und erteile für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Herrn Abgeordneten Detlef Matthiessen das Wort.

**Detlef Matthiessen** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Schon wieder eine Potenzialanalyse. Wie schon für viele Provinzflughäfen erstellt, gibt es auch für Jagel so etwas wie eine Potenzialanalyse - das ist ja schon zitiert worden -, die hohe Zuwachsraten bei den Passagierzahlen prognostiziert. So etwas hatten wir schon für Kiel-Holtenau. Für das Jahr 2006 waren die Ausbaubefürworter von 320.000 Passagieren ausgegangen. Die damalige Potenzialanalyse sprach sogar von deutlich positiven Betriebsergebnissen schon 2006.

Die Realität sieht nun bekanntermaßen ganz anders aus. Auch die Flughäfen Schwerin-Parchim sowie Rostock-Laage standen vor einer glänzenden Zukunft. Heute sprechen die Medien von Millionengräbern und Parchim und Laage stehen ständig kurz vor der Insolvenz.

Mit Jagel wird alles ganz anders und die FDP hat hier ihr Thema gefunden. Der Parteivorsitzende Jürgen Koppelin spricht von einem ungeschliffenen Diamanten für die ganze Region. Es soll Investorenzusagen über 51 Millionen € geben und eine Anzahl von bis zu 800.000 Passagieren wird als machbar bezeichnet. Die Pläne der AIRGATE Schleswig-Holstein für eine **zivile Mitnutzung des Militärflughafens** Jagel werden auch von der IHK Flensburg unterstützt. Der CDU-Landtagsabgeordnete Johannes Callsen fordert das Land auf, das privat finanzierte Infrastrukturprojekt zu unterstützen.

Jagel war schon einmal in den Schlagzeilen. Im August 2004 wurde von dem damaligen CDU-Bundestagsabgeordneten und Spitzenkandidaten zur Landtagswahl Carstensen der Plan für einen großen Frachtflughafen vorgestellt. Jagel sollte für einen 24-Stunden-Betrieb ausgebaut werden. In der Endstufe könnten bis zu 15.000 Arbeitsplätze in der strukturschwachen Region entstehen. Selbst wenn die Zeitung einen Druckfehler enthält und die Zahl um eine Zehnerpotenz geringer ist, ist das sehr optimistisch gewesen. Man muss es sich einmal auf der Zunge zergehen lassen: 15.000 neue Arbeitsplätze.

Der Traum platzte sehr schnell. Die Lufthansa stellte klar, dass sie keinerlei Interesse an einem neuen Frachtflughafen hat, egal, an welchem Standort. Der Journalist Christian Hauck schrieb in der „Landeszeitung“ vom 28. August 2004 einen bissigen

Kommentar zur Vision von Peter Harry Carstensen mit der schönen Überschrift: „Blindflug im Nebel“.

(Beifall der Abgeordneten Monika Heinold [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN] und Lars Harms [SSW] - Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Dafür ist er dann Pressesprecher geworden!)

- Die Karriere des Kollegen zeugt doch von Größe des Ministerpräsidenten.

Minister Austermann hat am 4. Mai 2006 im „Hamburger Abendblatt“ erklärt - ich zitiere -:

„Es gibt das Einverständnis, dass wir in Norddeutschland einen großen Flughafen haben, und das ist Hamburg. Die Vorstellung, man könne daneben Alternativen aufbauen, ist unrealistisch. Kiel wird ein kleiner Regionalflughafen bleiben.“

Da hat Minister Austermann Recht. Wir folgen im Wesentlichen auch den Ausführungen, die Sie heute gemacht haben, genauso wie denen des Kollegen Astrup.

Meine Damen und Herren, wenn sich der Ausbau von Holtenau nicht lohnt, weil das Passagieraufkommen zu gering ist, wie soll dann Jagel funktionieren? Kiel-Holtenau kann das Potenzial der K.E.R.N.-Region nutzen und hat trotzdem keine Chance gegen den Hamburger Airport. Die Billigflieger haben ihre Heimatflughäfen gefunden. Außer Ryanair bevorzugen alle anderen Billiganbieter zentrale Flughäfen. Germanwings, Air Berlin, HLX, dba und EasyJet fliegen von Hamburg. Der Erfolg des Ryanair-Stützpunktes Hahn im Hunsrück ist nach unserer Einschätzung so nicht wiederholbar. Ab Hamburg fliegen 65 Fluggesellschaften zu 110 Zielen in 39 Länder. Dieses Angebot war die Ursache für die Einstellung des Flugbetriebes von Kiel nach Frankfurt am 23. Dezember 2005.

Im Gutachten von UniConsult vom Dezember 2005, was man ja wohl als recht aktuell bezeichnen kann, zu den Entwicklungsperspektiven der Flughäfen der Länder Schleswig-Holstein und Hamburg gibt es einen kurzen Text zu Schleswig-Jagel:

„Jagel konkurriert mit den Flughäfen Hamburg, Lübeck und Billund, die in dem Marktsegment Charter und Low-cost etabliert sind. Der Flughafen Jagel muss also über ein innovatives Geschäftsmodell mit einer attraktiven Entgeltstruktur verfügen, um bereits in Norddeutschland operierende Fluggesellschaften nach Jagel ziehen zu können beziehungsweise neue Flugverbindungen zustande kommen zu lassen.“

(Detlef Matthiessen)

Der Gutachter hegt also erhebliche Zweifel, ob das gelingt. Es gibt daher keinen Grund, öffentliches Geld in das Projekt zu schießen. Die bestehende Fluginfrastruktur deckt den Bedarf.

Wir werden die weitere Entwicklung abwarten. Jeder in diesem Land darf Anträge stellen. Wenn private Investoren so mutig sind, in Jagel zu investieren, dann tragen diese auch das Risiko.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Wolfgang Kubicki [FDP]: Was denn sonst? - Dr. Johann Wadephul [CDU]: Das ist immer so im Geschäftsleben! - Wolfgang Kubicki [FDP]: Da drüben sitzen die hervorragenden Wirtschaftsexperten!)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Für den SSW erhält Herr Abgeordneter Lars Harms das Wort.

(Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ich habe schon genug Leute gesehen, die später Geld haben wollten! - Wolfgang Kubicki [FDP]: Nennen Sie mir ein Investment von Ihnen, das sich gelohnt hat!)

**Lars Harms [SSW]:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Obwohl sich die Kollegen Hentschel und Kubicki noch unterhalten, möchte ich meine Rede halten.

(Heiterkeit und Beifall)

Nachdem die Landesregierung nach langem Hin und Her schlussendlich und glücklicherweise dem Ausbau des Flughafens Kiel-Holtensau eine Abfuhr erteilt hat, keimt im Norden des Landes immer mehr die Hoffnung auf, den Militärflugplatz in **Jagel** auch zivil mit zu nutzen; Kollege Astrup sagte bereits, dass es seit mittlerweile 16 Jahren keimt.

Angesichts der durchaus guten infrastrukturellen Lage - das muss man ehrlich zugeben - mit der direkten Autobahnanbindung, der Bundesstrasse und der Bahnlinie in unmittelbarer Nähe ist nachvollziehbar, dass eine **zivile Mitnutzung** des Militärflugplatzes in Jagel durchaus attraktiv erscheinen kann.

Ebenso scheint es für die strukturschwache Region Schleswig-Jagel wirtschaftlich reizvoll, wenn es dort zu einer zivilen Mitnutzung des Flugplatzes käme. Schließlich verspricht die Betreibergesellschaft Investitionen in Millionenhöhe und die Schaffung neuer Arbeitsplätze. Dagegen kann man ja nichts haben.

Angesichts der Tatsache, dass die AIRGATE SH immer damit wirbt, dass dies alles mit privaten Mitteln geschehen soll - zumal auch die Zusage von zwei Investoren über 51 Millionen € vorliegt -, sind dies natürlich viel versprechende Argumente. Aber wenn es nur das wäre, brauchten wir uns heute nicht darüber zu unterhalten.

Nun ist die Planung für das Projekt Jagel Airport nahezu abgeschlossen. Hierzu gehörte unter anderem, dass die **AIRGATE SH** einen Vorvertrag - und nicht mehr - mit der Bundeswehr über die Mitnutzung erfolgreich abgeschlossen und die umliegenden Gemeinden für das Projekt gewonnen hat. Die AIRGATE SH hat hier durchaus erfolgreich für ihr Projekt geworben.

Die im Januar von der AIRGATE SH in Auftrag gegebene **Potenzialanalyse** sollte nun ausloten, inwiefern Jagel als Flugplatz für Charter- und Linienverkehr von der Bevölkerung angenommen würde. Dies galt für die AIRGATE SH dann auch als K.-o.-Kriterium, sofern die Analyse negativ ausfiel. Damit wären dann alle Bestrebungen hinfällig und man würde das Projekt nicht weiter fortführen.

Hierbei wurde eine **repräsentative Umfrage** unter einem Teil der 1,2 Millionen Einwohnern sowie den Unternehmen, die eine Autostunde vom Flugplatz angesiedelt sind, durchgeführt. Das Ergebnis der Umfrage hat logischerweise ergeben, dass die Bürger den Flughafen annehmen würden, sofern das Angebot stimmt. Mit einem anderen Ergebnis war wohl kaum zu rechnen gewesen. Schließlich ist es doch so: Wenn man eine Analyse in Auftrag gibt, dann will man doch das Ergebnis erhalten, das man sich wünscht. Und eine Potenzialanalyse ist in Jagel nicht anders als in Kiel-Holtensau. Da war sie auch schon verkehrt. Warum soll sie dann in Jagel richtig sein?

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN - Günther Hildebrand [FDP]: Das ist aber sehr leichtsinnig! - Wolfgang Kubicki [FDP]: Dann brauchen wir keine Gutachten mehr!)

Lieber Herr Kollege Kubicki, ich sage Ihnen auch, warum das so ist. Wenn ich eine Autostunde von Jagel gen Süden fahre, dann bin ich fast in Hamburg. Warum in aller Welt sollte ich dann nach Jagel fahren, um von dort in den Urlaub zu fliegen, obwohl der moderne Hamburger Flughafen zum Greifen nahe ist?

Im Übrigen gilt dies auch für das Potenzial aus dem Raum Kiel. Auch hier wird man sich aufgrund der guten Anbindung nach Hamburg für den **Hamburger Airport** entscheiden. Herr Kollege Astrup hat gerade die Destinationen von Hamburg vorgelesen.

(Lars Harms)

Diese finden wir zwar in Hamburg, aber diese werden wir nie in Jagel finden. Das sind die attraktiven Sachen, die ich eben nur in Hamburg bekomme.

Gleiches gilt für potenzielle Kunden, die aus dem nördlichen Bereich - sprich Dänemark - kommen. Auch dort ist eher davon auszugehen, dass man sich Richtung Billund oder Sønderborg orientiert.

Daher halte ich das Einzugsgebiet mit 1,8 Millionen Menschen - dies sind nahezu 60 % der Bevölkerung ganz Schleswig-Holsteins -, das für die Potenzialanalyse zugrunde gelegt wurde, für völlig überdimensioniert. Somit sind die weiteren Zahlen nicht nachvollziehbar, die auf der Grundlage dieser Potenzialanalyse erhoben wurden. Es wird davon ausgegangen, dass die Zahl von **800.000 Fluggästen** in wenigen Jahren erreicht und somit schwarze Zahlen geschrieben werden könnten. Diesem gesteckten Ziel sehe ich äußerst kritisch entgegen.

Woher sollen all diese Fluggäste kommen? - Es bleibt also zu befürchten, dass der Unterschuss dann von der öffentlichen Hand getragen werden soll.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Wie denn? Das ist doch völliger Quatsch!)

Dies kann nicht im Sinne der AIRGATE SH sein und ist auch nicht in unserem Sinne.

Der ausschließliche Nutzen der zivilen Mitnutzung des Flugplatzes Jagel ist ebenfalls fraglich. Schließlich hat ein Flughafen nicht nur positive Effekte für eine Region. Er ist nämlich auch **Lärmverursacher** und in Schleswig ist man davon besonders betroffen. Denn zurzeit ist man dabei, das Kasernengelände in der Stadt in ein Tourismus- und Wellnesszentrum umzubauen und die Bestrebungen der zivilen Mitnutzung des Flugplatzes würden genau diese Ziele konterkarieren. Daher ist es bedauerlich, dass in der Anhörungsphase die Stadt Schleswig nicht befragt wurde. Da kann man sich wundern: Die Begründung dafür war, dass sie geografisch nicht an den Flugplatz angrenzt. Diese Einwohner sind aber am stärksten betroffen.

Es liegt außerdem eine Untersuchung der Deutschen Bank Research vom November letzten Jahres vor, die den steigenden Trend zum **Ausbau von Regionalflughäfen** in Deutschland untersucht hat. Das Ergebnis dieser Untersuchung ist: Den Regionalflughäfen fehlt die kritische Größe zum Erfolg,

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Nein, nein, ist das grausam!)

sie verschlingen Subventionen, Deutschland braucht eine Flughafenpolitik aus einem Guss und

es werden Überkapazitäten bei den Flughäfen geschaffen.

Der Hamburger Airport hatte im letzten Jahr über 10 Millionen Fluggäste und er hat Kapazitäten für weitere 5 Millionen Fluggäste. Dies ist eine Größenordnung, an die wir in Schleswig-Holstein nicht im Entferntesten heranreichen können.

Anstatt also eine Drehscheibe für das nördliche Europa in Jagel aus dem Boden zu stampfen, sollten wir erkennen, dass die schleswig-holsteinischen Flughäfen Lübeck und Hamburg sind. Zumindest muss daher ausgeschlossen sein, dass öffentliche Gelder für das Projekt der AIRGATE SH ausgegeben werden -

(Glocke der Präsidentin)

sowohl in der jetzigen Phase als auch in der Zukunft.

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Schluss.

**Lars Harms [SSW]:**

Mein letzter Satz! - Lieber Kollege Kubicki, wenn das ausgeschlossen ist, brauchen wir uns über dieses Projekt hier nicht zu unterhalten. Denn dann ist es nur eine Genehmigungsfrage. Dann machen wir ein paar Umweltverträglichkeitsprüfungen und gucken nach, ob das alles in Ordnung ist. Dann können wir es genehmigen und dann sollen sie mit ihrem Geld klarkommen. Ich habe aber keine Lust darauf, hier zu stehen

(Glocke der Präsidentin)

und nicht gesagt zu haben, dass ich heute schon nicht bereit bin, Subventionen für einen Flughafen zu geben, -

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Herr Abgeordneter, das waren die letzten 15 Sätze!

**Lars Harms [SSW]:**

- der im Entstehen ist.

(Beifall bei SSW und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Zu einem Beitrag nach § 56 Abs. 4 der Geschäftsordnung erteile ich Herrn Abgeordneten Wolfgang Kubicki das Wort.

**Wolfgang Kubicki [FDP]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bin mittelprächtigt beeindruckt von den Beiträgen der Abgeordneten des sozialdemokratischen Kampfverbandes, der Grünen und vom SSW, die vor wirtschaftspolitischer Kompetenz nur so gestrotzt haben. Wenn wir alle Investitionsentscheidungen in diesem Lande so behandeln, dann gibt es überhaupt niemanden mehr, der in diesem Land investiert. Herr Minister, das muss doch auch Sie einmal nachdenklich stimmen.

Es gibt private Investoren, die 51 Millionen € investieren wollen. Dann stellen sich kompetente Leute wie Herr Astrup, der seit 16 Jahren an diesem Projekt arbeitet, hier hin und erklären, dass die Investoren eine Potenzialanalyse gemacht hätten, und anschließend zieht er diese Analyse ins Lächerliche.

Kollege Harms sagt, sie hätten die Analyse in Auftrag gegeben, um ein bestimmtes Ergebnis zu bekommen. - Herr Kollege Harms, wenn im Wirtschaftsleben so verfahren würde, wären die meisten Unternehmen pleite. Sie wollen wissen, ob sich das Investment rechnen kann. Sonst investieren sie erst gar nicht.

(Beifall bei FDP und CDU)

Ich will es Ihnen an einem Beispiel aufzeigen. Denn die Denkweise, die Sie hier gerade deutlich gemacht haben, ist die Denkweise, die das Land Schleswig-Holstein dahin geführt hat, wo es gerade ist: Es scheint wirtschaftsfeindlich zu sein.

(Zurufe von SSW und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Oh, oh!)

Als ich mich dort drüben an dem Bau beteiligt habe - und mittlerweile sind 25 Millionen € ausgegeben worden -, kam ein Mitarbeiter der Landeshauptstadt Kiel zu mir und sagte: Herr Kubicki, warum wollen Sie denn da Geld ausgeben? Das rechnet sich doch nicht. - Daraufhin sagte ich zu ihm: Erstens geht Sie das nichts an und zweitens ist es mein Geld.

(Beifall bei der FDP)

Ihre Denkweise - ich meine Sie, die den hohen wirtschaftlichen Sachverstand haben -, die beinhaltet, dass Sie darüber entscheiden müssen, wie Privatinvestoren ihr Geld anlegen, ist verkehrt.

(Beifall bei FDP und CDU)

Wir wollen nicht mehr als eine politische Unterstützung für ein Vorhaben, das sich für Investoren rechnet und in der Region angenommen wird. Wenn es funktioniert, ist es in Ordnung, wenn es nicht funktioniert, ist es das Geld, das die Investo-

ren verlieren. Es ist keiner da, der sagt, dass er jetzt oder später öffentliche Gelder haben will.

Ich will noch einen weiteren Aspekt aufgreifen. Wenn Sie Jagel auf Dauer auch als Militärstandort erhalten und sichern wollen, dann müssen Sie ein Interesse an der zivilen Mitnutzung haben. Denn die nächsten Standorte, die wegrasiert werden, sind diejenigen, wo es keine Kostenentlastungen für den Bundeshaushalt und die Bundeswehr geben wird.

(Beifall bei FDP und CDU)

Deshalb muss es doch unser Interesse sein, dass es funktioniert.

Herr Kollege Harms, man schließt einen **Vorvertrag**, weil man andere Sachen noch braucht. Wenn die flugtechnische Genehmigung von Herrn Austermann da ist, wird aus dem Vorvertrag ein richtiger Vertrag. Denn sie verpflichten sich in dem Vertrag, Leistungen zu erbringen. Es macht schließlich keinen Sinn, einen Vertrag zu schließen, wenn man nicht weiß, ob man aus der Investition eine Rendite erwirtschaften kann.

Noch einmal: Ich verstehe die Position des Kollegen Astrup. Er ist im Moment aus vielen Gründen ein wenig grummelig; das kann ich nachvollziehen. Er hat zumindest wie der Minister und die anderen Beteiligten gesagt - das habe ich herausgehört -: Wenn es keine öffentlichen Gelder kostet, dann soll es gemacht werden. - Mehr wollten wir heute nicht erreichen.

Mehr können auch die Betreiber von uns nicht verlangen. Dieses Signal, zu sagen, wenn das so ist, dann unterstützen wir das auch mental, ist für uns wichtig. Insofern danke ich für die Debatte.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Das Wort zu einem weiteren Beitrag nach § 56 Abs. 4 der Geschäftsordnung erhält Herr Abgeordneter Holger Astrup.

**Holger Astrup [SPD]:**

Frau Präsidentin! Ich hatte mich ja prophylaktisch gemeldet, als der Kollege Kubicki seinen Arm gehoben hatte, um gleich reagieren zu können.

Lieber Kollege Kubicki, all das, was Sie hier fordernd formuliert haben, ist etwas, was alle diejenigen, über die wir hier reden, die Investoren, seit 16 Jahren hätten machen können.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Das sind doch andere Leute!)

**(Holger Astrup)**

- Entschuldigung, informieren Sie sich ein bisschen genauer; das stimmt nur zum Teil.

Sie hätten alles machen können, wenn sie die vom Minister geforderten Voraussetzungen, die luftfahrtrechtlich geboten sind und deutschlandweit gelten, endlich erbringen würden. Das haben sie bisher nicht. Niemand ist bisher in die Verlegenheit gekommen und nach meiner Vermutung wird es auch so schnell nicht passieren, diese Genehmigung erteilen zu müssen.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Schauen wir mal!)

- Schauen wir mal, ein beliebter Spruch. Aber, lieber Kollege Kubicki, ich möchte schon bitten, wenn Sie anderen die Vorwürfe machen, sie verstünden nichts von Wirtschaft, dass Sie sich zumindest mit dem speziellen Punkt etwas genauer beschäftigen. Man soll sich ja nicht unbedingt seine Vorurteile durch Fakten verbiegen lassen - Sie sind immer ein leuchtendes Beispiel für so etwas -, aber ein bisschen Sachverstand kann nicht schaden. Ich nehme als Beispiel Ihre letzte Bemerkung Bundeswehr. Natürlich wird eine Staffel weggezogen von dem AG 51, das ist bekannt. Dazu gibt es aber im Jahre 2009 eine Neuerung, nämlich die so genannten Drohnen, pilotenlose Flugzeuge. Die wiederum haben den Nachteil, dass sie sich sehr langsam in die Luft auf 12.000 m Höhe schrauben.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Die schrauben sich gar nicht, die gehen auf die Nordsee raus!)

- Herr Kubicki kennt davon mehr als der Kommodore des Geschwaders; ich grüße ihn von Ihnen.

Lieber Kollege Kubicki, die müssen sich, wie gesagt, sehr langsam hochschrauben, und weil sie sich sehr langsam hochschrauben, Kommodore Kubicki, ist es so, dass sie möglicherweise den Luftraum blockieren, der für den Start oder die Landung eines Flugzeuges benötigt wird.

Was die **Regionalf Flughäfen** betrifft: Wir haben 39 Regionalf Flughäfen in Deutschland. Da gibt es die so genannten Big Six, an der Spitze Hahn mit knapp zwei Millionen. Hahn ist deshalb erfolgreich, weil Frankfurt am Main kein LCC-Flughafen ist, ein Low-Cost-Carrier-Flughafen, und die weichen dann aus - Ryan Air an der Spitze - nach Hahn. Von den 39 sind sechs inklusive Hahn mit Passagierzahlen über 100.000. Hahn und die Big Six haben über 90 % dessen, was an Aufkommen von regionalen Flughäfen kommt. Die anderen 33 liegen unter 100.000 pro Jahr und schreiben rote Zahlen. Das viel zitierte Rostock Lage hat derzeit ein Defi-

zit von 1 Million €. Diese 1 Million € führen dazu, dass die Hansestadt Rostock sagt, unser Anteil nach Gesellschaftsanteilen bei der RVV liegt bei knapp 600.000 €, von denen sie sich fürchterlich gern trennen würde, weil sie das nicht mehr bezahlen kann.

Ich sage zum Schluss das, was ich zu Beginn gesagt habe, auch für den Kollegen Kubicki: Das, was Sie hier fordernd darstellen, dürften alle diejenigen, die es betrifft, seit 16 Jahren machen, wenn sie es denn täten. An der Stelle sind wir uns völlig einig: Das Land wird genehmigen, wenn die Voraussetzungen erfüllt sind. Aber mit Sprechblasen, lieber Wolfgang Kubicki, kommen wir an der Stelle nicht weiter.

(Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung. Ich stelle zunächst fest, dass der Berichts Antrag Drucksache 16/867 durch die Berichterstattung der Landesregierung seine Erledigung gefunden hat. Es ist keine Ausschussüberweisung beantragt worden. Damit hat dieser Tagesordnungspunkt seine Erledigung gefunden.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 20 auf:

**Fluglärm in der Umgebung des Hamburg Airports gleichmäßiger verteilen**

Antrag der Fraktion der FDP  
**Drucksache 16/849**

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Ich eröffne die Aussprache und erteile dem Herrn Abgeordneten Günther Hildebrand das Wort.

**Günther Hildebrand [FDP]:**

Frau Präsidentin! Meine Damen, meine Herren! Fliegen ist nicht nur praktisch, sondern bringt leider auch Nachteile mit sich, besonders für die Bewohner in den Einflugschneisen von Flugplätzen. So wird zum Beispiel **Nachtfluglärm** unter bestimmten Bedingungen vom Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte sogar als Verletzung der **Europäischen Charta der Menschenrechte** bewertet. Deshalb muss ein angemessener Ausgleich zwischen den Belastungen und dem Nutzen im Einzelnen hergestellt werden. Die Belastung muss gegenüber den Beschallten, die darunter leiden, zu rechtfertigen sein.

(Günther Hildebrand)

(Zuruf der Abgeordneten Monika Heinold  
[BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Eines vorweg: Selbstverständlich muss dieser **Ausgleich** dem geltenden Recht und den flugtechnischen Möglichkeiten genügen. Wir begrüßen es, dass die Bundesregierung im Februar den Entwurf eines Gesetzes zur Verbesserung des Schutzes vor Fluglärm in der Umgebung von Flugplätzen beschlossen hat, allerdings gegenüber dem ursprünglichen Entwurf in einer weich gekochten Version, die zum Beispiel die **Lärmschutzzone II** nicht mehr berücksichtigt. Wir meinen allerdings, dass der Entwurf noch weiter verbessert werden sollte. Die vom Fluglärm eines Flugplatzes betroffenen Kommunen brauchen Mitspracherechte und die Grenzwerte für den zumutbaren Fluglärm sollten gesenkt werden.

(Vereinzelter Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Anlass für unsere Initiative sind die Probleme der schleswig-holsteinischen Region Norderstedt-Haslo-Quickborn. Sie trägt die Hauptlast des **Fluglärms**, der vom Hamburg Airport in **Hamburg-Fuhlsbüttel** ausgeht.

So ist in der Bahnbenutzungsverordnung aus dem Jahr 1961 für die Start- und Landebahnen des Hamburg Airport festgelegt, dass **Nachtstarts und -landungen** von 22 bis 7 Uhr morgens grundsätzlich nur über die Start- und Landebahn Norderstedt zu erfolgen haben. Nur wetterbedingt darf auch über Hamburg-Alsterdorf geflogen werden.

Hamburgs Bürgermeister Engelhard erklärte seinerzeit öffentlich, Hamburg werde den Ausbau der Startbahn II mit Nachdruck betreiben. Sie werde es ermöglichen, Maschinen über das „nahezu menschenleere Ohemoor“ abfliegen zu lassen und nicht über verhältnismäßig dicht besiedeltes Wohngebiet Lokstedt-Niendorf-Schnelsen. Nur, inzwischen hat sich in dieser Region ganz erheblich etwas in Sachen Bebauung getan. Während nachts fast 100 % der Starts und Landungen über Schleswig-Holstein abgewickelt werden, waren es 2005 tagsüber nur 46 % bis zu 50 %. In der Gegenrichtung über Hamburg-Alsterdorf waren es stolze 1,7 %. Begründet wird diese einseitige Belastung mit der Zahl der so genannten Hörereignisse. Das ist keine „Kleine Nachtmusik“, sondern möglicherweise der Nachtlärm, der durch **Nachtflüge** entsteht. Bezeichnenderweise gilt dies aber nur im Verhältnis zwischen Hamburg und Schleswig-Holstein, aber nicht zwischen den drei Start- und Landebahnen auf Hamburger Gebiet.

Was den Fluglärm angeht, können wir also feststellen, dass die Bürgerinnen und Bürger Schleswig-

Holsteins in der Zusammenarbeit mit Hamburg die tragende Rolle spielen, aber nicht freiwillig, sondern weil sie ihnen mithilfe schleswig-holsteinischer Landesregierungen aufgebremst wurde. Nun brummt es ständig sehr laut über Norderstedt, Haslo-Quickborn und die Menschen dort leiden.

Meine Damen und Herren, was könnte getan werden? - Soweit Wetter und flugtechnische Sachzwänge es zulassen, könnten durch die Bahnbenutzungsverordnung die Starts und Landungen gleichmäßiger auf die vorhandenen zwei beziehungsweise vier Landebahnen verteilt werden. Das bedeutete, dass es über Schleswig-Holstein leiser, aber über Hamburg lauter würde. Damit wären die Hamburger vielleicht nicht einverstanden, aber das allein ist noch kein Grund, den Fluglärm einseitig den Menschen in Schleswig-Holstein zuzuschancen. Dieses Problem ist sicherlich geeignet, in die vielen Gespräche und Verhandlungen zwischen den Landesregierungen Hamburgs und Schleswig-Holsteins eingebracht zu werden. Es hat eine ähnliche Relevanz wie zum Beispiel Ausgleichsmaßnahmen für Hamburger Bauvorhaben oder bei Angelegenheiten der Ver- und Entsorgung. Es ist alles eine Sache von Verhandlungen, nur muss es die Landesregierung auch wirklich wollen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Prädestiniert dafür, diese berechtigten Interessen schleswig-holsteinischer Bürgerinnen und Bürger angemessen durchzusetzen, ist Verkehrsminister Austermann. Denn erstens ist er schließlich in Form einer Goodwill-Maßnahme von Amts wegen ein Aufsichtsrat des Hamburg Airport. Als solcher könnte und sollte er aber endlich beginnen, die Anliegen derer stärker zu vertreten, denen er von Amts wegen zu dienen hat.

(Dr. Ekkehard Klug [FDP]: Da gibt es einen Interessenkonflikt!)

- Es gibt natürlich einen gewissen Interessenkonflikt, denn als Aufsichtsratsmitglied hat er dem Wohl und Wehe des jeweiligen Unternehmens zu dienen. Als Wirtschaftsminister hat er den Bürgerinnen und Bürgern Schleswig-Holsteins zu dienen. Diesen Konflikt muss er lösen. Da er Wirtschaftsminister des Landes Schleswig-Holstein ist, denke ich, dass er sich zu unseren Gunsten entscheidet. Ich würde mich freuen, wenn der Minister diese Interessen der Schleswig-Holsteiner zügig anpackte, zum Beispiel auch die Norderstedter Gespräche wieder aufleben ließe oder beim so genannten Lüfterprogramm

(Glocke der Präsidentin)

(Günther Hildebrand)

entsprechende Maßnahmen ergriffe.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Bevor ich dem Nächsten das Wort erteile, begrüßen Sie mit mir auf der Tribüne Vertreter der Stadt Kappeln. - Herzlich willkommen!

(Beifall)

Das Wort für die CDU-Fraktion erhält der Herr Abgeordnete Manfred Ritzek.

**Manfred Ritzek [CDU]:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Rechtzeitig zu den Sitzungen der Fluglärmenschutzkommission kommen die Protestschreiben. Die letzte Flugschuttlärmkommission, die 185., fand am Freitag letzter Woche statt. Es gab ein Protestschreiben - auch in der Zeitung zu lesen - von der NIG, der Norderstedter Interessengemeinschaft. Die FDP - ich nehme an, Sie, Herr Hildebrand - nahm den Brief vom Amtsvorsteher von Bönningstedt, den er an die Gemeinde Hasloh geschrieben hat, mit der Bitte, im Deutschen Bundestag vorstellig zu werden. Sie haben ihn faktisch wörtlich übernommen und haben „Gemeinde Hasloh“ durch „Schleswig-Holsteinischer Landtag“ ersetzt. Ich denke, so ist es gelaufen.

(Günther Hildebrand [FDP]: Und Pinneberger Kreistag!)

Der **Airport Hamburg** hat die Verpflichtung - das ist nie bezweifelt worden -, die **Lärmbelastung** unter Berücksichtigung der verschiedensten Voraussetzungen erträglich zu gestalten. Die **Flugbewegungen** und der daraus resultierende Lärm wie auch der Bodenlärm müssen für Menschen der Region tragbar und beherrschbar bleiben, gesetzliche Rahmenbedingungen zum Schutz vor Lärm - über die wir durchaus diskutieren können - müssen aber so bestimmt werden, dass sie auch für die Airports tragbare Bedingungen schaffen. Das wird eine der Anforderungen an die **Novellierung des Fluglärmgesetzes** von 1971 sein.

In **Jagel** hätten wir fiktiv pro Tag etwa zehn Flugbewegungen. In Hamburg haben wir etwa 440.

(Günther Hildebrand [FDP]: So ist es!)

Sie sprechen immer von Norderstedt. Nicht ganz, bei weitem nicht ganz Norderstedt ist von dem Fluglärm betroffen. Wenn Sie sich einmal die Baufreudigkeit in Altgarstedt betrachten, wundern Sie sich, warum gerade unter der Einflug- oder Abflugschneise von Norderstedt Häuser gebaut werden.

Die Lärmbelastung wird nur teilweise und dann auch zeitlich pro Tag sehr unterschiedlich als Problem im Umfeld eines Flughafens empfunden. Einen Flughafen zu wollen, ein sich entwickelndes Flugverkehrsaufkommen zu akzeptieren, die Siedlungsstruktur als gegeben anzusehen und dann Flugrouten zu suchen, die nicht stören, dieser Konflikt ist nicht lösbar.

Wir müssen die Lösung der Fluglärmverteilung dort belassen, wo diese am besten umgesetzt werden kann, mit höchstem Sachverstand über die Einflussfaktoren auf die Flugbewegungen und auf die Sicherheit, nämlich in der **Fluglärmenschutzkommission**, zu der alle betroffenen Kommunen eingeladen sind. Bei weitem nicht alle Kommunen nehmen daran teil. Das ist verwunderlich. Bei weitem nicht alle Kommunen bringen die Fakten ein, die notwendig wären, um an solchen Sitzungen der Lärmschutzkommission zu konkreten Ergebnissen zu kommen.

Die Lärmschutzkommission hat bereits große Erfolge vorzuweisen. So wurde vor circa 20 Jahren ein Lärmschutzprogramm zur Fensterisolierung begonnen, an dem sich Eigentümer mit etwa 1.600 Wohneinheiten beteiligten. Die Zahl der Teilnehmer zum Einbau schalldämmender Fenster hätte höher sein können, so die Verantwortlichen des Flughafens. Dafür gibt es Gründe.

Ganz aktuell hat die Lärmschutzkommission auf ihrer Sitzung am letzten Freitag entschieden, als Nachförderung für die 1.600 Wohneinheiten kurzfristig eine Fensterüberprüfung vorzunehmen, um eventuell in der Zwischenzeit entstandene **Materialschadens** zu erkennen und zu beheben.

Auch die Fertigstellung der **Triebwerkshalle** im Jahre 2004 war ein Projekt der Lärmschutzkommission. Seit der Fertigstellung dieser Halle sind keine genehmigungspflichtigen Triebwerksversuche mehr außerhalb dieser Halle vorgenommen worden.

Ferner hat sich die Zahl der startenden und landenden lauten Flugzeuge drastisch reduziert - wegen der zusätzlichen **Lärmabgabe**, die diese Flieger hätten zahlen müssen.

Die Flugroutenauswahl erfordert eine sichere, geordnete und flüssige Verkehrsabwicklung und das Hinwirken auf Lärmschutz beziehungsweise Lärmvermeidung. Die Sicherheit hat dabei oberste Priorität.

Entscheidend ist auch, zu welchen Zeiten die Flieger landen und starten. Von 23 Uhr bis 6 Uhr besteht normalerweise Start- und Landeverbot. Aber **Nachtflugverbot** bedeutet nicht, dass auch wirklich

(Manfred Ritzek)

kein Flieger landet oder startet. Sicherheitsbestimmungen oder Flüge, die im öffentlichen Interesse liegen, erlauben solche Flüge.

Die Zahl der Starts und Landungen zu der Nachtzeit zwischen 23 Uhr und 24 Uhr - ich kann auf die Zahlen jetzt leider nicht näher eingehen - ist deutlich reduziert worden. Die Zahl der Flugbewegungen zwischen 0 Uhr und 6 Uhr ist gewaltig reduziert worden, sodass wir heute etwa einen Start beziehungsweise eine Landung pro Nacht haben - vornehmlich aus Gründen der Störung im Luftverkehr.

Abhängigkeiten von luftverkehrsrechtlichen Genehmigungen, Bahnbenutzungsregelungen, Berücksichtigung der Bevölkerungsdichte mit stark bebauten und weniger stark bebauten Gebieten innerhalb von Gemeindegrenzen, Wetterbedingungen, Rücksichtnahme auf Kleinflieger, Rückenwind- und Seitenwindkomponenten, kritische Toleranzwerte für Lärmbelästigung, das alles wird in den Sitzungen der Lärmschutzkommission mit den Kommunen gemeinsam behandelt.

Ich bin davon überzeugt, dass wir die Lösung des Problems in dieser Lärmschutzkommission lassen. Wir sollten dennoch das Thema weiter in den Ausschüssen behandeln. Ich empfehle, das federführend im Wirtschaftsausschuss und mitberatend im Umweltausschuss zu machen.

(Beifall bei CDU und SSW)

**Vizepräsidentin Frauke Tengler:**

Das Wort für die SPD-Fraktion erhält der Herr Abgeordnete Bernd Schröder.

**Bernd Schröder [SPD]:**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn wir eben zu dem Thema Jagel unter der Überschrift „Viel Lärm um noch nichts Konkretes“ diskutiert haben, geht es hier bei diesem Tagesordnungspunkt um konkrete Lärmbelästigungen in den vergangenen Jahren für die betroffenen Menschen in der Region. Dieses Thema ist nicht neu. Auch der FDP-Antrag, der einen Resolutionsantrag darstellt, kommt mir bekannt vor. Eine kurze Recherche und, Kollege Hildebrand, siehe da: Eine Resolution, die von der Gemeindevertretung Hasloh auf Antrag der dortigen SPD-Fraktion am 7. März beschlossen wurde, wird vom Kollegen Hildebrand redaktionell überarbeitet. Von acht Punkten lässt er vier weg. Die übrigen vier Punkte werden geringfügig geändert und fertig ist der FDP-Antrag.

Aber die Geschichte geht noch weiter. Im Februar dieses Jahres bringt die SPD-Kreistagfraktion - darin sind Sie auch Meister - den von den Hasloher Parteifreunden formulierten Resolutionsentwurf leicht abgewandelt in den Pinneberger Kreistag ein. Umgehend wird von der dortigen FDP ein Änderungsantrag gestellt. Die CDU-Fraktion verweist mit ihrer Mehrheit beide Anträge an den zuständigen Fachausschuss. Dieser befasst sich in zwei Sitzungen mit der Angelegenheit, setzt eine interfraktionelle Arbeitsgruppe für Formulierungsfragen ein. Im Ergebnis beschließt der Pinneberger Kreistag am 17. Mai einstimmig eine Resolution, zu der alle Fraktionen öffentlich erklären, ihre Positionen wiedergefunden zu haben.

Diesem guten Beispiel sollten wir folgen, den FDP-Antrag in den Wirtschaftsausschuss verweisen, dort über Formulierungsfragen solange streiten, bis wir uns auf einen völlig verwässerten gemeinsamen Entwurf geeinigt haben, und diesen dann hier wieder einbringen.

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, meine leicht sarkastischen Anmerkungen sollten nur aufzeigen, dass **Resolutionen** nicht immer zielführend sind und in diesem Fall für die Betroffenen in der Region allein wirklich keine Abhilfe schaffen. Wir diskutieren das Thema seit Jahren. Wie der Kollege Ritzek gesagt hat, hat es gewisse Erfolge gegeben. Das ist unstrittig. Aber es ist nach wie vor eine Situation, die sich erheblich verbessern muss.

Das Thema ist für die vom Fluglärm betroffenen Menschen sehr ernst zu nehmen. Im vergangenen Jahr sind rund 71.000 von insgesamt 152.000 Flugbewegungen über die nordwestliche Flugschneise, das heißt über Quickborn und Hasloh, abgewickelt worden. Mit 46,4 % ist das der bislang höchste Prozentsatz überhaupt in der Vergangenheit. Über die südöstliche Flugschneise - das haben Sie gesagt; das ist der Hamburger Stadtteil Alsterdorf - erfolgten lediglich 1,7 % aller Starts. Hinzu kommt, dass sich der Hamburger Flughafenbetreiber zunehmend um Billigfluggesellschaften bemüht, und zwar offenbar mit Erfolg. Die Anzahl der Flugbewegungen im Januar und Februar dieses Jahres ist im Vergleich zu den Vorjahresmonaten um 15 % gestiegen. Für den Flughafen Fuhlsbüttel werden im Jahre 2010 bereits 225.000 Starts und Landungen prognostiziert. Bei gleich bleibender Verteilung auf die Flugschneisen würde das für Quickborn und Hasloh einen Anstieg von rund 71.000 weiteren Flugbewegungen im Jahr 2005 auf dann 105.000 bedeuten. - Ich glaube, diese Zahlen könnten auch für die Grünen durchaus interessant sein. Sie kennen sie alle. Das ist völlig klar. Das entspricht gegenüber der

(Bernd Schröder)

jetzigen Situation einer Steigerung um weitere 48 %.

Es muss jetzt darum gehen - in dieser Hinsicht sind wir absolut einer Meinung -, in Verhandlungen mit dem Flughafenbetreiber und der Freien und Hansestadt Hamburg zu erreichen, dass auf lange Sicht die **Flugbewegungen** auf die vorhandenen vier **Flugschneisen** gerechter aufgeteilt werden und dass kurzfristig für die nordwestliche Flugschneise bei der Anzahl der Flugbewegungen eine Begrenzung erfolgt. Bei den Flugbewegungen darf sich der **Verteilungsschlüssel** nicht ausschließlich nach der Einwohnerdichte im Einwirkungsbereich der Flugschneisen richten, da Bürgern auf Dauer nicht ein Vielfaches an Fluglärm zugemutet werden darf, nur weil sie in Hasloh oder Quickborn, aber nicht in Hamburg wohnen.

Im Februar dieses Jahres hat das Bundeskabinett die von Umweltminister Gabriel eingebrachte Novelle zum **Fluglärmsgesetz** beschlossen. Der Gesetzentwurf muss noch vom Bundestag verabschiedet werden. Eine Zustimmungspflicht des Bundesrates ist nicht gegeben. Die Novelle soll zu deutlich niedrigeren Grenzwerten für die **Lärmschutzzonen** führen. Bei bestehenden Flughäfen soll der Tagesgrenzwert von 75 auf 65 Dezibel gesenkt werden; bei Neubauten oder wesentlichen Erweiterungen soll der Anspruch auf baulichen Schallschutz für Wohnungen bereits bei 60 statt bisher 75 Dezibel einsetzen. Damit dürften künftig mehr Menschen einen Anspruch auf Schallschutz erlangen.

Es ist meines Erachtens zwingend erforderlich, dass wir uns zusammen mit dem Minister dafür einsetzen, dass die so genannten Norderstedter Gespräche wieder aufgenommen werden und dass alle Akteure am runden Tisch zusammenkommen, sodass dann hoffentlich Lösungsvorschläge im Sinne der Betroffenen erarbeitet werden können. Wir sollten den Antrag an den zuständigen Wirtschaftsausschuss überweisen, die Beratungen dort begleiten und dann erneut den konkreten Versuch machen, um zusammen mit den Hamburgern eine gerechte Lösung für die Menschen in der Region insgesamt zu erreichen.

(Beifall bei SPD und CDU)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich danke dem Herrn Abgeordneten Bernd Schröder. - Für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat nun der Herr Abgeordnete Detlef Matthiessen das Wort.

**Detlef Matthiessen** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Frau Präsidentin! Meine verehrten Kolleginnen und Kollegen! Wir werden diesem Antrag zustimmen. Er ist zum Teil identisch mit dem Forderungskatalog der Hasloher Gemeindevertretung vom Mai 2006. Ich kann an der Übernahme dieser Forderungen durch die FDP-Kollegen nicht Ehrenrühriges finden, Herr Kollege Schröder. Wir sind schließlich Volksvertreter. Wenn aus dem Volke solche Forderungen an uns herangetragen werden, schreiben wir dazu Anträge. Damit geht Ihre Fraktion übrigens nicht anders um als andere Fraktionen. Das ist doch ein ganz normaler Vorgang.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich mag auch solche Debatte nicht, wie sie gestern zum Teil geführt wurden, in denen es heißt: Ihr habt ja keine Ahnung. - Wir haben verschiedene Standpunkte und vertreten diese hier auch.

Die Einwohner von Norderstedt, Hasloh und Quickborn klagen über die zunehmende Belästigung durch **Fluglärm**, der vom **Hamburger Airport** ausgeht. Dabei sind die Bürger besonders darüber verärgert, dass die Verteilung des Fluglärms sehr ungerecht erfolgt. Im ersten Quartal 2006 sind circa 38.5000 Flugzeuge über die Bahn 33/15, die so genannte Norderstedter Bahn, gestartet und gelandet. Das sind 12 % mehr als im gleichen Zeitraum des Jahres 2005. Fast 50 % aller Flugbewegungen des Hamburger Airports werden über die Flugrichtung Nord abgewickelt und betreffen so Schleswig-Holsteiner Anrainer. Die über Hamburg-Alsterdorf führende Flugschneise wird dagegen nur von 1,7 % der Flugbewegungen genutzt. Herr Kollege Ritzek, eine solche Diskrepanz kann nicht mit Windrichtung und dergleichen erklärt werden.

Die Landesregierung bleibt aufgefordert, sich für die Schutzinteressen der betroffenen Bürgerinnen und Bürger einzusetzen und eine gleichmäßige Verteilung von Starts und Landungen auf allen vier Bahnrichtungen einzufordern. Wir von den Grünen haben mehrmals gefordert, die Norderstedter Gespräche wieder aufzunehmen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

Hier muss die Landesregierung aktiv werden. Diese Gespräche zwischen den politischen Vertretern aus Hamburg und Schleswig-Holstein mit dem Ziel, eine gerechtere Lärmverteilung zu erreichen, ruhen seit 18 Monaten.

Minister Austermann sitzt jetzt im Aufsichtsrat des Airports Hamburg. Er kann dort das Thema Flug-

(Detlef Matthiessen)

lärmverteilung auf die Tagesordnung setzen. Mein Eindruck ist, dass der frühere Wirtschaftsminister das Thema Fluglärmverteilung des Hamburger Airports nicht sehr engagiert bearbeitet hat. Insofern ruhen unsere Hoffnungen ganz auf Ihnen, Herr Minister Austermann.

Die konkrete Forderung der Hasloher Gemeindevertreter betrifft die Deckelung der Flugzahlen für die Bahn 33/15 auf die Anzahl der im Jahr 2002 registrierten **Flugbewegungen**. Das ist eine Forderung, die sicherlich nicht leicht durchzusetzen wird. Das würde bedeuten, dass jährlich 62.000 Flugbewegungen über die **Norderstedter Bahn** abgewickelt werden. Darüber hinaus darf es dann keine weiteren Flugbewegungen geben. Jeder weitere Zuwachs an Flugbewegungen muss dann über eine der drei anderen Bahnen abgewickelt werden. Gleichwohl halte ich diese Forderung für moderat und vertretbar.

Nachdem die **Passagierzahlen** einige Jahre stagnierten, konnte der Airport Hamburg 2005 erstmals die 10-Millionen-Marke übertreffen. Es sind genau 10.680.000 Passagiere abgefertigt worden. Die Kapazität wird auf jährlich 15 Millionen Passagiere geschätzt. Es könnte also in Zukunft noch einen Zuwachs an Flügen geben. Hier muss politisch beschlossen werden, wie die Verteilung geregelt wird.

Proteste gegen Fluglärm können erfolgreich sein. Ich verweise auf den Bau der Lärmschutzhalle des Hamburger Airports, wo die Standläufe der Triebwerke durchgeführt werden, die vorher von den unmittelbaren Anwohnern des Flughafens als sehr störend wahrgenommen wurden. Nach vielen Protesten und Verhandlungen konnte der Bau der Lärmschutzhalle durchgesetzt werden. Dieses Thema wird aktuell bleiben. Wir müssen die Entwicklung kontinuierlich seitens des Landtages verfolgen. Wir müssen vor allen Dingen die Interessen unserer schleswig-holsteinischen Bürgerinnen und Bürger angemessen schützen und vertreten. Daher sind wir bereit, dem Antrag der FDP zuzustimmen. Falls er keine Mehrheit findet, würden wir uns einer Überweisung an den zuständigen Ausschuss anschließen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN,  
FDP und SSW)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich danke dem Herrn Abgeordneten Matthiessen. - Für den SSW im Landtag hat der Herr Abgeordnete Lars Harms das Wort.

**Lars Harms [SSW]:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren. Geräusche gehören zur natürlichen Umwelt des Menschen und so orientiert er sich auch in seiner Umwelt. Er kommuniziert, erhält Informationen, erkennt Gefahren, kontrolliert Tätigkeiten. Was passiert jedoch, wenn Geräusche zunehmen und sich zu Lärm entwickeln? Übermäßiger Lärm ist gesundheitsschädlich und macht krank. Insbesondere durch den enormen **Zuwachs im Verkehrsbereich** hat sich der Verkehrslärm zu einer erheblichen Beeinträchtigung der Lebensqualität von Millionen von Menschen entwickelt. Hierzu gehört natürlich auch der Fluglärm. Mittlerweile fühlt sich jeder Dritte durch den **Fluglärm** belästigt.

Derartige Entwicklungen machen deutlich, dass die Rahmenbedingungen für den Schutz vor Fluglärm verbessert werden müssen, um in der Bevölkerung auch weiterhin Akzeptanz für den Flugverkehr zu erreichen. Zu dieser Erkenntnis ist mittlerweile auch die Bundesregierung gekommen. Sie strebt aus diesem Grund eine **Änderung des Fluglärmgesetzes** an. Das bestehende Gesetz aus dem Jahre 1971, das gegenüber der ursprünglichen Fassung nahezu unverändert ist, ist nach Auffassung aller Experten mittlerweile völlig veraltet und entspricht nicht mehr den aktuellen Erkenntnissen der Lärmwirkungsforschung. So beschränkt sich das Fluglärmgesetz mit seinen Lärmschutzzonen überwiegend auf das Flughafengelände. Alles, was darum herum liegt, wird nicht erfasst. Eine Novellierung des bestehenden Gesetzes muss daher unbedingt dem Luftverkehr und den Erkenntnissen der Lärmforschung angepasst werden. Kern der Novellierung ist die deutliche Absenkung der **Grenzwerte** für die Lärmschutzzonen. Damit erweitert sich dann automatisch der Lärmschutzbereich um die Flugplätze.

Da das Fluglärmgesetz im Bundesrat jedoch nicht zustimmungspflichtig ist, ist es natürlich fraglich, inwieweit der erste Punkt des vorliegenden Antrages bezüglich der erweiterten Mitspracherechte der betroffenen Kommunen überhaupt berücksichtigt wird und wir diesbezüglich Einfluss nehmen können. Wir unterstützen jedoch die Intention der FDP in diesem Punkt.

Die Entwicklung der Flugbewegungen auf dem Hamburger Flughafen hat in den letzten Jahren stetig zugenommen und die generelle Tendenz ist weiter steigend. So war im Zeitraum von 1960 bis 2000 eine Steigerung der Flugbewegungen von rund 53.000 auf 166.000 zu verzeichnen. Dass eine sol-

(Lars Harms)

che Entwicklung die betroffenen Menschen nicht unberührt lässt, ist klar.

Es ist für die Betroffenen jedoch nicht nachvollziehbar, dass diese Lärmentwicklung nicht gleichmäßig auf die **Start- und Landebahnen** verteilt wird. Daher muss, soweit dies flugtechnisch möglich ist, eine Verteilung der Lärmentwicklung stattfinden.

Es müssen aber weitere Maßnahmen zur Verringerung des Fluglärms durchgeführt werden. Beispielsweise können die Optimierung von An- und Abflugstrecken und Flutrouden, zeitliche Betriebseinschränkungen, verstärkter Einsatz lärmarmen Luftfahrzeuge und Lärmminderungstechniken bei Flugzeugen und andere lärmindernde Techniken zur Verbesserung beitragen. Es gibt also durchaus Möglichkeiten, die **Lärmemissionen** zu senken. Wir wissen, dass bereits einiges in diesem Bereich unternommen wurde. Beispielsweise konnte durch die Gebührenpolitik eine Ausmusterung alter und lauter Flugzeuge erreicht werden. Darüber hinaus hat die Inbetriebnahme der Fluglärmschutzhalle zu einer Verbesserung der Flugsituation beigetragen.

Die Maßnahmen des **Fluglärmschutzprogramms des Hamburger Flughafens** haben ebenfalls zu einer Verbesserung der Fluglärmsituation beigetragen. Mit diesem Programm wurde ermöglicht, dass Isolier- und Schallschutzfenster sowie Lüfter in Kinder- und Schlafzimmern in den Häusern im Umfeld des Flughafens eingebaut werden konnten.

Alle diese Maßnahmen haben zu einer Verbesserung bei den einzelnen Flugbewegungen beigetragen. Doch aufgrund des gestiegenen Flugverkehrsaufkommens haben sich diese Maßnahmen nahezu egalisiert. Daher müssen derartige Maßnahmen fortgeführt, ausgeweitet und verbessert werden.

Bis die Novellierung des Fluglärmgesetzes den Bundestag passiert hat und sich hieraus für die Betroffenen endlich Verbesserungen ergeben, müssen weiterhin Gespräche auf allen Ebenen geführt werden, damit endlich Maßnahmen ergriffen werden können, die zur Verbesserung der Lärmsituation bei den betroffenen Bürgern führen. In diesem Sinne unterstützen wir den Antrag der FDP. Uns ist es allerdings besonders wichtig, dass das Fluglärmgesetz geändert wird, dass die Grenzwerte massiv gesenkt werden und wir alle - auch die Kollegen im Bundestag - dies nicht als Belastung der Wirtschaft ansehen, sondern als dringend notwendige gesetzliche Maßnahme, um die Betroffenen vor Ort vor Fluglärm zu schützen.

(Beifall bei SSW und SPD)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich danke dem Herrn Abgeordneten Harms. - Das Wort zu einem Kurzbeitrag erhält nun Herr Abgeordneter Günther Hildebrand.

**Günther Hildebrand [FDP]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Nur ganz kurz: Wenn ich die Ausführungen von Herrn Ritzek richtig beurteile, scheint hier alles zum Besten zu stehen und nichts Weiteres erforderlich zu sein, da letztlich alles durch die **Lärmschutzkommission** geregelt wird. - Ich muss jedoch sagen: Es muss natürlich noch einiges geregelt werden, und wir sollten uns nicht nur auf das verlassen, was in dieser Kommission geschieht; denn nicht umsonst haben die Bürgermeister von Norderstedt - Herr Grote -, von Quickborn - Herr Klöppl - und Hasloh - Herr Rösner - am 6. Februar dieses Jahres einen Brief an Minister Austermann gerichtet, der bis zum heutigen Tage nicht beantwortet ist. Ich frage, ob sie nicht einen Anspruch darauf haben, dass die berechtigten Interessen der Einwohner dieser **Kommunen** vom Minister vertreten werden. Ich bitte Herrn Minister Austermann, dass dieser Brief beantwortet und auch der Bitte, dies dem Hamburger Wirtschaftssenator vorzutragen, entsprochen wird; denn über die Bahnbenutzungsverordnung entscheidet der Hamburger Wirtschaftsminister und keine Kommission, auch nicht Flugsicherung und Flugleitung, sondern dafür ist ganz allein Herr Uldall zuständig. Herr Minister Austermann sollte doch bitte mit seinem Kollegen in Kontakt treten, damit hier definitiv etwas passiert.

Die Änderung im **Fluglärmgesetz** muss erfolgen, weil eben nur die Wirtschaftsbehörde darüber entscheidet. Wenn im Fluglärmgesetz auch festgelegt wird, dass betroffene Kommunen zu beteiligen sind, dann können hier zumindest auch deren Interessen entsprechend vorgebracht und Änderungen vorgenommen werden.

Wie Herr Kollege Matthiessen schon sagte, kann auch ich nichts Schlimmes daran finden, wenn hier eine entsprechende Resolution bezüglich der Anträge der **Gemeindevertretung Hasloh** oder des **Kreistages Pinneberg** gefasst würde. Das ist nicht ehrenrührig. Allerdings muss ich hinzufügen: Es gibt dort auch eine entsprechende **Bürgerinitiative**. Ich habe intensive Gespräche mit ihr geführt; die Bürger sind bestens informiert. Man kann sich dort auch sachkundig machen. Also richte ich noch einmal die Bitte an den Minister, dafür zu sorgen, dass die Bevölkerung in diesem Teil der Einflugschneise zukünftig entlastet wird.

(Günther Hildebrand)

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich danke dem Herrn Abgeordneten Hildebrand. - Das Wort hat nun der Verkehrsminister, Herr Dietrich Austermann.

**Dietrich Austermann, Minister für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wenn ich überlege, welche Wünsche und Anweisungen ich heute bekommen habe, was man alles tun müsste, kann ich nur so antworten, dass ich einmal in Erinnerung zu rufen versuche, welche Initiativen es zum Thema Flughäfen, insbesondere von einer Partei, gegeben hat. Da wurde ein Antrag gestellt, den Flughafen Kiel zu schließen und eine Direktverbindung zum Flughafen Hamburg zu schaffen, damit am Flughafen Hamburg mehr Fluggäste ankommen. Auf der anderen Seite wurde gesagt, der Fluglärm stört, und daher möchte man einen neuen Flughafen bauen; ich habe in der Tat einen ganzen Stapel Briefe aus der Region Jagel, deren Einwohner sich beschwerten, dass dort künftig mehr Fluglärm auftritt. Dann wandte man sich gegen Investoren.

Ein **Flughafen** ist ein **Wirtschaftsunternehmen**, das kräftig investiert, das Arbeitsplätze für viele Schleswig-Holsteiner schafft. In Hamburg arbeiten viele Menschen auf dem Flughafen. Die **Stadt Nordstedt** ist daran interessiert, den **Nordport** zu bekommen, das heißt eine Ausweitung des Flughafens auf ihr Gelände. Das ist die Situation. In dieser Situation, denke ich, sollte man vernünftig handeln und natürlich auf den Schutz der Bevölkerung achten.

Was den **Schutz der Bevölkerung** angeht, können Sie davon ausgehen: Ich habe in meiner Eigenschaft als Mitglied des **Aufsichtsrates Hamburger Flughafen**, der übrigens eine selbstständige Gesellschaft ist - da kann der Hamburger Senat nicht ohne weiteres anordnen; so viel zu Nummer 4 Ihres Antrages -, in zwei Sitzungen das Thema Fluglärm und Einflugrouten angesprochen. In der letzten Sitzung wurde mir zugesagt, dass ein neues Programm für passive Lärmschutzmaßnahmen aufgelegt wird, allerdings auch darauf hingewiesen, dass die Mittel des letzten Programms nicht ausgeschöpft wurden.

Herr Hildebrand hat gefragt, ob ich die Briefe der Leute nicht beantworte. Ich habe Gespräche geführt. Ich habe die Leute eingeladen. Beim ersten Mal sind sie nicht gekommen, bei zweiten Mal sind sie gekommen und wir haben über das Thema aus-

föhrlich gesprochen. Ich habe meine Meinung dabei deutlich gesagt. Jetzt sage ich es hier noch einmal ganz deutlich: Stellen Sie sich einmal vor, über dem dicht besiedelten Stadtgebiet Hamburg stürzt ein Flugzeug ab! Ich sage dazu nicht mehr.

Folgende zweite Komponente muss auch beachtet werden. Jeder Mensch fragt doch: Sind die denn völlig bekloppt, die Einflugschneise an dieser Stelle immer noch zu nutzen?

Ein weiteres Thema: Natürlich werden **Maßnahmen** getroffen, um die Menschen zu schützen, aber es gibt auch aerodynamische Notwendigkeiten, Windrichtungen und Ähnliches, die für Start und Landung eines großen Flugzeugs ausschlaggebend sind. Da wir in Schleswig-Holstein überwiegend Westwind haben, hat das natürlich Bedeutung dafür, in welcher Richtung gestartet und gelandet wird. Ich habe mir in dem Zusammenhang einmal gemeinsam mit den jeweiligen Aufsichtsratsvorsitzenden das Vergnügen erlaubt, mich auf das Besucherzentrum zu stellen und zu schauen, aus welcher Richtung die Flieger eigentlich kommen. Wenn ich dort stand, kamen sie komischerweise immer über das Stadtgebiet herein geflogen, ohne Quickborn, Hasloh oder eine andere Region zu berühren. Ich will das Thema damit nicht verniedlichen, ich sage nur: Man muss manchmal auch Messungen hinterfragen. Dies vielleicht ganz allgemein zu der Gemengelage, um die es hier geht.

Man kann es sich bei solchen Dingen nicht leicht machen. Der eine ist für Lärmschutz, der andere ist gegen Lärmschutz. Der eine ist für Flughafen, der andere sagt: Ich bin auch für Flughafen, aber bitte nicht so! - Wir bemühen uns doch alle, dafür zu sorgen, dass wir ein wirtschaftliches Kraftzentrum, das wir mit dem Flughafen Hamburg haben, auch optimal nutzen können.

(Beifall bei SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

Dass das mit Konsequenzen verbunden ist, ist auch klar. Ich kann Ihnen keine Statistik liefern, wie viele der Fluggäste aus Schleswig-Holstein kommen, aber ich vermute, es ist die Mehrheit, da wir zahlenmäßig größer sind als Hamburg. Es fliegen also wahrscheinlich wesentlich mehr Schleswig-Holsteiner von Hamburg als Hamburger.

Natürlich ist Fliegen mit Lärm verbunden, aber man muss auch die positive Seite sehen. Flughäfen staffeln ihre Gebühren nach **Lärmkategorien**, so dass sich Luftverkehr nur dann wirtschaftlich betreiben lässt, wenn mit modernen Maschinen geflogen wird. Die Maschinen sind heute im Durchschnitt leiser als in früheren Jahren. Der Lärm wird

(Minister Dietrich Austermann)

heute jedoch subjektiv als stärker empfunden. Das bestreite ich überhaupt nicht, genauso wenig, dass die Einflugschneise eines Flughafens nicht die ideale Wohngegend ist. Aber ich denke, dass man einen Tod sterben und auch bei dieser Frage die Überlegung gestattet sein muss.

Zu den weiteren Punkten des Antrages: Es liegt ein Fluglärmschutzgesetz vor. Es wurde in erster Lesung im Bundestag beraten. - Punkt 1 des Antrages ist abgehakt.

Punkt 2: Sie fordern die Landesregierung auf, die Airports zu veranlassen, Schallschutzmaßnahmen zu ergreifen. Ich sage noch einmal: Das ist in Arbeit. Der Abgeordnete Ritzek hat darauf hingewiesen: Die Leute stellen keine Anträge. Der Flughafen legt jetzt ein neues Programm auf. Ich hoffe und erwarte, dass Anträge gestellt werden.

Die Leute, die aus Quickborn zu mir gekommen sind, haben sich bei mir darüber beklagt, dass die Termine ihrer Kommission, in der sie sich treffen wollten, um gemeinsame Interessen abzustimmen, mangels Beteiligung ausgefallen sind. Ich finde, man sollte die Kirche im Dorf lassen und manches nicht weit überzogen darstellen, bloß damit man sagen kann: Ich habe an der einen oder anderen Stelle einen Punkt gemacht.

Natürlich habe ich mich dafür eingesetzt, eine gleichmäßige Verteilung vorzunehmen. Ich werde das auch in Zukunft tun, weil ich der Meinung bin, dass man jeder Region eine Chance geben sollte und ihr nur eine angemessene Belastung zumuten kann. Es darf keine Region zu einseitig belastet werden. Das ist in der Tat der Fall. Mir ist bisher plausibel dargelegt worden, dass das unter anderem mit aerodynamischen, witterungsbedingten und windströmungsabhängigen Umständen zusammenhängt. Ich kann dem aus meiner eigenen Sachkunde heraus nicht widersprechen.

Den letzten Punkt habe ich angesprochen. Die **Flughafengesellschaft** ist eine selbstständige Gesellschaft. Sie hat ein Interesse daran, dass sich der Flughafen gut entwickelt. Wir haben ein Interesse daran, weil dort viele Menschen Arbeit haben und weil es ein Verkehrszentrum für Norddeutschland ist. Wir haben ein Interesse daran, dass die Belange der benachbarten Regionen geachtet werden. Wir wollen vom Flughafen auch wirtschaftlich etwas haben. Sie können davon ausgehen, dass ich jede Sitzung des Aufsichtsrates dazu nutze, darauf zu achten, dass wir zu einer gleichmäßigen Belastung kommen. Ich denke aber, dass es für den Antrag, so wie er gestellt ist, aus meiner Sicht keine Berechtigung gibt.

(Beifall)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich danke dem Herrn Minister. - Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratung. Es ist Ausschussüberweisung beantragt worden. Wer den Antrag Drucksache 16/849 dem Wirtschaftsausschuss überweisen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Enthaltungen? - Dann ist das so beschlossen.

Bevor wir in der Tagesordnung fortfahren, begrüße ich auf der Besuchertribüne Mitglieder des CDU-Regionalverbandes Wacken sehr herzlich. - Seien Sie uns herzlich willkommen!

(Beifall)

Ich rufe vereinbarungsgemäß Tagesordnungspunkt 23 auf:

**Einführung des Faches Wirtschaft und Politik in der Sekundarstufe I**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 16/852

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Dann eröffne ich die Aussprache und erteile das Wort für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN Frau Abgeordneter Angelika Birk.

**Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Unstrittig ist, dass junge Leute frühzeitig politische und wirtschaftliche Grundlagen unseres gesellschaftlichen Systems in der Schule erlernen sollen. Umso erstaunlicher ist die Organisation des entsprechenden Unterrichtsfaches in Schleswig-Holstein. In den **Gymnasien** wird Wirtschaft und Politik erst ab Klasse 11, also in der Oberstufe zum verbindlichen Fach: in der 11. und 12. Klasse jeweils zwei Stunden pro Woche, in der 13. Klasse alternativ zur Erdkunde und - wenn man einen Leistungskurs wählt - fünf Stunden pro Woche.

In der **Gesamtschule** gibt es das Fach immerhin schon ab Klasse 7, nämlich als Fach Weltkunde, das aus den Elementen Erdkunde, Geschichte, Wirtschaft und Politik besteht. Da gibt es also einen übergreifenden Ansatz.

An den **Haupt- und Realschulen** ist schon in der Sekundarstufe I das Fach Wirtschaft und Politik verbindlich eingeführt. Dort ist es in den Klassenstufen 8 und 9 Bestandteil des Pflichtunterrichts. Die Studentafeln des 10. Schuljahres ist ein Kapi-

(Angelika Birk)

tel für sich. Dort ist der geschichtlich - soziale Lernbereich als spezifisches Lernfeld ausgewiesen. Diesem Lernbereich sind die Fächer Geschichte, Erdkunde, Wirtschaft und Politik zugeordnet. In der Realschule ist Wirtschaft und Politik auch in den Klassen 9 und 10 Pflichtunterricht, mit Wahldifferenzierung, Wahlpflichtfach, und so weiter. Wir haben also eine Verankerung, die aber ganz unterschiedlich ist.

Es macht ja Sinn, dass schon in der Sekundarstufe I das Fach Wirtschaft und Politik verbindlich eingeführt wird. Es ist doch klar, dass während der **Pflichtschulzeit** Jugendliche eine **Grundbildung** in wirtschaftlichen Zusammenhängen und in demokratischen Entscheidungsprozessen erwerben müssen. Praktische Erfahrung und kritische Reflexion im Bereich Wirtschaft und Politik sind nicht erst ab dem 16. Lebensjahr unerlässlich, sondern sollten eigentlich in jeder Schulphase Schritt für Schritt erworben werden. Mitbestimmung von der Klassensprechertätigkeit bis hin zur Entscheidung, wohin die Klassenreise gehen soll, sind die ersten ganz praktischen Erfahrungen, dass sich Mitbestimmung lohnt. Die Handy-Rechnung verstehen zu können, ist auch nicht unschädlich als Einführung in wirtschaftliche Zusammenhänge.

Es geht darüber hinaus aber auch um komplexe Zusammenhänge. Es geht darum, was ein Kommunalparlament ist, was ein Gericht ist und wer dafür sorgt, dass es Arbeitsplätze gibt. Das müssen Kinder und Jugendliche jeweils altersgemäß verstehen. Nur so erschließt sich für sie auch die Möglichkeit, sich einzumischen.

Es reicht also nicht, über **Politikverdrossenheit**, allgemeines Desinteresse an Wahlen und zu wenig gesellschaftliches Engagement zu klagen. Kinder und Jugendliche brauchen das Wissen und die Chance, sich gesellschaftlich zu artikulieren.

Es haben sich nicht nur in Schleswig-Holstein Leute darüber Gedanken gemacht, sondern auch in anderen Bundesländern. Erstaunlich ist nur, welche Rolle Schleswig-Holstein hier einnimmt. Wir sind das einzige Bundesland, in dem Wirtschaft und Politik beziehungsweise ähnlich genannte Fächer - Sozialkunde, Gemeinschaftskunde - nicht in **Sekundarstufe I** unterrichtet werden, jedenfalls nicht überall. Sie können mir jetzt sagen, dass die Gymnasialschüler erst in Klasse 12 oder 13 abgehen. Aber wie viele gehen doch früher ab? Heißt das, dass Jugendliche, die ab 16 wählen dürfen, nicht vorher in einem Pflichtfach gelernt haben müssen, wofür sie sich eigentlich einsetzen sollen, wen sie wählen, was die Leute im Kommunalparlament machen und wie sich das in anderen demokratischen

Institutionen einreicht? Es kann nicht unser Ernst sein, das nicht zu wollen. Ich kenne Fälle, in denen mir am Wahlstand junge Leute gesagt haben, sie könnten jetzt wählen, hätten aber in der Schule noch nie über dieses Thema gesprochen und wüsten gar nicht, was die Leute im Rathaus machten. Das kann nicht die Zukunft sein.

Ähnlich verhält es sich mit wirtschaftlichen Zusammenhängen. Kinder und Jugendlichen werden heute umworben wie nie zuvor. Sie sind zum Teil sehr heimtückischen Werbeversprechen ausgesetzt. Hier muss sich etwas ändern. Das fordern natürlich auch die Berufsschullehrer. Schon 1996 hat es darüber hinaus einen so genannten Darmstädter Appell gegeben, den sich auch viele Professorinnen und Professoren, die das Fach WiPo lehren, angeschlossen haben. Sie haben gesagt, es kann nicht sein, dass die politische Bildung an unseren Schulen erst mit dem Erwachsenwerden einsetzt. Ich hoffe, dass wir hier auf Verständnis stoßen und eine Initiative starten können. Das Fach ist mühelos in den Lehrplänen unterzubringen.

Ein letztes Wort: Sie wissen, dass wir für die **Autonomie der Schule** sind. Wir sind auch dafür, dass projektorientiert gearbeitet wird, wie es übrigens die vorhandenen Lehrpläne für die Sekundarstufe I hervorragend vorschlagen. Aber angesichts der Tatsache, dass nach **PISA** vor allem auf die Fächer der Sprachen und der Mathematik großer Wert gelegt wird und die großen internationalen und lokalen Testreihen auch in diesem Bereich stattfinden, drohen andere Fächer unter die Räder zu kommen. Auch der projektübergreifende Unterricht droht wieder unter die Räder zu kommen. Vor diesem Hintergrund halten wir unsere Initiative für angemessen und zeitgemäß und bitten um Unterstützung.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

#### Vizepräsidentin Ingrid Franzen:

Ich danke Frau Abgeordneter Birk. - Das Wort für die CDU-Fraktion hat Frau Abgeordnete Sylvia Eisenberg.

#### Sylvia Eisenberg [CDU]:

Frau Präsidentin! Sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Frau Birk, ich kann ja verstehen, dass Sie - jetzt wieder im Landtag - sich auch an diesem Ort profilieren wollen. Aber ich denke, dass dieser Antrag nun wirklich ein Antrag ist, der - ähnlich wie der FDP-Antrag zur Verbesserung des Schwimmenlernens im Grundschulalters aus der vorletzten Landtagstagung - eher in den Bil-

(Sylvia Eisenberg)

dungsausschuss als in die Landtagssitzung gehört. Deshalb will ich es kurz machen.

Grundsätzlich ist es natürlich auch für **Gymnasialisten** wichtig, bereits in der Sekundarstufe I über politische Strukturen so weit Bescheid zu wissen, dass sie unabhängig und in voller Verantwortung die Wahl zu den Kommunalparlamenten mit 16 Jahren wahrnehmen können. In politische Bildung - das ist richtig - darf nicht erst dann investiert werden, wenn sich extremistische Formen etabliert haben.

Es sollte auch bedacht werden, dass **ökonomische Bildung** durch den zunehmend internationalisierten Handel bedeutender geworden ist. Auch die Gymnasiasten sind gefordert, wirtschaftliche Zusammenhänge verstehen zu können. Das gilt natürlich auch für die betriebswirtschaftliche Ebene. Gerade wirtschaftspolitische Kompetenz und insbesondere das Fach Wirtschaft werden auch von den Wirtschaftsverbänden immer wieder gefordert. Selbstverständlich wird es auch und berechtigterweise von den **WiPo-Lehrerverbänden** gefordert. Auch „Jugend im Landtag“ setzt sich für ein mindestens einstündiges Unterrichtsfach Wirtschaft und Politik in den Klassen 7 bis 10 des Gymnasiums ein. Bei der Landesfachtagung der WiPo-Lehrer am 10. Juni 2006, an der ich teilgenommen habe - Frau Birk, ich habe Sie dabei vermisst -, wurde diese Forderung auch wieder deutlich.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Aber wir hatten trotzdem Spaß!)

- Ja, die Tagung dauerte den ganzen Tag. Ich war von 9 Uhr an bis 15 Uhr da und habe alles mitbekommen.

Von diesen WiPo-Lehrern wurde aber auch die Einsicht vermittelt, dass der Stundenplan eines **Mittelstufenschülers** nicht beliebig verlängerbar sei, gerade auch unter Berücksichtigung der **Schulzeitverkürzung im Gymnasium** auf 12 Jahre und der damit verbundenen höheren Wochenstundenzahlbelastung in der Mittelstufe.

Andere Bundesländer - das geht aus meiner Kleinen Anfrage der letzten Wahlperiode hervor; Ihr Vorhaben tatsächlich kein neues Ansinnen, Frau Birk; das Bildungsministerium hat die Antwort zur Kleinen Anfrage im Bildungsausschuss noch ergänzt - unterrichten die Inhalte von Wirtschaft und Politik häufig im Fächerverbund mit Erdkunde, Geschichte, Sozialkunde, Arbeitslehre, Gemeinschaftskunde, Weltkunde und so weiter. Ein eigenes Unterrichtsfach, genannt Wirtschaftspolitik, gibt es in den anderen Bundesländern nicht.

Wir sollten - das ist unsere Auffassung - im Ausschuss mit dem Bildungsministerium diskutieren, inwiefern die Inhalte von Wirtschaft und Politik in die bestehenden Fächer Geschichte und Erdkunde am Gymnasium in den Klassen sieben bis zehn oder acht bis zehn integriert werden können oder wie anders den meines Erachtens berechtigten Forderungen nach einem Schwerpunkt Wirtschaft und Politik nachgekommen werden kann.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist nicht so einfach, meine Damen und Herren. Dazu bedarf es auch Veränderungen in den **Lehrplänen der anderen Fächer** beziehungsweise einer anderen Verteilung der Fachstunden untereinander.

Wir sollten uns auch die Stellungnahmen der jeweiligen Fachverbände einholen, ob und wie sie Möglichkeiten sehen, die Inhalte von Wirtschaft und Politik in ihre Fächer zu integrieren beziehungsweise fächerübergreifend zu unterrichten.

Frau Birk, der Ausschuss ist der richtige Ort, um darüber zu diskutieren und zu Ergebnissen zu kommen.

Einen kleinen Hinweis möchte ich noch gerne loswerden. Die Schelte der Gymnasiallehrer, dass diese zum Beispiel in den Fächern Geschichte oder Erdkunde nicht genügend auf die Kommunalwahl vorbereiteteten, weise ich, auch aus persönlicher Erfahrung, aufs Schärfste zurück.

(Beifall bei CDU, SPD und SSW)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich danke der Frau Abgeordneten Eisenberg. - Für die SPD-Fraktion hat der Herr Abgeordnete Detlef Buder das Wort.

**Detlef Buder [SPD]:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vielleicht als allgemeiner Hinweis: Eigentlich ist dieser Antrag ein Antrag, der im Ausschuss hätte gestellt werden müssen, zumal wir uns bisher im Wesentlichen über Lehrplaninhalte unterhalten haben.

Das eigenständige **Fach Wirtschaft und Politik** ist, Frau Kollegin Spoorendonk, laut Lehrplan bisher an den Hauptschulen und den Realschulen vorgesehen. An der Hauptschule wird das Fach in den Klassenstufen acht und neun unterrichtet, an den Realschulen in den Klassenstufen neun und zehn. Das ist in gewisser Weise eine Asymmetrie zur **Sekundarstufe I der Gymnasien** und hat in der Vergangenheit immer wieder zu Forderungen geführt,

(Detlef Buder)

auch dort das Fach Wirtschaft und Politik zu verankern.

Das Hauptargument dafür war, dass das vorgezogene **kommunale Wahlrecht** für 16-Jährige und das allgemeine Wahlrecht mit Erreichen der Volljährigkeit, also mit 18 Jahren, nur dann sinnvoll sein könne, wenn dies durch die nötigen staatsbürgerlichen Kenntnisse vorbereitet sei. Insbesondere haben Kritiker darauf verwiesen, dass das Fach in den meisten anderen Bundesländern auch an den Gymnasien verankert ist.

Hierüber - das muss man dazu wissen - wurde vor kurzer Zeit in diesem Hause mit Schülerinnen und Schülern eines Gymnasiums aus Flensburg im Rahmen einer Eingabe im Petitionsausschuss ausführlich diskutiert. Ich nehme einmal an, dass der Antrag der Grünen aufgrund dieser Diskussion zustande gekommen ist.

(Zurufe von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

- Ich habe nur darauf hingewiesen. Herr Kollege Klug, das war keine Kritik, sondern lediglich eine Darstellung, wie der Antrag zustande gekommen sein kann; denn ich habe selbst an dieser Veranstaltung teilgenommen.

Das Gegenargument war, dass die Inhalte, die in diesem Fach zu vermitteln sind, am Gymnasium in anderen Fächern vermittelt werden müssten. So hat die Landesregierung im Jahre 2001 in ihrer Antwort auf eine Kleine Anfrage erklärt, sie beabsichtige die Einführung dieses Faches in der Sekundarstufe I der Gymnasien nicht, weil „die für diese Altersgruppe wichtigen Themenbereiche aus der ökonomischen und politischen Bildung ... im Rahmen der Fächer Geschichte, Erdkunde und Deutsch erfolgreich eingebracht“ würden. Auch erfordere die Einführung eines neuen Faches, wenn es additiv sei, einen zusätzlichen Bedarf von etwa 150 ausgebildeten Lehrkräften.

Die damalige Argumentation der Landesregierung war absolut nachvollziehbar. Nun sind allerdings fünf Jahre ins Land gegangen, mehrere **PISA-Studien** und die Shell-Studien zur Jugend haben wir diskutieren können. Es besteht Einigkeit darüber, dass sich die Auswertung des Unterrichts stärker an **länderübergreifenden Standards** ausrichten und dass das Schulsystem sowohl länderübergreifend als auch, was die Schularten angeht, stärker durchlässig sein müsse.

Daher muss die Diskussion über ein Fach Wirtschaft und Politik auch an Gymnasien heute anders geführt werden, als es vor fünf Jahren geschah. Ins-

besondere sind hier die Fragen der Berufswahl zu berücksichtigen, um zu gewährleisten, dass die Schüler nach Erwerb der Mittleren Reife am Gymnasium vor Eintritt in die Sekundarstufe II schon frühzeitig auch den Eintritt in einen Ausbildungsberuf überlegen und vornehmen können. Dieser Weg ist im Entwurf zum neuen Schulgesetz andiskutiert und vorgesehen.

Wir haben zahlreiche Gespräche geführt und diese ebenso wie das Bildungsministerium ausgewertet. Zwischen uns und dem Ministerium besteht nach internen Beratungen wohl Einigkeit, dass wir nach Wegen suchen sollten, wie eine solche Angleichung der **Fächerstruktur** in der Sekundarstufe I erreicht werden kann, ohne dass wir dadurch einen zusätzlichen Bedarf an neuen Planstellen schaffen.

Die SPD-Fraktion steht dem Antrag positiv gegenüber.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich beantrage deshalb die Überweisung an den Bildungsausschuss, wo dieser Antrag eigentlich hingehört hätte, ohne dass wir uns hier damit auseinander gesetzt hätten.

(Beifall bei SPD, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich danke dem Herrn Abgeordneten Buder und wundere mich als Nichtbildungsausschussmitglied, wie lange man im Landtag über einen Antrag reden kann, der in den Bildungsausschuss gehört. - Das war eine unsachliche Bemerkung, meine Damen und Herren.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Aber sie war nicht schlecht!)

Für die FDP-Fraktion hat der Herr Abgeordnete Dr. Klug das Wort.

**Dr. Ekkehard Klug [FDP]:**

Frau Vizepräsidentin! Meine Damen und Herren! Das Thema ist nicht ganz neu. Ich bin sehr damit einverstanden, dass wir den Antrag im Bildungsausschuss eingehender beraten und uns überlegen, wie man **Inhalte** im Bereich von **Wirtschaft und Politik** auch stärker in der gymnasialen Sekundarstufe I verankern kann.

Zum Begründungszusammenhang. Ich meine, es ist nicht ausreichend, sich nur auf das kommunale Wahlrecht mit 16 zu beziehen. Genauso wichtig ist es meiner Meinung nach, auch die **ökonomische**

**(Dr. Ekkehard Klug)**

**Grundbildung** bei den Gymnasiasten möglichst früh stärker zu verankern.

(Beifall bei FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich verweise darauf, dass es dazu interessante Ansätze und Möglichkeiten gibt. In einem in mehrfacher Hinsicht einmaligen **Schulversuch** hat man am Städtischen **Gymnasium in Bad Segeberg** ab 2001 durch Einführung eines Wahlpflichtfaches WiPo schon in Klasse neun und zehn eben diese frühere Verankerung sehr erfolgreich erprobt. Denn von 93 Schülern der neunten Klassen haben sich zum Beispiel im Jahre 2001 58 für das Wahlpflichtfach WiPo entschieden.

Ich finde, dass es die Auswertung und die Erfahrung aus diesem Schulversuch wert sind, im Bildungsausschuss noch einmal erörtert zu werden. Das wäre jedenfalls ein Weg, wie man den Vorschlag der Grünen unproblematisch umsetzen könnte. Ansonsten besteht natürlich das Problem, dass man sich, wenn man ein generelles Pflichtfach einführt, im Rahmen des **Stundenkontingents** darüber unterhalten muss, was an zusätzlichen Stunden noch möglich ist beziehungsweise was auf der anderen Seite an Fächern oder an Stunden wegfallen müsste.

Man kann natürlich gerade in einer Schulart, in der es aufgrund der **G-8-Entwicklung**, also der Verkürzung der Schulzeit bis zum Abitur, zu einer Verdichtung kommt, nicht beliebig zusätzliche Fächer beziehungsweise zusätzliche Stunden obendrauf packen. Das ist das grundsätzliche Problem. Der beste Weg wird deshalb sein zu überlegen, wie man in den unteren Jahrgangsstufen Inhalte aus dem Fachgebiet WiPo noch stärker in Fächer wie Erdkunde und Geschichte integrieren kann, um zumindest das Anliegen, das durchaus vernünftig ist, hinreichend zu berücksichtigen. - Alles Weitere folgt dann in der Beratung im Bildungsausschuss.

(Beifall bei FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich danke dem Herrn Abgeordneten Dr. Klug. - Das Wort für den SSW im Landtag hat die Vorsitzende, Frau Abgeordnete Anke Spoorendonk.

**Anke Spoorendonk [SSW]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Kollegin Birk hat schon gesagt, wie es um das Fach WiPo in den Schulen bestellt ist. Ich will das nicht wiederholen, sondern nur noch einmal sagen,

dass das der Hintergrund dieses Antrages ist. Begründung für den Antrag - auch das ist schon angesprochen worden - ist auch das **Wahlrecht mit 16**, dem dann auch in der Schule Rechnung getragen werden muss. Die Grünen greifen damit eine Forderung auf, die das Jugendparlament in der Vergangenheit schon mehrfach formuliert hat, zuletzt in der 19. Veranstaltung von Jugend im Landtag im November 2005. Wir unterstützen die Forderung nach einem qualitativ ausgerichteten WiPo-Unterricht schon ab der Klasse 7 beziehungsweise ab der Klasse 8; denn es ist wichtig, jungen Menschen so früh wie möglich einen Einblick in die gesellschaftspolitischen Zusammenhänge zu geben.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aus unserer Sicht ist dies auch unabhängig vom Wahlrecht mit 16 zu sehen, obwohl es natürlich richtig ist, dass sich für das Land mit diesem Wahlrecht eine besondere Verantwortung den Jugendlichen gegenüber ergibt.

Die politische Bildung und das Wissen über gesellschaftliche Zusammenhänge können gar nicht hoch genug bewertet werden. Der Trend in unserer **Mediengesellschaft** geht leider in die entgegengesetzte Richtung. Deshalb ist es umso wichtiger, bereits in der Schule gegenzusteuern. In diesem Zusammenhang kann die frühere Einführung eines **WiPo-Unterrichts** wirklich sehr sinnvoll sein.

Natürlich wissen wir alle, dass die Umsetzung dieser Forderung auch etwas mit Finanzen und mit der Prioritätensetzung bei den vorhandenen Ressourcen an den Schulen zu tun hat. Aber ich denke, mit gutem Willen und mit politischer Unterstützung des Bildungsministeriums müsste es möglich sein, einen **Stufenplan** für die flächendeckende Einführung des WiPo-Unterrichts zu erarbeiten. Wir hoffen, dass das über den Bildungsausschuss herbeigeführt werden kann.

Wie die Kollegin Eisenberg möchte auch ich sagen, dass im Grunde genommen alles in allen Fächern unterrichtet werden kann. Das heißt, die Vorbereitung auf die Kommunalwahl findet natürlich nicht ausschließlich in dem Fach WiPo statt. Fächer sind eigentlich wirklichkeitsfremd; denn wir denken nicht in Schubladen. Sie sind eigentlich nur eine Krücke, um den Unterricht an Schulen zu gestalten. Daher muss man festhalten: Natürlich findet das am Gymnasium beziehungsweise in der Schule überhaupt statt.

Noch einige Worte zum Thema „Wahlrecht mit 16“. Natürlich ist es wichtig, dass Jugendliche so früh wie möglich lernen, was unsere Gesellschaft zusammenhält und welche Institutionen das Gerüst

(Anke Spoorendonk)

unserer Gesellschaft ausmachen. Genauso wichtig aber ist, dass sie die Möglichkeit erhalten, an politischen Entscheidungsprozessen beteiligt zu werden. Für den SSW war dies ein wichtiges Argument für die Einführung des kommunalen Wahlrechts mit 16. Gerade in einer stets älter werdenden Gesellschaft ist es aus unserer Sicht notwendig, die Partizipationsrechte der nächsten, das heißt der jungen Generation festzuschreiben. Daher sagen wir, auch an den Schulen muss Demokratie letztlich gelebt und nicht nur theoretisch erfasst werden.

(Beifall der Abgeordneten Angelika Birk  
[BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Darum sollte man die Diskussion um den WiPo-Unterricht nicht nur im Zusammenhang mit dem Wahlrecht ab 16 betrachten.

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich danke der Frau Abgeordneten Spoorendonk. - Das Wort für die Landesregierung hat Frau Bildungsministerin Ute Erdsiek-Rave.

**Ute Erdsiek-Rave, Ministerin für Bildung und Frauen:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich will zunächst eine Vorbemerkung machen. Es ist nicht so, dass wirtschaftliche und politische Themen in der **Sekundarstufe I des Gymnasiums** bisher ausgeblendet worden sind. Das ist wirklich nicht so; da hat die Kollegin Eisenberg Recht. Gleichwohl spricht vieles dafür, über WiPo als Fach in der Sekundarstufe I an Gymnasien nachzudenken. Das tun wir seit längerem. Das können wir - im Gegensatz zu der Diskussion vor ein paar Jahren - jetzt tun, weil wir inzwischen genug ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer dafür haben und weil das Fach inzwischen an der CAU als Studienfach für das Lehramt etabliert ist.

Wir denken schon seit längerem über zwei Wege nach. Ich würde das gern im Ausschuss weiter erörtern. Der erste Weg besteht darin, diese Möglichkeit im Rahmen der Einführung der **Kontingentschulentafel** zu eröffnen und WiPo dann als Leitfach unter Zuordnung der beiden Fächer Erdkunde und Geschichte einzuführen. Das bedarf noch der weiteren Prüfung. Jedenfalls gebe ich all denjenigen Recht, die hier gesagt haben, dass zwei zusätzliche Wochenstunden nicht machbar sind, übrigens auch nicht vor dem Hintergrund der Einführung von G 8, wodurch gerade die Klassen, in denen dies eine Rolle spielt, extrem belastet sind. Das bitte ich Sie bei allen Überlegungen zu berücksichtigen. Es geht wirklich nur in einer neuen Kombination, in

einem neuen Verbund der Fächer. Das führt dann immer auch zu einer inhaltlichen Neubewertung aller Bestandteile dieses gesellschaftlichen Aufgabenfeldes. Dahin geht unsere Hauptüberlegung.

Der zweite Weg ist - da beziehe ich mich auf den Beitrag von Herrn Klug -, WiPo als **Wahlpflichtfach**, als Alternative für diejenigen einzuführen, die beispielsweise keine dritte Fremdsprache wählen. Das sind die beiden Möglichkeiten, über die wir derzeit nachdenken. Ich bin gern bereit, dies im Bildungsausschuss begleitend mit Ihnen zu erörtern.

(Beifall im ganzen Haus)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich danke der Ministerin. - Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Es ist Ausschussüberweisung beantragt worden. Wer die Drucksache 16/852 an den Bildungsausschuss überweisen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Das ist so passiert.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, lassen Sie mich geschäftsleitende und die Motivation fördernde Bemerkungen machen. Die Fraktionen haben sich darauf geeinigt, dass wir heute mit dem Tagesordnungspunkt 27 - Marco Polo - Schluss machen. Morgen geht es dann weiter mit Tagesordnungspunkt 45. Dann folgen die Tagesordnungspunkte 19 und 18. Dafür ist der Tagesordnungspunkt 46 - Zukunft der integrierten Versorgung - auf die September-Tagung vertagt worden und der Tagesordnungspunkt 51 - Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur“ - wird ohne Aussprache überwiesen werden. Ich denke, das ist ein gutes Angebot, für das ich mich bedanke.

(Zuruf des Abgeordneten Holger Astrup  
[SPD])

- Natürlich sind es immer die Parlamentarischen Geschäftsführer aller Fraktionen, Herr Astrup!

Ich rufe Tagesordnungspunkt 24 auf:

**Ansiedlung eines barrierefreien Paralympic-, Tourismus-, Sport- und Freizeitzentrums in Kappeln**

Antrag der Fraktion der FDP  
**Drucksache 16/853**

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Dann eröffne ich die Aussprache. Für die antragstellende Fraktion erteile ich dem Herrn Abgeordneten Dr. Heiner Garg das Wort.

**Dr. Heiner Garg [FDP]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Um nicht nur dem Kollegen Astrup, sondern allen, die danach fragen, die Recherche zu ersparen: In der Tat, mein Fraktionsvorsitzender war zu Besuch in der Stadt Kappeln. Ich finde es etwas merkwürdig, dass es, wenn man sich die Sorgen und Nöte vor Ort anhört, dann, wenn daraus parlamentarische Initiativen gemacht werden, Menschen gibt, die sich darüber lustig machen.

(Beifall bei der FDP)

Ich will eine zweite Vorbemerkung - die meine ich ganz ernst - vorwegschicken. Anbieter von medizinischen Leistungen, die sie mit touristischen Einrichtungen verbunden haben, sollten, wenn sie in einem paralympischen Zentrum eine Konkurrenz sehen, sich vielleicht etwas mehr mit der paralympischen Idee auseinander setzen, bevor sie solche Sorgen äußern.

(Beifall bei der FDP)

Bei den 12. Paralympics in Athen konnten die deutschen Paralympioniken 2004 insgesamt 79 Medaillen erringen; das ist ein tolles Ergebnis. Würde man die Medaillen zusammenzählen, dann wäre das Rang fünf im Medaillenspiegel. Bei den 9. Winter-Paralympics 2006 in Turin konnten wir uns über einen tollen zweiten Platz hinter Russland in der Nationenwertung freuen.

Die Mehrzahl der Athleten aus den Paralympics-Erfolgsnationen trainieren unter nahezu professionellen Bedingungen. Bei uns ist das leider nicht so. In Deutschland kann man die Sportler mit Behinderung immer noch an einer Hand abzählen, die sich professionell in ihren jeweiligen Disziplinen vorbereiten können.

Bei uns ist es mehr oder weniger dem Zufall überlassen, dass junge Menschen überhaupt zum **Behindertenleistungssport** finden. Und Zufälle sind in der Nachwuchsarbeit des Behindertensports in Deutschland deshalb so wichtig, weil es eine flächendeckende, gut strukturierte Talentsuche und Talentförderung so gut wie gar nicht gibt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, in vielen jungen Menschen mit Behinderung schlummert Talent und wir meinen, dass dieses Talent professionell entdeckt und gefördert werden soll.

(Beifall der Abgeordneten Angelika Birk [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Damit eine solche Förderung künftig nicht mehr dem Zufall überlassen wird, brauchen wir eine entsprechende **Infrastruktur**, ein entsprechendes An-

gebot. Wir sind der Auffassung, dass hier eine Chance für Schleswig-Holstein besteht, und zwar in mehreren Punkten:

(Beifall bei FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Schleswig-Holstein wird durch die Errichtung eines barrierefreien Paralympic-, Tourismus-, Sport- und Freizeitzentrums in Kappeln-Ellenberg Zentrum des Behindertensports, und zwar nicht nur in Deutschland, sondern europaweit.

(Beifall bei FDP und CDU)

Denn bis heute gibt es in Europa so gut wie keine vollständig **barrierefreien Sportstätten**, die den aktiven Sportlern des Breiten- und Spitzensports mit Handicap wettkampftaugliche Bedingungen bieten. Das holländische Paralympische Komitee hat bereits jetzt angekündigt, diesen Trainingsstandort nutzen zu wollen.

Die Zusage des **Internationalen Paralympischen Komitees** und des **Deutschen Behindertensportverbandes**, nicht nur dort Veranstaltungen durchzuführen, sondern eine paralympische Akademie in Kappeln-Ellenberg zu gründen, wird Schleswig-Holstein zu einem Sportzentrum mit europaweiten Ruf machen.

(Beifall bei FDP, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der **Tourismusstandort Schleswig-Holstein** erhält durch die Erschließung neuer Kundenpotenziale weitere Impulse. Denn gut 40 % der rund 6,6 Millionen in Deutschland lebenden Menschen mit Behinderung machen derzeit gar keinen Urlaub, weil sie in ihrer Freizeit nicht die gewünschten sportlichen, kommunikativen und erlebnisorientierten Aktivitäten durchführen können.

Diese Nachfrage kann nur befriedigt werden, wenn neben barrierefreien Unterbringungsmöglichkeiten zusätzliche Sport-, Freizeit- und Kulturangebote vorgehalten werden. Genau diese Aspekte werden in dem vorliegenden Projekt berücksichtigt. Gleichzeitig würde nicht nur die kürzlich von der Landesregierung vorgestellte **Initiative** zum **barrierefreien Tourismus**, sondern auch der Gesundheitsstandort Schleswig-Holstein durch solch ein Angebot weiter gestärkt.

(Beifall bei FDP, CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Alles in allem, liebe Kolleginnen und Kollegen, bietet sich die einmalige Chance, auf dem Gelände der ehemaligen Marinewaffenschule in **Kappeln-Ellenberg** ein barrierefreies Paralympic-, Touris-

(Dr. Heiner Garg)

mus-, Sport- und Freizeitzentrum zu realisieren. Das Projekt passt unserer Auffassung nach ausgezeichnet in die örtlich vorhandenen Gegebenheiten. Es wird vor Ort durch die Stadt Kappeln ebenfalls maßgeblich unterstützt.

Gleichzeitig zeigen die Bekundungen des Deutschen Behinderten Sportverbandes, des Internationalen und Nationalen Paralympischen Komitees, dass für die Realisierung eines solchen Zentrums nicht nur Interesse, sondern auch der tatsächliche Bedarf besteht.

(Beifall bei der FDP)

Es ist deshalb notwendig, dieses Projekt nicht nur in der Halbzeitbewertung des schleswig-holsteinischen LEADER+ Programms aufzulisten. Vielmehr hat es dieses Projekt verdient, dass es Rückenwind vom gesamten Landtag bekommt. Nicht mehr und nicht weniger wollen wir erreichen.

(Beifall im ganzen Haus)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich danke Herrn Abgeordneten Garg. - Für die CDU-Fraktion hat Frau Abgeordnete Heike Franzen das Wort.

**Heike Franzen [CDU]:**

Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erleben und gegebenenfalls sogar noch etwas dazulernen.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Gott sei Dank!)

So hat der Fraktionsvorsitzende der FDP-Fraktion den schönen Kreis Schleswig-Flensburg bereist

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Das ärgert euch!)

und konnte lernen, welche vielfältigen Aktivitäten man dort an einem einzigen Tag kennen lernen kann und plötzlich interessiert sich die FDP für den Kreis und für die Belange in Schleswig-Flensburg.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Wir folgten einer Bitte der dortigen CDU! Mehr haben wir nicht getan!)

- Wunderbar. - So wird seit geraumer Zeit an dem Projekt eines barrierefreien paralympischen Tourismus-, Sport- und Freizeitzentrums gearbeitet, was die FDP nun unterstützen will.

Meine Damen und Herren, ich begleite die Entwicklung dieses Projektes in Kappeln jetzt seit gut einem Jahr

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Aber geräuschlos!)

und kann ihnen sagen, dass der Minister Austermann, der Ministerpräsident und in der letzten Woche auch der Chef der Staatskanzlei schon vor Herrn Kubicki in Kappeln gewesen sind

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Nein, nicht vor mir!)

und ihre Unterstützung zugesagt und umgesetzt haben. Nun hat auch Herr Kubicki den Weg nach Kappeln gefunden. Ich kann nur sagen: Herzlich willkommen im Club!

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Das ist schon ein bisschen her!)

Der Antrag der FDP-Fraktion hat sich längst überholt

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Was?)

und ich bin der Landesregierung außerordentlich dankbar, dass sie die von der Auflösung von Bundeswehrstandorten außerordentlich stark betroffene **Region Kappeln** nach Kräften unterstützen will.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Sie sind nur sauer, dass Sie den Antrag nicht gestellt haben!)

- Herr Garg, wir hatten es gar nicht nötig, den Antrag zu stellen. Denn das, was darin steht, passiert schon längst.

(Beifall bei der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, 2003 waren 6,6 Millionen Menschen in Deutschland von einer Behinderung betroffen; das entspricht rund 8% der Gesamtbevölkerung. Aus Studien allerdings wissen wir, dass 30 bis 35 % der Bevölkerung von einer Mobilitäts- beziehungsweise Aktivitätsbeschränkung betroffen sind und die sportlichen und touristischen Angebote für diese Menschen sind äußerst begrenzt und eine Kombination aus beiden Bereichen gibt es schon gar nicht.

Bei der Organisation gerade von Sportwettkämpfen für **Athleten mit Behinderung** ist die barrierefreie Unterbringung der Sportler die größte Herausforderung. Oftmals sind kilometerweite Anfahrten zu den Wettkampfstätten notwendig, weil sich in der unmittelbaren Nähe nicht genügend barrierefreie Unterkünfte befinden.

Die Anlage in Kappeln wäre einmalig in Europa und würde beste Rahmenbedingungen für sowohl nationale als auch internationale Wettkämpfe des Behindertenbreiten- und -spitzensports in fast allen Sportarten bieten. Schleswig-Holstein hat mit dem barrierefreien paralympischen Tourismus-, Sport-

(Heike Franzen)

und Freizeitzentrum eine einmalige Chance, sich im Sport über die Landesgrenzen hinaus einen guten Namen zu machen.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Tja!)

Die Sportstätten werden internationalen paralympischen Ansprüchen genügen und das **IPC** und auch die Behindertensportverbände haben bereits bekundet, dass sie an einer zukünftigen Zusammenarbeit interessiert sind und das Internationale Paralympische Komitee denkt an die Gründung einer paralympischen Akademie in Kappeln. Ich glaube, das ist eine wirklich zukunftsweisende Vision. Ich bin im Übrigen davon überzeugt, dass diese Anlage darüber hinaus für alle Sportler attraktiv sein wird.

Daneben bietet das Projekt ein breites Spektrum an **barrierefreier touristischer Infrastruktur**. Umfragen haben ergeben - Herr Garg, Sie haben darauf eben schon hingewiesen -, dass 40 % der Menschen mit einer Behinderung keinen Urlaub machen, weil es für sie keine passenden Angebote gibt. Davon haben 48 % angegeben, öfter verreisen zu wollen, wenn das barrierefreie Angebot größer wäre.

Meine Damen und Herren, das ist ein Kundenpotenzial, das für unseren touristischen Markt noch nicht erschlossen ist und dass wir auch aus wirtschaftlichen Gründen und Aspekten unbedingt nach Schleswig-Holstein und nach Kappeln locken sollten.

(Beifall im ganzen Haus)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn schon Investoren mit rund 25 Millionen € privatem Kapital vor unserer Tür stehen, sollten wir sie herein bitten, ihnen einen Kaffee anbieten und sie fragen, was wir für sie tun können - und zwar als Dienstleister.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Jagel, Jagel, Jagel!)

In diesem Sinne müssen jetzt folgende Ziele zeitnah umgesetzt werden: Prüfung von Hilfen zur Umsetzung des **ÖPP-Projektes** in Zusammenarbeit mit der Investitionsbank, Festlegung der Voraussetzungen für die Förderung des Projektes als öffentliche Infrastruktur - Herr Kubicki, hören Sie zu; da können Sie noch etwas lernen -, Feststellung der Voraussetzungen für die Förderung der geplanten Sport- und Entertainmentanlagen als touristische Infrastruktur, Feststellung der Voraussetzungen für die Förderung des Projektes als einzelbetriebliche Investition und die Feststellung der Voraussetzungen für die Gewährung eines Darlehens aus dem KIF für die Errichtung der Sportstätten.

Selbstverständlich ist, dass der Investor und die Stadt Kappeln bei der Umsetzung der Auflagen zu unterstützen sind.

Die CDU-Fraktion hätte diesen Handlungsleitfaden dem FDP-Antrag gern als Änderungsantrag zugefügt. Sie wissen, wir haben einen Vertrag zwischen beiden Koalitionen, der beinhaltet, dass es nur einen gemeinsamen Antrag geben kann. Die SPD-Fraktion konnte sich unverständlicherweise zu einer solchen konkreten Unterstützung

(Zurufe von der FDP: Oh, oh!)

für dieses einmalige Projekt nicht durchringen. Ich gehe dennoch davon aus, dass die Landesregierung das so umsetzen wird, und deshalb stimmen wir selbstverständlich Ihrem Antrag zu.

(Beifall bei CDU und FDP)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich danke der Frau Abgeordneten Heike Franzen. - Für die SPD-Fraktion hat Frau Abgeordnete Anna Schlosser-Keichel das Wort.

**Anna Schlosser-Keichel [SPD]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wer in diesen Tagen an Kappeln und **Bundeswehr** denkt, meint Olpenitz. Aber die Schließung des Marinestützpunktes Olpenitz in der vergangenen Woche war nur der letzte Akt des Rückzugs der Bundeswehr aus **Kappeln**. Die Marinewaffenschule in Kappeln-Ellenberg wurde bereits zum 31. Dezember 2003 aufgegeben. Das 26 ha große Gelände in bester Schleilage ist seitdem ein Sorgenkind der Stadt und ein Sorgenkind aller, die nichts mehr wünschen, als Arbeitsplätze in dieser gebeutelten Region zu schaffen.

Die Marinewaffenschule Kappeln kann außerdem als Paradebeispiel dafür dienen, wie schwierig, wie langwierig und manchmal auch entmutigend es sein kann, die **Konversion** eines ehemaligen Bundeswehrgeländes zu realisieren. Schon frühzeitig, bereits im Jahre 2004, hat sich unser Wirtschaftsministerium, damals noch mit Minister Rohwer an der Spitze, als Moderator eingebracht, als wieder einmal die Verkaufsverhandlungen zwischen Bundesvermögensamt, Kommune und möglichen Investoren festgefahren waren.

Ich weiß und ich freue mich darüber, dass das Engagement der Landesregierung für den Konversionsstandort Kappeln und insbesondere auch für die Altlast Marinewaffenschule nach dem Regierungswechsel erhalten geblieben ist.

(Anna Schlosser-Keichel)

(Beifall bei der SPD)

Ihr Antrag, Heiner Garg, rennt also offene Türen ein. Die von Ihnen eingeforderte Unterstützung gibt es seit Jahren.

(Beifall bei der SPD)

Seit gut einem Jahr nimmt nun die Planung eines barrierefreien paralympischen Tourismus-, Sport- und Freizeitzentrums in Trägerschaft der Stadt Kappeln und privater Investoren immer deutlichere Gestalt an. Dabei sollen die bestehenden Bundeswehrgebäude und -sportanlagen zum größten Teil wieder verwendet, allerdings grundlegend modernisiert und vor allem konsequent barrierefrei gestaltet werden. Man geht von Investitionen in Höhe von 44 Millionen € aus.

In einer europaweit einmaligen Kombination sollen in drei Segmenten Angebote für Menschen mit Behinderungen beziehungsweise Mobilitätsbeschränkungen, aber auch für Menschen ohne Beeinträchtigungen geschaffen werden. Es geht nicht nur, aber auch um Hochleistungssport. Ein Projektziel ist es auch, Verständnis und eine Brücke zwischen Behinderten und Nichtbehinderten zu schaffen.

(Beifall bei der SPD)

Dazu passt auch die Vereinbarung, bestehende Angebote wie Schulschwimmen und Schwimmunterricht in die neue Anlage zu integrieren. Ich denke, auch da hätte Kappeln eine Sorge weniger, wenn das klappen würde.

(Beifall bei SPD und FDP sowie vereinzelt bei der CDU)

Konkret geplant ist als wichtigster Teil ein paralympisches Segment mit barrierefreien **Sportanlagen** für regionale, nationale und internationale Wettkämpfe und Trainings. In einem zweiten Segment „Tourismus“ sollen ebenfalls barrierefrei insgesamt etwa 250 Hotelappartements, ein Restaurant und attraktive Freizeitanlagen, auch für die Umgebung attraktiv, entstehen. Das dritte Segment soll eine paralympische Akademie werden, die den Behindertensportorganisationen für ihre Kongresse, Ausbildungsveranstaltungen und Versammlungen zur Verfügung steht. Es ist also ein bemerkenswert komplexes Projekt, das durch die Konzentration dieser drei Segmente einmalig in Europa ist. Eine Machbarkeitsstudie sieht gute Chancen für den Erfolg dieses Projekts und rechnet auf Dauer mit mehr als 100 neuen Arbeitsplätzen in Kappeln. Auch das ist ein Argument.

Was mir für die Bewertung wichtig erscheint: Die Behindertenverbände stehen hinter dem Projekt.

Das internationale Paralympische Komitee versichert sein Interesse, der Deutsche Behindertensportverband will das neue Zentrum in seine Planungen von Freizeiten, Ausbildungsmaßnahmen und Tagungen einbeziehen. Ich denke, das alles ist Anlass zu Optimismus.

Ein Projekt dieser Größenordnung ist natürlich kein Selbstgänger und öffentliche Mittel sind immer mit Vorgaben verbunden, die wir zum Teil ja selbst aufgestellt haben beziehungsweise die von Brüssel vorgegeben sind. Ich bin aber zuversichtlich, dass sich noch bestehende Hürden im Dialog zwischen Stadt, Investoren und Landesregierung beiseite räumen lassen.

Ich sagte es schon, lieber Heiner Garg, wir sind der Meinung, dass Ihr Antrag überflüssig ist. Die Landesregierung muss hier nicht zum Jagen getragen werden. Wir werden ihm zustimmen, allein um deutlich zu machen: Auch wir wollen dieses interessante, für Kappeln und für behinderte Menschen wichtige Projekt. Wir stimmen diesem Antrag uneingeschränkt zu und haben keinen Anlass gesehen, einen neuen Antrag zu formulieren.

(Beifall bei SPD, CDU und FDP)

#### Vizepräsidentin Ingrid Franzen:

Ich danke der Frau Abgeordneten Anna Schlosser-Keichel. - Das Wort für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN hat Herr Abgeordneter Detlef Matthiessen.

**Detlef Matthiessen** [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:

Frau Präsidentin! Kolleginnen und Kollegen! BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN unterstützen die Idee eines **Zentrums für Behindertensport in Kappeln**. Die Integration von Behinderten ist eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe. Wir hatten gestern die Debatte in Verbindung mit dem Bericht der Beauftragten für soziale Angelegenheiten. Wir haben uns mit barrierefreiem Fernsehen beschäftigt. Die Integration von Behinderten ist auch eine Facette dessen, was als sanfter Tourismus bezeichnet wird, nämlich das Erschließen von Möglichkeiten zu Freizeitgestaltung, Urlaub, Sport.

Die Integration von Behinderten ist - es mag vielleicht etwas prosaisch klingen - eine Marktchance, für deren Wahrnehmung an unseren beliebten Urlaubsküsten gute Voraussetzungen bestehen.

Gerade im Raum Angeln-Schwansen, einer Region, die zurzeit durch den Abzug der **Bundeswehr** wirtschaftlich schwer gebeutelt ist, werden mit diesem innovativen Projekt neue Impulse gegeben. Hier

(Detlef Matthiessen)

wird mit einem intelligenten Konzept Neues geschaffen. Man erwartet 250 Arbeitsplätze und damit einen starken wirtschaftlichen Impuls in der Region, in der ja auch mit Damp die zweitgrößte Reha-Einrichtung in Deutschland plus Kliniken liegt.

Etwa jeder zehnte deutsche Bundesbürger ist durch eine Behinderung beeinträchtigt und viele müssen auf einen Urlaub verzichten, weil sie nicht die Voraussetzungen vorfinden, die sie benötigen, oder weil sie sich dessen nicht sicher sein können, selbst wenn es zugesichert wird. Kappeln sagt mit dem Ellenberger Projekt willkommen und kann sich als sehr gute Adresse etablieren.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Besonders spannend ist dabei, dass mit einem **barrierefreien Freizeitzentrum**, zu dem sowohl ein Hotel als auch Unterkünfte mit Herbergsniveau gehören, verschiedene Zielgruppen von Leistungsseglern bei der Wettkampfvorbereitung bis hin zu Schulklassen in den Ferien angesprochen werden. Solche mögliche Diversifizierung des Projekts mindert natürlich auch das Risiko, wenn dort einige Erwartungen nicht erfüllt werden.

Das paralympische Segelzentrum Kappeln wird zu einem Ort der Erholung, der Entspannung mit vielfältigen Freizeitangeboten und der Integration. Kappeln plant sogar, die Barrierefreiheit vom geplanten Zentrum bis in die Stadt hinein fortzusetzen. Kappeln sagt also doppelt willkommen. Barrierefreiheit bedeutet aber mehr als eine Rampe am Hintereingang. Es gilt, alle Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass sich ein in seiner Mobilität und Aktivität eingeschränkter Mensch auf sich selbst gestellt bewegen kann. Wellness und Gesundheit werden den deutschen Urlaubern immer wichtiger bei der Auswahl ihres Reisezieles, die Zielgruppe der Sporttouristen kann gar nicht überschätzt werden.

Es ist meiner Erinnerung nach der Kollege Arp, der schon in der letzten Legislaturperiode eine spezielle Schwerpunktsetzung auf das Thema Wassertourismus angeregt hat. Gerade der Wassersport lebt von einer intakten Umwelt. Umweltbelangen, Flurbereicherungsmaßnahmen gebührt deshalb ein besonderes Augenmerk.

Wie schon bei den Planungen zum nah gelegenen Port Olpenitz müssen die verschiedenen Interessen sinnvoll miteinander kombiniert werden. Menschen mit und ohne Behinderungen, wirtschaftliche Belange ebenso wie die des Natur- und Umweltschutzes. Erwiesenermaßen ist eine intakte Natur ein wirtschaftliches Potenzial für den Tourismus. Dem muss Rechnung getragen werden, indem zum Bei-

spiel mit Vertretern des örtlichen Naturschutzes frühzeitig die Planungen gemeinsam vorangetrieben werden. Nach meinen Informationen ist die Bereitschaft dort auch vorhanden. Auf diese Weise können auch schnell mögliche Lösungen im Gespräch oder in Arbeitsgruppen gefunden und Knackpunkte ausgeschaltet werden. Wichtig ist, dass die Eingriffe in Natur und Landschaft minimiert werden und dass man das ökologische Umfeld der Maßnahme ausbaut. Flurbereicherung statt Flurbereinigung.

Wir wünschen uns für Kappeln-Ellenberg einen Dreiklang von Ökologie, Integration und wirtschaftlichem Erfolg.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich danke Herrn Abgeordneten Matthiessen. - Das Wort für den SSW im Landtag hat die Vorsitzende, Frau Anke Spoorendonk.

**Anke Spoorendonk [SSW]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist gut, dass sich die Debatte jetzt nicht in erster Linie darum dreht, wer denn wann zu welchem Zweck in Kappeln gewesen ist,

(Beifall des Abgeordneten Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

sondern dass wir uns mit der Region und mit dem konkreten Vorhaben befassen. Richtig ist, dass der Region Kappeln durch die Reduzierung der Bundeswehrstandorte hart betroffen ist. Das ist für den SSW ein Grund dafür zu sagen, dass Kappeln wenigstens bei der Änderung der Amtsgerichtsstruktur aus regionalpolitischen Gründen verschont werden sollte. Das war unser Ansatz.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben schon viel über Statistiken gehört. Ich habe gelesen, dass jeder zehnte Bundesbürger durch eine Behinderung beeinträchtigt ist und dass viele Menschen aufgrund dieser Behinderung auf einen Urlaub verzichten, weil sie keine Möglichkeiten haben, einen Urlaubsort zu finden, der die geeigneten Voraussetzungen aufweist. Sowohl in Deutschland als auch in ganz Europa gibt es nahezu keine Sport- und touristischen Angebote in Kombination mit entsprechenden Übernachtungsmöglichkeiten, die speziell auf Menschen mit Behinderung zugeschnitten sind. Bereits seit längerem gibt es Bestrebungen, solche barrierefreien sportlichen und touristischen Anlagen zu errichten, wo sowohl Menschen

(Anke Spoorendonk)

mit als auch ohne Behinderung einen kürzeren oder längeren Urlaub verbringen können und wo es Angebote und Aktivitäten für alle gibt.

Darum wurde von der regionalen Projektentwicklungsgesellschaft ein Konzept für ein **barrierefreies Sport- und Freizeitzentrum** auf dem ehemaligen Bundeswehrgelände in Kappeln-Ellenberg entwickelt. Dieses Projekt fand und findet die Unterstützung insbesondere vom Internationalen und Nationalen Paralympischen Komitee wie auch von unserem Landesbeauftragten für Menschen mit Behinderung. Ich weiß noch, dass es 2001 eine Fachtagung von Ulrich Hase zu eben diesem Thema, zum Thema **Freizeit für Menschen mit Behinderung**, gegeben hat. Das Projekt hat also wirklich sehr gute Ansätze, Ansätze, die weit über das Touristische hinausreichen. Dr. Hase zeigt sich konkret - so ist mir gesagt worden - überzeugt davon, dass die Barrierefreiheit für **Kappeln** ein zusätzliches Markenzeichen werden könnte, das nicht nur für das Zentrum, sondern für die ganze Stadt weiterentwickelt werden könnte, sodass sich Menschen völlig auf sich gestellt überall hinbewegen können. Das ist ein guter Ansatz und ein interessanter Gedanke für die Weiterentwicklung der Region.

(Beifall bei FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Über das paralympische Segel- und Ruderzentrum hinaus soll auf dem Gelände eine Akademie errichtet werden, in der Sportler und Funktionäre der Behindertensportverbände und der beiden Paralympischen Komitees zusammenkommen können.

Es liegt eine Machbarkeitsstudie vor. Das haben wir schon gehört. Das Projekt wird allgemein positiv beurteilt. Das ist gut. Das ist lobenswert. Es ist deutlich zu sagen, dass wir mit einem solchen Vorzeigeprojekt europaweit ein Zeichen setzen. Der Bedarf an solchen touristischen, sportlichen und Übernachtungsangeboten ist sehr groß.

Sowohl der Bürgermeister der Stadt Kappeln wie auch alle Parteien in Kappeln haben bereits Ende letzten Jahres diesem Konzept ihre Unterstützung zugesagt. Hinzu kommt, dass man mit der BIMA über die Liegenschaft einig geworden ist.

Ich finde gut, dass die Kollegin Franzen sagt, dass man schon dabei ist, Nägel mit Köpfen zu machen. Wir sollten der Stadt Kappeln alle Unterstützung zusagen. Erst wenn wir das machen, wird es möglich sein - davon bin ich überzeugt -, die entsprechenden Fördermittel in maximaler Höhe von 70 % zu beantragen.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Auch ohne Potenzialanalyse?)

Letztlich ist es Sache der Landesregierung, der Zuteilung dieser Fördermittel zuzustimmen.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Sehr gut!)

Vor diesem Hintergrund erwarten wir, dass die Landesregierung die besondere Situation der Region Kappeln in ihre Erwägungen einfließen lässt, wenn es um die Zuteilung von Fördergeldern geht. Wenn wir also wollen, dass dieses Projekt Erfolg hat, muss das Gesamtkonzept mit seinen sportlichen und touristischen Anlagen gefördert werden. Nur so können wir wirklich etwas im Sinn der Stadt Kappeln erreichen.

(Beifall)

### Vizepräsidentin Ingrid Franzen:

Ich danke der Frau Abgeordneten Spoorendonk. - Das Wort für die Landesregierung hat nun der Wirtschafts- und Tourismusminister, Herr Dietrich Austermann.

### Dietrich Austermann, Minister für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr:

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Wir hatten heute eine Reihe von streitigen Punkten. Hier ist ein Punkt, bei dem offensichtlich das gesamte Haus mit einem Ziel, mit einer Aufgabe, mit einem Projekt einverstanden ist. Es wird gemeinsam getragen. Das ist erfreulich, weil es der Verwaltung die Arbeit erleichtert.

Nun hat die FDP einen Antrag gestellt. Die Landesregierung wird aufgefordert, das Projekt zu unterstützen. Dieser Antrag war schon erledigt, bevor er gestellt wurde,

(Beifall bei der CDU)

weil die Landesregierung - wie Frau Franzen und Frau Schlosser-Keichel darauf hingewiesen haben - alle Anstrengungen unternimmt, um jedes sinnvolle Projekt, das insbesondere im **Landesteil Schleswig** auftaucht, massiv zu unterstützen.

(Beifall beim SSW - Zuruf von der CDU:  
Sehr gut! - Weitere Zurufe)

Nein, nein. Die sind so kräftig, die können von allein laufen. - Es gibt eine Reihe von Gründen, die dafür sprechen. Der erste Grund ist die besondere Gebeutetheit der Region durch den Abzug der **Bundeswehr**. Viele tausend Arbeitsplätze sind weggefallen. Standorte sind geschlossen. 75 Liegenschaften in ganz Schleswig-Holstein.

**(Minister Dietrich Austermann)**

Der zweite Grund ist der, dass das Thema, um das es hier geht, ideal ist. Wir wollen etwas für Menschen mit Beeinträchtigungen tun, und zwar insbesondere im paralympischen, Touristik- und Freizeitbereich. Gerade dieses Thema ist besonders unterstützungswürdig.

Damit kein falscher Eindruck entsteht, sage ich aber auch Folgendes. Weil das Projekt so gut ist, ist das Risiko, dass Hoffnungen zerstört werden, umso größer. Deswegen muss wie bei jedem anderen Projekt - Unterstützung bedeutet ja finanzielle Unterstützung - genau hingeguckt werden.

(Beifall des Abgeordneten Günter Neugebauer [SPD])

- Es ist klar, dass der Vorsitzende des Finanzausschusses das mit besonderem Augenmerk sieht.

Wenn also von den Mitarbeitern der Verwaltung Fragen gestellt werden, tun sie ihre Pflicht - nicht, weil sie sagen, sie müssten auf den sinnvollen Einsatz des Steuergeldes achten, sondern auch deshalb, weil sie wollen, dass das Projekt so läuft, dass es auch Bestand hat. Deshalb bitte: Deuten Sie kritische Fragen nicht als Skepsis, als Vorbehalte oder irgendwelche Behinderungsgründe.

Der Kreis Schleswig-Flensburg ist von Konversionsentscheidungen am stärksten betroffen worden. Wir haben ein Regionalmanagement eingesetzt, das mit 300.000 € gefördert wird. Das soll in der Region besonders helfen, Unterstützungsleistungen erbringen. Der Regionalmanager kümmert sich um die Belange der Konversionsstandorte. **Kappeln** ist ein Schwerpunkt seiner Arbeit. Die Realisierung dieses Zentrums **Paralympicprojekt** steht ganz oben auf der Liste.

Vor kurzem hat das Konversionsbüro in meinem Haus den Projektentwickler, die niederländische ConeGroup, und Vertreter der Stadt Kappeln zu einem Gespräch eingeladen. Das ist in konstruktiver Atmosphäre gelaufen, wenn ich dem Vermerk, den ich darüber gelesen habe, und den Aussagen der Mitarbeiter glauben darf. Das war alles bestens.

Dass kritische Fragen gestellt werden und Fragen, die immer dann gestellt werden müssen, wenn Geld fließen soll, hat damit zu tun, dass wir an der Schwelle einer neuen Fördermittelperiode stehen, dass ab Januar 2007 andere Bedingungen gelten. Die EU-Kommission hat einen Entwurf für die Vergabe von Fördermitteln vorgelegt. Er sieht neue Regionalleitlinien für das EU-Beihilferecht vor. Das bedeutet, dass wir bei parallelen Strukturen von Besitz- und Betreibergesellschaften, wie sie hier beabsichtigt sind, Schwierigkeiten bekommen können.

Man muss sich also zunächst einmal über die Rechtskonstruktion einig sein, damit man sagt: Hier können wir optimal fördern.

Die Stadt Kappeln muss noch einen Teil Hausaufgaben erledigen. Insbesondere muss sie das Risiko abschätzen. Wenn eine Kommune heute noch überlegt, dass sie Bau-, Finanzierungs- und Instandhaltungskosten für **Sporteinrichtungen** übernehmen will - darum geht es hier unter anderem -, müssen im Vorfeld alle Kosten, nicht nur die Investitionskosten, auf längere Sicht als zehn Jahre abgewogen werden.

(Zuruf des Abgeordneten Wolfgang Kubicki [FDP])

- Wir müssen dabei bloß sehen, Herr Kubicki, dass wir zurzeit dabei sind, mit öffentlichen Mitteln ein Hallenbad in Schleswig, ein Hallenbad in Glücksburg, ein Hallenbad in Damp zu unterstützen. Das wäre das vierte. Hier müssen Dinge abgewogen werden.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Das war schon immer so, Herr Minister!)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Keine Dialoge, Herr Kubicki!

**Dietrich Austermann, Minister für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr:**

Eine Infrastrukturförderung des Schwimmbades wird nur dann möglich sein, wenn alle beihilferechtlichen Bedenken ausgeräumt werden können. Es muss auch möglich sein, dass Schulkinder in das Schwimmbad hineinkönnen. Es darf also nicht so sein, dass dort Closedshop gemacht wird. Über diese Frage müssen wir uns in Ruhe unterhalten. Es muss ein öffentlicher Zugang gewährleistet sein. Es muss eine diskriminierungsfreie Ausschreibung erfolgen. Natürlich muss auch die Konkurrenzsituation gegenüber bestehenden Einrichtungen geprüft werden.

Zusammenfassend kann ich sagen, dass es eine tolle Idee ist, die dort verwirklicht werden soll. Die tolle Unterstützung hier im Parlament wird begrüßt. Wir werden mit der Verwaltung in gleicher Weise mitziehen. Wir müssen zuvor aber noch eine Reihe von Fragen beantworten. Ich hoffe, dass wir diese Fragen innerhalb des nächsten halben Jahres alle beantworten können und dass die Investition dann zügig in Angriff genommen werden kann.

(Beifall im ganzen Haus - Wolfgang Kubicki [FDP]: Sehr gut! Wir werden nachfragen, Herr Minister!)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich danke dem Herrn Minister. - Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Beratung.

Es ist Abstimmung in der Sache beantragt worden. Wer dem Antrag Drucksache 16/853 zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Soweit ich das erkennen kann, ist einstimmig zugestimmt worden.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, möchte ich anbieten, dass wir, wenn wir beim nächsten Tagesordnungspunkt in der Zeit bleiben, danach die Tagesordnungspunkte ohne Aussprache aufrufen. Dafür brauchen wir die Berichterstatterin, Frau Tenor-Alschausky und Frau Eisenberg - beide sehe ich hier im Saal - sowie Herrn Kalinka als Berichterstatter, dem ich diesbezüglich noch Bescheid zu sagen bitte.

Ich rufe nun Tagesordnungspunkt 27 auf:

**Nutzung des EU-Programms Marco Polo II (2007-2013)**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 16/861

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall.

Ich eröffne die Aussprache und erteile Herrn Abgeordneten Detlef Matthiessen das Wort.

**Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Förderprogramm Marco Polo der Europäischen Union bietet finanzielle Unterstützung für internationale Projekte, welche die Verlagerung von **Straßengüterverkehr** auf alternative Verkehrsträger zum Ziel haben. Den Verkehrsträgern Bahn, Binnenschiff und Kurzstreckenseeverkehr soll eine maßgebliche Rolle zukommen. Der LKW-Anteil soll so gering wie möglich gehalten werden.

Die Zielgruppe des Programms umfasst Wirtschaftsunternehmen jeder Art: Transportwirtschaft, Logistikdienstleister, Hafenbetriebe und verwandte Dienstleistungen, welche gemeinschaftlich grenzüberschreitende Projekte umsetzen und betreiben wollen. Das erste Marco-Polo-Programm lief von 2003 bis 2006 mit einem Budget von 100 Millionen €. Das Ziel des Programms ist sehr ambitioniert: Der durchschnittliche jährliche Zuwachs im internationalen Straßengüterverkehr wird auf den Kurzstreckenseeverkehr, die Schiene und die Binnenschiffahrt verlagert. Der Hintergrund ist dabei,

dass die EU-Kommission bis zum Jahre 2013 von einem prognostizierten Zuwachs des Straßengüterverkehrs innerhalb der EU von mehr als 60 % ausgeht.

Die EU-Kommission hat das Nachfolgeprogramm Marco Polo II mit einer Laufzeit von 2007 bis 2013 aufgelegt. Es sollte zunächst mit 740 Millionen € ausgestattet werden. Jetzt sind es 400 Millionen € geworden. Das ist aus unserer Sicht sehr bedauerlich, denn Marco Polo ist das einzige EU-Programm, das aktive Maßnahmen zur Verringerung des Straßenverkehrs und für einen umweltfreundlichen Güterverkehr vorsieht. Mehr als 140 Milliarden Tonnenkilometer Transportleistung will die EU-Kommission bis 2013 verlagern. Das entspricht 7 Millionen LKW-Fahrten von 1.000 km und vermindert die CO<sub>2</sub>-Emissionen um 8.400 Millionen kg. Das Europäische Parlament hat dem Programm Anfang Juni 2006 zugestimmt.

Schleswig-Holstein als Verkehrsdrehscheibe zwischen Skandinavien und Kontinentaleuropa mit hohen Anteilen von Transitverkehren wäre für ein solches Programm prädestiniert. Schleswig-Holstein muss ein hohes Interesse an Verlagerungen des **Güterverkehrs** von der **Straße** auf **Schiene** und **Schiff** haben.

Für das Programm Marco Polo II werden seitens der EU-Kommission zwei neue Arten von Aktionen vorgeschlagen: so genannte Meeresautobahnen und Verkehrsvermeidung. Beide Themen können sinnvoll durch Projekte von Unternehmen aus Schleswig-Holstein besetzt werden. Die Landesregierung kann dabei werbend und unterstützend wirken. „Motorways of the Sea“ sind kein neues Thema. Auch in den TEN-Projekten taucht dieses Thema auf.

Der Kommission geht es vor allem um intermodale Transportketten und eine verbesserte Verknüpfung alternativer Verkehrsangebote mit dem Straßenverkehr. Bestehende Infrastrukturen und Angebotsressourcen sollen besser genutzt werden. Langfristig werden laut Kommission circa 600 Milliarden € zur Vervollständigung der Infrastrukturen benötigt, um die transeuropäischen Verkehrsnetze zu verwirklichen. Bei dieser gigantischen Summe muss jedem klar sein, dass nicht alle prioritären TEN-Projekte verwirklicht werden können. Deshalb geht es nicht ohne Verkehrsverlagerung auf Schiff und Schiene.

Wir wissen, dass der Seehafen Kiel zusammen mit dem Rotterdamer Hafen ein Projekt für Marco Polo I konzipiert hatte, aber bei der EU leider nicht zum Zuge kam. Wir bitten die Landesregierung, die Bildung von länderübergreifenden Konsortien aus

(Detlef Matthiessen)

mindestens zwei Unternehmen, die sich für eine Projektförderung im Rahmen von Marco Polo II interessieren, zu unterstützen oder gegebenenfalls auch zu initiieren. Solche Projekte sind keine Selbstgänger. Sie sind hoch komplex und folglich muss koordiniert werden. Das Gleiche gilt für die Formulierung von Projektanträgen gemäß den Aktionen und den Regeln der Antragstellung für das EU-Programm Marco Polo II. Auch hier kann die Landesregierung mit ihrer Kompetenz wertvolle Unterstützung leisten.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, FDP und SSW)

Es wäre sehr bedauerlich, wenn Schleswig-Holstein die Chancen von Marco Polo II für unser Verkehrssystem nicht nutzen würde. Wir wollen mit unserem Antrag darauf aufmerksam machen und zum Handeln auffordern.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, FDP und SSW)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich danke Herrn Abgeordneten Detlef Matthiessen.

Ich möchte auf der Besuchertribüne als nahezu einzige Zuhörerin die Landesvorsitzende von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Marlies Fritzen, begrüßen. - Herzlich willkommen!

(Beifall)

Für die CDU-Fraktion hat nun Herr Abgeordneter Karsten Jasper das Wort.

**Karsten Jasper [CDU]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Verstopfte Autobahnen und Staus auf den Landstraßen gehören heute bedauerlicherweise zum alltäglichen Straßenbild. Schätzungen gehen davon aus - dies hat Herr Matthiessen eben gesagt -, dass der **Straßengüterverkehr** in Europa bis zum Jahr 2013 um 60 % zunehmen wird, sofern keine gezielten Gegenmaßnahmen unternommen werden. Schon heute ist das Straßennetz an vielen Stellen nicht mehr in der Lage, den anfallenden Verkehr aufzunehmen. Die Folge sind zunehmende Verkehrsunfälle, Staus, Umweltschäden sowie erhebliche Kosten für den Ausbau der notwendigen Straßeninfrastruktur.

Um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, hat das Europäische Parlament das überarbeitete EU-Förderprogramm Marco Polo II beschlossen. Wie sein Vorgängerprogramm Marco Polo I bezuschusst Marco Polo II Verkehrsdienste, die Transportalter-

nativen zum LKW anbieten. Es geht also darum, den Umstieg von der Straße auf die Schiene oder auf das Wasser zu unterstützen. Dies halte ich für wichtig und auch für richtig. Insofern haben Sie, lieber Herr Kollege Matthiessen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, hier auch einmal einen ordentlichen Antrag gestellt.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Das freut ihn aber!)

Allerdings bin ich einigermaßen darüber verwundert, dass Sie heute die Umsetzung des Prinzips „from road to sea“ fordern. Gestern haben Sie noch das Gegenteil gefordert, indem Sie die Fahrrinnenanpassung der Elbe verhindern wollten. Das ist Ihnen glücklicherweise nicht gelungen, Herr Matthiessen.

(Beifall bei der CDU)

Unser Ziel ist die Umsetzung des Prinzips „from road to sea“; Sie verfolgen hingegen das Prinzip „from road to sea“. Wir wollen nicht, dass die Container per LKW aus den niederländischen Häfen weiter nach Hamburg transportiert werden. Wir wollen, dass sie schnell und zuverlässig per Schiff nach Hamburg transportiert werden.

Unabhängig von Ihrem Antrag begrüße ich natürlich das EU-Programm. Im Rahmen dieses Programms werden in den nächsten acht Jahren 400 Millionen € von der Europäischen Union zur Verfügung gestellt. Es werden jedoch nur solche Projekte gefördert, die grenzüberschreitend und zwischen zwei voneinander unabhängigen Unternehmen vereinbart werden. Schleswig-Holstein hat insofern eine hervorragende Ausgangsposition.

Im Nordseeraum, im Ostseeraum oder direkt hinter der Landesgrenze in Dänemark können unsere Unternehmen Partner finden, mit denen sich solche Projekte realisieren lassen. Dabei ist für Schleswig-Holstein von großer Bedeutung, dass auf Drängen des Europäischen Parlaments beschlossen wurde, die von der Kommission vorgeschlagenen **Förderschwellen** zu halbieren. Dadurch haben insbesondere kleine und mittlere Unternehmen, wie sie in Schleswig-Holstein häufig vorkommen, die Chance, eine Förderung aus diesem Fördertopf zu erhalten.

Bevor wir allerdings diesem Antrag der Grünen zustimmen können, würde mich interessieren, welche Erfahrungen die Landesregierung mit dem Programm **Marco Polo I** gemacht hat. Dieses Programm startete im Jahr 2003 und läuft Ende dieses Jahres aus. Ich beantrage daher, den Antrag der Grünen an den Wirtschaftsausschuss zu überweisen

(Karsten Jasper)

(Rolf Fischer [SPD]: Und an den Europaausschuss!)

- wir können darüber reden - und die Landesregierung zu bitten, dort über die Erfahrungen mit dem Marco-Polo-I-Programm zu berichten, Herr Minister Austermann.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich danke dem Herrn Abgeordneten Jasper. - Herr Abgeordneter Hans Müller erhält nun das Wort für die SPD-Fraktion.

**Hans Müller [SPD]:**

Sehr verehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! **Marco Polo II** ist nicht der kleine Bruder des Namensgebers und weltreisenden Venezianers. Es handelt sich - viel profaner - um ein **EU-Projekt**. Es geht in diesem Projekt um den Transport von Gütern innerhalb der Europäischen Gemeinschaft. Genauer: Es geht um die Art und Weise des Transports. Der Zeitraum 2007 bis 2013 ist für dieses Projekt vorgesehen. Das Europäische Parlament hat den Bericht hierzu in erster Lesung angenommen. Marco Polo II ist mit einem Gesamtfinanzierungsrahmen von 400 Millionen € ausgestattet. Mehr hätte auch ich mir gewünscht, aber es ist immerhin mehr als der Förderungsbetrag bei Marco Polo I; da waren es 115 Millionen €.

Die EU geht von folgenden Entwicklungen als Begründung für die Fortführung und Ausweitung des Programms aus: Bis zum Jahr 2013 wird der **Strabengüterverkehr** in der EU um 60 % zunehmen. Bis zum Jahr 2020 wird sich der Straßengüterverkehr in den zehn neuen Beitrittsländern verdoppeln. Die daraus resultierenden Folgen sind weitere Verkehrsstaus, Unfälle, Verzögerungen im Transport beziehungsweise Lieferverkehr mit der möglichen Konsequenz einer Einschränkung der Wettbewerbsfähigkeit der europäischen Industrie. Die Verteuerung der fossilen Brennstoffe, die ein kosteneffizientes und zuverlässiges Verkehrssystem empfindlich stören können, ist eine weitere Folge.

Wir haben das eine oder andere Mal auch schon erfahren: Nicht zuletzt folgen **ökologische Schäden**. Eine jüngst veröffentlichte US-Studie hat darauf hingewiesen, dass sich die Erderwärmung sogar noch schneller beschleunigt, und das mit den bekannten Folgen, nämlich tennisballgroßen Hagelkörnern wie gestern im Schwarzwald.

Allein die Erhöhung des Finanzrahmens macht deutlich - obwohl er hätte höher sein können -, wie

wichtig der EU die Förderung dieser Verkehrs- und Transportstrategie ist. Marco Polo ist ein marktorientiertes nachfragegesteuertes, auf nachhaltige Verkehrsverlagerungen gerichtetes Projekt. Durch die Halbierung der Mindestförderschwellen von 1 Millionen € auf 0,5 Millionen € wird der Zugang für **kleine und mittlere Unternehmen** deutlich verbessert.

(Beifall bei SPD und SSW)

Für Meeresautobahnen liegt die untere Grenze bei 2,5 Millionen €. Die Aktionsarten sind hier zum Teil schon genannt worden: die Verlagerung des Verkehrs, Kurzstrecken-Seeverkehr, Schienenverkehr, Binnenschifffahrt, Meeresautobahnen mit den entsprechenden Sicherheitsmaßnahmen, der gute Zugang zu Häfen - für Schleswig-Holstein von ganz besonderer Bedeutung -, insbesondere bezüglich Lübeck,

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

sowie flexible Leistungen der Hafenvirtschaft und effiziente Hinterlandverbindungen. Gemeint ist auch die 10 %-ge Reduzierung des Güterumschlagvolumens an t/km auf Straßen. Nicht zuletzt sieht das Programm Marco Polo II auch einen Fonds - der Förderungsbetrag ist nicht so hoch, beträgt nämlich 250.00 € - für gemeinsames Lernen vor. Was kann man - auch grenzüberschreitend - voneinander lernen, wenn man diese Maßnahmen ergreift? Laut Prognosen wird der **Zuwachs im internationalen Güterverkehr** auf den europäischen Straßen im Zeitraum von 2007 bis 2013 ohne Beeinflussung der Gemeinschaft eine Transportleistung von 140 Milliarden t/km betragen. Diese entspricht 7 Millionen LKW-Fahrten über eine Entfernung von 1.000 km, einer typischen Strecke im internationalen Straßenverkehr. Wenn die Gemeinschaft die Verlagerung von diesen Millionen LKW-Fahrten weg von der Straße unterstützen kann, dann wird jeder von der Gemeinschaft als Unterstützung ausgegebene Euro einen Umweltnutzen in Form von eingesparten externen Kosten in Höhe von 6 € erzeugen, sagt die EU.

(Beifall bei der SPD)

Es ist sehr zu wünschen, dass dieses Programm auch Nutzer in unserem Land findet und die nötige Unterstützung von Regierung und Verbänden erfährt. Meine Fraktion beantragt die Überweisung des Antrags zu baldigen Beratung an den Europa- und den Wirtschaftsausschuss.

(Beifall bei SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich danke dem Herrn Abgeordneten Müller. - Für die FDP-Fraktion erhält Herr Abgeordneter Dr. Garg das Wort.

**Dr. Heiner Garg [FDP]:**

Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen! Liebe Kollegen! Sie hätten jetzt die Möglichkeit, all das, was der Kollege Matthiessen gesagt hat, in ähnlicher Form noch einmal zu hören.

(Wolfgang Kubicki [FDP]: Besser! - Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das kann gar nicht sein!)

- Wie auch immer! Letztlich lässt sich der Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN so zusammenfassen: Die Landesregierung möge dafür werben, dass die Europäische Union hier Geld ausgibt. Damit das auch klappt, soll die Landesregierung den interessierten schleswig-holsteinischen Unternehmen dabei helfen, Erfolg versprechende Anträge zu formulieren.

Ich kann dazu nur sagen: Wir unterstützen diesen Antrag voll und ganz. Wir könnten diesem Antrag heute auch in der Sache zustimmen. Wenn Sie dem Antrag nicht in der Sache zustimmen wollen, weil offensichtlich noch Beratungsbedarf besteht, dann beantrage ich für meine Fraktion federführend Überweisung an den Wirtschaftsausschuss und mitberatend an den Europaausschuss.

(Beifall)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Herzlichen Dank. - Für den SSW erhält Herr Abgeordneter Lars Harms das Wort.

**Lars Harms [SSW]:**

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Der immense Zuwachs des Güterverkehrs führt bereits heute zu Staus auf Autobahnen und zu verstopften Landstraßen. Insofern ist dieses Problem ein etwas größeres; deswegen möchte ich meine Rede auch komplett halten.

Aus den genannten Gründen wurde nämlich von der EU beschlossen, das Programm Marco Polo einzuführen. Wie schon von den Vorrednern gesagt wurde: Es ist ein Gesamtetat von 115 Millionen €, der nun auf sechs Jahre aufgestockt wird.

Mit diesem neuen Programm werden zwei Ziele verfolgt; das muss man sich auf der Zunge zergehen lassen. Deshalb ist das, was Herr Kollege Fi-

scher sagte, nämlich auch für den Europaausschuss sehr wichtig. Zum einen soll der Verkehr auf umweltfreundliche Verkehrsmittel verlagert werden - ein politisches Ziel - und zum anderen zielt das Programm darauf ab, den Verkehr insgesamt einzudämmen.

Der **Verlagerung des Güterverkehrs** von der Straße auf die Schiene und insbesondere auf Kurzstrecken-Seeverkehr und Binnenschifffahrt wird hierbei große Bedeutung beigemessen. Dies ist im Übrigen eine Neuerung gegenüber Marco Polo I. Das macht nochmals deutlich, dass das Konzept from road to sea stärker vorangebracht werden muss. Für Schleswig-Holstein bedeutet dies, dass unsere Häfen und die entsprechende **Hinterlandanbindung** unserer Häfen vorangebracht werden müssen. Mit dem Programm werden konkrete Verkehrsprojekte gefördert, die eine Alternative zum Straßenverkehr darstellen, und das ist sehr wichtig.

Gefördert werden hierbei nur grenzüberschreitende Projekte. Die geografische Lage des Landes Schleswig-Holstein lädt natürlich geradezu dazu ein, dieses Programm auch entsprechend zu nutzen. Nicht nur der Verkehr von Norden nach Süden, sondern insbesondere auch der Ost-West-Verkehr wird in den nächsten Jahren enorm zulegen. Daher ist davon auszugehen, dass insbesondere unsere **Ostseehäfen** in diesem Zusammenhang eine noch größere Rolle als Dreh- und Angelpunkt spielen werden. Von diesen Vorteilen sollte dann natürlich auch der Puttgardener Hafen profitieren. Daher wird das Programm Marco Polo II für Schleswig-Holstein und den gesamten Ostseeraum künftig von großer Bedeutung sein.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und Beifall des Abgeordneten Detlef Matthiessen [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Aus diesem Grund ist es wichtig, dass Schleswig-Holstein seine guten Kontakte zu den Ostseeanrainerstaaten aufrechterhält. Das ist zwar ein anderes Politikfeld, auch ein europäisches Politikfeld, hat aber damit zu tun. Schließlich handelt es sich hierbei um einen wachsenden Wirtschaftsraum, an dem Schleswig-Holstein nicht vorübergehen darf.

Wir haben mit Marco Polo II die Gelegenheit, die **wirtschaftlichen Kontakte** in diese Länder zu verbessern. Daher ist es nur folgerichtig, dass die Landesregierung jetzt aufgefordert wird, bei den Logistik-, Transport- und Hafenunternehmen für das Programm zu werben. Diese Chance, die sich jetzt bietet, darf Schleswig-Holstein sich nicht entgehen lassen. Auf keinen Fall dürfen die Unternehmen in

(Lars Harms)

Schleswig-Holstein zu lange mit den entsprechenden Anträgen warten.

(Beifall des Abgeordneten Rolf Fischer [SPD])

Positiv hervorzuheben ist beim neuen EU-Programm die Senkung der Förderschwelle von einer Million auf eine halbe Million. Das hat mein Kollege vorhin auch schon gesagt. Damit wird erreicht, dass künftig für innovative Aktionen zur Verlagerung der Güter vom LKW auf **Schiene und Wasser** insbesondere kleinere und mittlere Unternehmen Vorteile haben.

Doch wenn der Gesamtetat jetzt von 115 Millionen € auf 400 Millionen € aufgestockt wurde, hört sich das nur im ersten Moment durchaus positiv an. Es bleibt festzustellen, dass sich der **Förderzeitraum** verlängert hat. Darüber hinaus bleibt festzustellen, dass Marco Polo I derzeit für 15 EU-Mitgliedstaaten ausgelegt ist und Marco Polo II dann für 25 Mitgliedstaaten und später nach ihrem Beitritt auch für Bulgarien und Rumänien gelten soll. Das heißt, die Summe für den Einzelnen wird kleiner und der Kuchen ist nur vordergründig größer geworden. Man muss sich also die Frage gefallen lassen, ob das Programm Marco Polo II künftig überhaupt halten kann, was es verspricht. Hier wäre der ursprünglich angestrebte Förderetat von 740 Millionen € wesentlich effektiver gewesen, um die angestrebten Ziele zu erreichen. Auch das ist ein Thema, dass man unbedingt im Europaausschuss besprechen muss.

Man muss sich also die Frage stellen, wie ernst ist es der EU wirklich ist, unsere Straßen in Zukunft vom LKW-Güterverkehr zu entlasten. Dies sage ich insbesondere vor dem Hintergrund, dass die EU mit dem TEN-Projekt - feste **Fehmarnbelt-Querung** - ihr Marco-Polo-II-Programm konterkariert. Das ist nämlich ein Gegensatz.

(Holger Astrup [SPD]: Das sehe ich nicht so!)

Entweder will ich mit Millionen Euro neue Strukturen schaffen - Marco Polo II -, die den Straßengüterverkehr entlasten, oder ich will Milliarden für eine Brücke ausgeben, die keine Entlastung für den Straßenverkehr bringt, sondern den eher noch fördert. Auch das ist eine Sache, die wenig mit dem Wirtschaftsausschuss zu tun hat, sondern eher mit dem Europaausschuss, wo es um Strukturen und politische Zielsetzungen geht. Insofern begrüße ich es ausdrücklich, dass gerade der Europaausschuss damit befasst werden soll.

(Vereinzelter Beifall bei SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich danke Herrn Abgeordneten Lars Harms. - Das Wort für die Landesregierung hat nun Herr Verkehrsminister Dietrich Austermann.

**Dietrich Austermann, Minister für Wissenschaft, Wirtschaft und Verkehr:**

Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Das Europäische Parlament hat am 17. Mai 2006 das neue Programm Marco Polo II beschlossen, die Antwort der EU auf die gewaltigen Herausforderungen durch die **Zunahme des Verkehrs**. Wir gehen davon aus, dass im Güterverkehr in nächster Zeit eine 60-prozentige Steigerung stattfindet. Das ist natürlich Anlass, darüber nachzudenken, Meeresautobahnen einzurichten, unter denen sich jeder etwas vorstellen kann, und Kurzstrecken-Seeverkehr, Schienen- und Binnenschiffverkehrsverkehr zu fördern. Das Programm soll zwischen 2007 und 2013 - also in sieben Jahren - 400 Millionen € umfassen. Bei 25 Staaten und sieben Jahren kann man sich ausrechnen, welche Summe dann auf das einzelne Land entfällt. Die Hoffnungen sollten nicht zu groß sein.

Wie schon im **Ostseehafenbericht** ausgeführt, haben sich die bedeutenden schleswig-holsteinischen Häfen Kiel, Lübeck und Puttgarden zufrieden stellend bis gut im Geschäft entwickelt. Es bestehen schon jetzt zahlreiche wirtschaftliche Verbindungen von diesen Häfen zu Destinationen im gesamten Ostseebereich. In der gesamten Ostsee gibt es insgesamt 80 Fährlinien, die zurzeit laufen. Diese Meeresautobahnen muss man also nicht mehr schaffen.

Die Zukunftsaussichten der Häfen sind aufgrund steigender Verkehre ebenfalls gut. Wie Sie wissen, planen wir in Kiel und Lübeck weitere Projekte.

Für die bereits hervorragend ausgebauten **Meeresautobahnen der Ostsee** ist das von der Europäischen Kommission erarbeitete Programm als Teil von Marco Polo II nicht besonders attraktiv. Ich muss da leider etwas Wasser in den Wein gießen.

Zum einen haben sich die wirtschaftlich zu betreibenden Verbindungen längst am Markt etabliert und zum anderen sind die Forderungen, die im Antrag der Grünen stehen, zum Teil erfüllt, zum Beispiel was die Ausschreibungen betrifft. Schleswig-holsteinische Häfen wurden über die Fördermöglichkeiten informiert. Wir haben mit den Logistik-

(Minister Dietrich Austermann)

unternehmen zusammengearbeitet. Das Interesse der Häfen war jedoch gering. Das mag daran liegen, dass die Ostseehäfen schon gut vernetzt sind und dass die angebotenen Mittelvolumina nicht besonders hoch sind.

Klar ist, dass die großen Ostseehäfen Schwierigkeiten mit dem Ansatz der Kommission haben. Das ist nicht nur eine Frage der Förderbedingungen. Es liegt vor allem daran, dass sich seit der Öffnung der Grenzen, seit der **Erweiterung der EU** auf 25 Staaten, derzeit eine Entwicklung bei den Ladungsmengen ergeben hat, die einen massiven Rückgang für die Häfen und einen massiven Zuwachs für den LKW-Verkehr bedeutet. Das hängt mit dem durch die EU-Erweiterung günstigen LKW-Diesel zusammen. Wir hatten praktisch keine Entwicklung from road to sea, sondern in der Realität eine Entwicklung von **from road to sea**.

Dies war ein Grund, aus dem sich die norddeutschen Wirtschaftsminister mit der Bitte an den Bundesverkehrsminister und an die EU gewandt haben, darauf hinzuwirken, dass man die unterschiedlichen Rahmenbedingungen, die wir haben ausgleicht. Wenn man sich allein die Kontrollen der Ladung in den Häfen und die nicht mehr stattfindenden Kontrollen an den alten EU-Außengrenzen ansieht, ist klar, dass man völlig unterschiedliche Bedingungen hat. Wenn man sich die Entwicklung der Dieselpreise ansieht, ist klar, dass viele LKWs ohne zu tanken durch Deutschland fahren und ihre Ladung von hier nach dort bringen. Diese Bedingungen hätten sie mit dem Schiffsverkehr nicht. Deswegen ist meine dringende Forderung an die EU, diesem Dumping, dieser nachteiligen Entwicklung zulasten des Schienenverkehrs und zugunsten ausländischer LKWs Einhalt zu gebieten.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein weiteres Problem ist der hohe bürokratische Aufwand für die Programme. Es müssen mindestens zwei Staaten beteiligt sein. Die öffentliche Hand muss dabei sein. Wieso eigentlich das? Die gesamte Ladungskette muss integriert werden. Bei der erforderlichen Antragstellung wird ein Zuschuss in einer Größenordnung von 10 bis maximal 20 % gewährt, während im Rahmen der normalen Förderung aus den europäischen Programmen bis zu 50 % gewährt werden. Das ist dann auch noch mit einem aufwendigen Abstimmungsverfahren beim Marco-Polo-Programm verbunden.

Es gibt immer wieder Erfolg versprechende Projekte. So hat die Bundesregierung mit Finnland eine gemeinsame Ausschreibung für **Motorways-of-the-Seas-Projekte** durchgeführt. Die Lübecker Ha-

fengesellschaft hat sich mit zwei finnischen Häfen zusammen beteiligt, und einen Förderantrag gestellt. Wir hoffen auf eine positive Entscheidung. Das hört sich gut an, scheint aber an manchen Stellen verbesserungsbedürftig zu sein. Vor allem müssen die Rahmenbedingungen dringend verändert werden. Deswegen ist es gut, dass hier der Antrag gestellt wurde, das Thema in beiden Ausschüssen noch einmal zu beraten.

Wir brauchen größere, weniger und leichter umsetzbare Programme der EU und ein Umdenken bei den anderen Verkehrsträgern. Ich habe es erwähnt: So lange Lkws mit billigem Diesel aus der Ukraine oder aus Russland durch halb Europa kutschieren können, werden wir eher eine Entwicklung from road to sea erleben können als from road to sea, was wir alle miteinander wünschen.

(Beifall bei CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich danke dem Herrn Minister. - Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor, ich schließe die Beratung. Es ist die Überweisung des Antrages federführend an den Wirtschaftsausschuss und mitberatend an den Europaausschuss beantragt worden. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig so beschlossen. Damit ist der Antrag Drucksache 16/861 an die Ausschüsse überwiesen worden.

Wir kommen zu den Tagesordnungspunkten ohne Aussprache.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 4 auf:

**Erste Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Änderung des Landesbeamtengesetzes und anderer Gesetze**

Gesetzentwurf der Landesregierung  
**Drucksache 16/821**

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Ich schlage vor, den Gesetzentwurf Drucksache 16/821 dem Innen- und Rechtsausschuss zu überweisen. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 5 auf:

**Erste Lesung des Entwurfs eines Gesetzes zur Verweigerung der Zulassung von Fahrzeugen bei Gebührenrückständen (ZulVG)**

**(Vizepräsidentin Ingrid Franzen)**

Gesetzentwurf des Landesregierung  
[Drucksache 16/822](#)

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Ich schlage vor, den Gesetzentwurf Drucksache 16/822 federführend dem Wirtschaftsausschuss und mitberatend dem Finanzausschuss zu überweisen. - Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Enthaltungen? - Das ist so beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 10 auf:

**Umbesetzung in der Parlamentarischen Kontrollkommission des Verfassungsschutzes**

Wahlvorschlag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
[Drucksache 16/817](#)

Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Ich lasse über den Wahlvorschlag abstimmen und schlage Ihnen eine offene Abstimmung vor. - Widerspruch höre oder sehe ich nicht, dann können wir so verfahren. Wer zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Gegenprobe! - Enthaltungen? - Das ist einstimmig so angenommen.

(Karl-Martin Hentschel [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ich bedanke mich für die Wahl!  
 - Heiterkeit)

Ich rufe Tagesordnungspunkt 11 auf:

**Umbesetzung im Richterwahlausschuss**

Wahlvorschlag der Fraktionen von CDU und SPD  
[Drucksache 16/874](#)

Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Ich lasse über den Wahlvorschlag abstimmen und schlage Ihnen erneut offene Abstimmung vor. - Widerspruch höre oder sehe ich nicht. Ich verweise darauf, dass für die Wahl eine Zweidrittelmehrheit der abgegebenen Stimmen erforderlich ist.

Wer dem Wahlvorschlag Drucksache 16/874 seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Er ist mit der erforderlichen Zweidrittelmehrheit angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 14 auf:

**Bericht über die Ein-Euro-Jobs in Schleswig-Holstein**

Antrag der Abgeordneten des SSW  
[Drucksache 16/818](#)

Der Bericht soll in der 16. Tagung gegeben werden. Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Ich schlage Ihnen Abstimmung in der Sache vor. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Damit ist die Drucksache 16/818 einstimmig angenommen worden.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 15 auf:

**Zukunft der Kohle/Energiegewinnung aus Kohle**

Antrag der Fraktionen von CDU und SPD  
[Drucksache 16/842](#)

Dies ist ein Berichts Antrag für die 15. Tagung. Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Ich schlage Abstimmung in der Sache vor. Wer dem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Das ist so beschlossen. Die Drucksache 16/842 ist angenommen worden.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 17 auf:

**Zukunftsprogramm Wirtschaft**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
[Drucksache 16/845 \(neu\)](#)

Das ist ein Berichts Antrag für den September. Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Wer dem Antrag seine Zustimmung geben will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Damit ist die Drucksache 16/845 (neu) angenommen worden.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 21 auf:

**Angebot an Studienplätzen**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
[Drucksache 16/850](#)

Das ist ein Berichts Antrag für die 15. Tagung. Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Ich schlage Ihnen Abstimmung in der Sache vor. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Die Drucksache 16/850 ist einstimmig angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 25 auf:

**Teilprivatisierung und Börsengang der HSH Nordbank AG**

**(Vizepräsidentin Ingrid Franzen)**

Antrag der Fraktion der FDP  
[Drucksache 16/854 \(neu\)](#)

Das ist ein Berichts Antrag für die 15. Tagung. Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Ich schlage Ihnen Abstimmung in der Sache vor. Wer dem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Damit ist die Drucksache 16/854 (neu) einstimmig angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 28 auf:

**Schleswig-Holsteinische Unternehmen und Limited**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
[Drucksache 16/862](#)

Das ist ein Berichts Antrag zur 15. Tagung. Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Ich schlage Ihnen Abstimmung in der Sache vor. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Damit ist die Drucksache 16/862 angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 29 auf:

**Bündnis gegen Essstörungen - Heilungsprozesse durch Beratung, Behandlung und Begleitung sicherstellen**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
[Drucksache 16/866](#)

Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Ich schlage vor, diesen Antrag in den Sozialausschuss zu überweisen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Das ist bei einer Gegenstimme und zwei Enthaltungen so geschehen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 32 auf:

**Baden in der Elbe**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
[Drucksache 16/869](#)

Dies ist ein Berichts Antrag für die 15. Tagung. Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Ich schlage Ihnen Abstimmung in der Sache vor. Wer dem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Der Antrag Drucksache 16/869 ist einstimmig angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 35 auf:

**Beteiligung von Kindern und Jugendlichen - § 47 f Gemeindeordnung**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
[Drucksache 16/537](#)

Bericht und Beschlussempfehlung des Sozialausschusses  
[Drucksache 16/746](#)

Ich erteile das Wort der Berichterstatterin des Sozialausschusses, der Frau Abgeordneten Sigrid Tenor-Alschausky.

**Siegrid Tenor-Alschausky [SPD]:**

Der Landtag hat den Antrag zum Thema Beteiligung von Kindern und Jugendlichen - § 47 f Gemeindeordnung - durch Plenarbeschluss vom 27. Januar 2006 federführend an den Sozialausschuss und zur Mitberatung an alle übrigen Ausschüsse überwiesen.

Der federführende Sozialausschuss hat den Antrag in seiner Sitzung am 27. April 2006 beraten. Er empfiehlt dem Landtag einstimmig die Annahme des Antrages in folgender geänderter Fassung.

Absatz drei erhält folgende Fassung:

„Der Schleswig-Holsteinische Landtag begrüßt, dass die Landesregierung, die in § 47 f Gemeindeordnung verankerte Beteiligung von Kindern und Jugendlichen weder abschaffen noch einschränken will.“

(Beifall bei SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und des Abgeordneten Wolfgang Kubicki [FDP])

Der beteiligte Wirtschaftsausschuss sah keine Notwendigkeit zu einer Beratung des Antrages. Der beteiligte Europaausschuss schloss sich dem Votum des federführenden Sozialausschusses bei Enthaltung der CDU an.

(Dr. Heiner Garg [FDP]: Wie bitte?)

Alle übrigen beteiligten Ausschüsse - Finanzausschuss, Bildungsausschuss, Innen- und Rechtsausschuss sowie Umwelt- und Agrarausschuss - einstimmig!

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich danke der Frau Berichterstatterin. Gibt es Wortmeldungen zum Bericht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Somit lasse ich über den Antrag Drucksache 16/537 in der vom

**(Vizepräsidentin Ingrid Franzen)**

Ausschuss empfohlenen und gerade noch einmal vorgetragenen Fassung abstimmen. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Dieser Antrag ist in der vom Ausschuss empfohlenen Fassung, Drucksache 16/746, mit überwiegender Mehrheit des Hauses bei wenigen Gegenstimmen und Enthaltungen angenommen worden.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 36 auf:

**Raumordnungsbericht Küste und Meer 2005**

Bericht der Landesregierung  
Drucksache 16/551

Bericht und Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses  
Drucksache 16/803

Ich erteile dem Berichterstatter des Innen- und Rechtsausschusses, dem Herrn Abgeordneten Werner Kalinka, das Wort.

**Werner Kalinka [CDU]:**

Frau Präsidentin, ich verweise auf die Vorlage.

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich danke dem Herrn Berichterstatter. Gibt es Wortmeldungen zum Bericht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Der Ausschuss empfiehlt Kenntnisnahme des Berichts der Landesregierung, Drucksache 16/551. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Der Empfehlung ist gefolgt worden.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 37 auf:

**Bericht zur Reform der zweiten Phase der Lehrerausbildung**

Bericht der Landesregierung  
Drucksache 16/343

Bericht und Beschlussempfehlung des Bildungsausschusses  
Drucksache 16/816

Ich erteile das Wort der Berichterstatterin des Bildungsausschusses, der Frau Abgeordneten Sylvia Eisenberg.

**Sylvia Eisenberg [CDU]:**

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir als Abgeordnete haben uns schon mehrfach mit der Reform der

Referendarausbildung hier im hohen Haus und im Bildungsausschuss befasst und nach den Stellschrauben gesucht, die zur Nachbesserung beitragen könnten.

Nach umfangreicher schriftlicher Anhörung der Betroffenen, nach konstruktiver Kritik und nach nunmehr zwei Evaluationsberichten zur Reform der zweiten Phase der Lehrerausbildung wird es zu Änderungen kommen.

(Beifall bei BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU)

Ich betone ausdrücklich, dass sich auch das Bildungsministerium und die diese Reform tragenden Parteien der letzten Regierungskoalition in dieser Frage als lernfähig erwiesen haben. Einstimmig bei Enthaltung der FDP beschloss der Bildungsausschuss, dem Landtag zu empfehlen, den Bericht der Landesregierung zur Kenntnis zu nehmen und die Lehrerausbildung in den in der Drucksache 16/816 erwähnten sechs Punkten weiterzuentwickeln. Ich erspare es mir jetzt, diese sechs Punkte vorzulesen, und verweise insoweit auf die Vorlage.

Damit haben wir auf wesentliche Kritikpunkte reagiert und Weichen für eine Verbesserung der praktischen Ausbildung gestellt. Deshalb bitte ich Sie, der Beschlussempfehlung zuzustimmen. Wir werden im Laufe des nächsten halben Jahres die Umsetzungsphase genau beobachten und uns vom Ministerium über die entsprechenden Maßnahmen berichten lassen.

Ich bedanke mich noch einmal für die konstruktive Mitarbeit im Ausschuss.

(Beifall bei CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SSW)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich danke der Frau Berichterstatterin. - Gibt es Wortmeldungen zum Bericht? Das ist nicht der Fall.

Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Ich schlage Ihnen vor, über die Beschlussempfehlung getrennt abzustimmen. Zunächst empfiehlt der Ausschuss Kenntnisnahme des Berichts der Landesregierung, Drucksache 16/343. Wer dem zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig passiert.

Dann lasse ich über die weitere Beschlussempfehlung des Ausschusses, Drucksache 16/816, abstimmen, die eben vorgetragen worden ist. Wer zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Damit haben -

**(Vizepräsidentin Ingrid Franzen)**

mit Ausnahme der FDP-Fraktion - alle der weiteren Beschlussempfehlung Drucksache 16/816 zugestimmt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 39 auf:

**Verfassungsbeschwerde gegen Vorschriften des Achten Staatsvertrages zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Achter Rundfunkänderungsstaatsvertrag) in Verbindung mit den Zustimmungsgesetzen und Zustimmungsbeschlüssen der Länder**

- a) des Zweiten Deutschen Fernsehens (ZDF),
- b) der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten und
- c) des Deutschlandradios

Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses  
Drucksache 16/870

Ich erteile dafür dem Berichterstatter des Innen- und Rechtsausschusses, Herrn Abgeordneten Werner Kalinka, das Wort.

**Werner Kalinka [CDU]:**

Frau Präsidentin, es geht um die Stellungnahme - wie Sie vorgetragen haben - in den Verfahren vor dem Bundesverfassungsgericht betreffend die Verfassungsbeschwerden gegen Vorschriften des Achten Staatsvertrages zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge; a) Verfassungsbeschwerde des ZDF gegen Vorschriften des Achten Staatsvertrages zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Achter Rundfunkänderungsstaatsvertrag), Schreiben des Vorsitzenden des Ersten Senats des Bundesverfassungsgerichts vom 9. Mai 2006; b) Verfassungsbeschwerde des Deutschlandradios gegen Vorschriften des Achten Staatsvertrages zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge in Verbindung mit den Zustimmungsgesetzen und Zustimmungsbeschlüssen der Länder, Schreiben des Vorsitzenden des Ersten Senats des Bundesverfassungsgerichts vom 9. Mai 2006 und c) um die Verfassungsbeschwerde der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten gegen Vorschriften des Achten Staatsvertrages zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge in Verbindung mit den Zustimmungsgesetzen und Zustimmungsbeschlüssen der Länder; Schreiben des Vorsitzenden des Ersten Senats des Bundesverfassungsgerichts vom 9. Mai 2006.

Der Innen- und Rechtsausschuss hat sich mit den oben bezeichneten Vorlagen in seiner Sitzung am

14. Juni 2006 beschäftigt. Er empfiehlt dem Landtag mit den Stimmen der Fraktionen von CDU, SPD und FDP bei Enthaltung der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, wie folgt zu beschließen:

Erstens. Der Schleswig-Holsteinische Landtag gibt eine vom Wissenschaftlichen Dienst des Landtages zu erarbeitende Stellungnahme in den oben genannten Verfahren ab.

Zweitens. In der Stellungnahme wird zum Ausdruck gebracht, dass der Landtag die angefochtenen Bestimmungen der Gesetze nicht für verfassungswidrig hält.

Ich möchte dem Herrn Oppositionsführer Kubicki für seine engagierte Durchsetzungskraft im Ausschuss bei diesem Thema sehr herzlich danken.

(Beifall des Abgeordneten Dr. Heiner Garg [FDP])

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich danke dem Herrn Berichterstatter. - Gibt es Wortmeldungen zum Bericht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Dann lasse ich über die Beschlussempfehlung des Innen- und Rechtsausschusses abstimmen. Wer dieser zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Damit ist diese Beschlussempfehlung Drucksache 16/870 bei Enthaltung der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN einstimmig angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 40 auf:

**Erhöhung der Pauschalabgabe auf geringfügige Beschäftigungsverhältnisse zurücknehmen**

Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN  
Drucksache 16/631

Bericht und Beschlussempfehlung des Finanzausschusses  
Drucksache 16/871

Ich erteile dem Berichterstatter des Finanzausschusses, Herrn Abgeordneten Günter Neugebauer, das Wort.

**Günter Neugebauer [SPD]:**

Vielen Dank, Frau Präsidentin. Ich freue mich, dass ich zu dieser späten Stunde noch etwas sagen darf.

(Thomas Stritzl [CDU]: Lass dich vom Mikrofon nicht provozieren! - Heiterkeit)

(Günter Neugebauer)

- Vielen Dank, Kollege Stritzl. Sie haben Glück: Ich habe mein Redemanuskript vergessen. Deswegen muss ich Ihnen leider mitteilen, dass ich auf die Vorlage verweise.

(Beifall)

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich danke dem Herrn Berichterstatter. - Gibt es Wortmeldungen zum Bericht? - Das ist nicht der Fall. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Der Ausschuss empfiehlt die Ablehnung des Antrages Drucksache 16/631. Wer so beschließen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Damit ist der Antrag Drucksache 16/631 mit den Stimmen von CDU, SPD und SSW gegen die Stimmen von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und FDP so angenommen worden.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 41 auf:

**AIDS-Prävention hat Vorrang**

Bericht der Landesregierung  
Drucksache 16/715

Bericht und Beschlussempfehlung des Sozialausschusses  
Drucksache 16/872

Ich erteile das Wort der Berichterstatterin des Sozialausschusses, der Frau Abgeordneten Siegrid Tenor-Alschausky.

**Siegrid Tenor-Alschausky [SPD]:**

Der Landtag hat den Bericht der Landesregierung zum Thema „AIDS-Prävention hat Vorrang“ durch Plenarbeschluss vom 5. Mai 2006 federführend an den Sozialausschuss und zur Mitberatung an den Bildungsausschuss überwiesen. Im Einvernehmen mit dem beteiligten Bildungsausschuss empfiehlt der Sozialausschuss dem Landtag einstimmig, den Bericht zur Kenntnis zu nehmen.

**Vizepräsidentin Ingrid Franzen:**

Ich danke der Frau Berichterstatterin. - Wortmeldungen zum Bericht liegen nicht vor. Eine Aussprache ist nicht vorgesehen.

Der Ausschuss empfiehlt Kenntnisnahme des Berichtes der Landesregierung, Drucksache 16/715. Wer dem zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. - Das ist einstimmig so passiert.

Dann rufe ich den letzten Punkt, den Tagesordnungspunkt 51, auf:

**Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der Agrarstruktur und des Küstenschutzes“ (GAK)**

**Rahmenplan für das Haushaltsjahr 2006**

Bericht der Landesregierung  
Drucksache 16/832

Eine Aussprache ist nicht vorgesehen. Wird das Wort zur Begründung gewünscht? - Das ist nicht der Fall.

Es ist Ausschussüberweisung beantragt. Ich schlage Ihnen vor, den Bericht der Landesregierung, Drucksache 16/832, federführend dem Umwelt- und Agrarausschuss und mitberatend dem Finanzausschuss zur abschließenden Beratung zu überweisen. Wer so verfahren will, den bitte ich um das Handzeichen. - Gegenprobe! - Stimmenthaltungen? - Dann ist das einstimmig so passiert.

Ich bedanke mich für heute und wünsche Ihnen einen schönen Feierabend.

Die Sitzung ist geschlossen.

**Schluss: 18:08 Uhr**